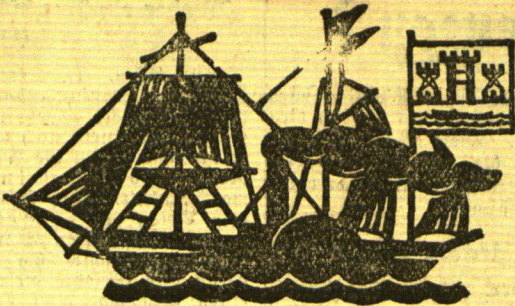


Ersteinstufige nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen monatlicher Bezugsspreis: für Abnehmer 4,50 Lit., mit Zustellung d. - Litab. Bei den Postanstalten: im Memelgebiet und in Litauen 1,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,45 Lit., mit Zustellung 2,81 Lit. monatlich. Für durch Streich, nicht geleistete Feiertage, Verbote usw. angefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Kühlung unterliegt eingekaufter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprecher-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Druckanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten nur den Namen der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Kellern in Memelgebiet und in Litauen 1,20 Lit., in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverordnungen, Kündigung. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurs von Litab 10 = 1 U. S. A. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Kontrahenten, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichen Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Stührende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 220

Memel, Sonntag, den 18. September 1932

84. Jahrgang

Deutsche Absage an die Abrüstungskonferenz

Die deutsche Regierung kann der Einladung, an der am 21. September beginnenden Tagung des Büros der Abrüstungskonferenz teilzunehmen, nicht Folge leisten

Neurath an Henderson . . .

wtb. Genf, 17. September.

Der deutsche Generalkonsul in Genf, Imme-
len, hat am Freitag vormittag dem Direktor der
Abteilung für die Abrüstung das von der deutschen
Regierung an den Vorsitzenden der Abrüstungs-
konferenz Henderson gerichtete Schreiben über-
reicht. In dem Brief, der gestern abend zur Ver-
öffentlichung gekommen ist, heißt es u. a.:

Bei den Verhandlungen des Vorbereitenden
Abrüstungsausschusses, die der Annahme der Re-
solutions am 23. Juli dieses Jahres vorausgingen,
hat der Führer der deutschen Delegation die
Gründe dargelegt, aus denen die deutsche Regie-
rung diese Resolution ablehnen mußte. Er hat da-
bei ausgeführt, daß nach dem Stande der Konferenz-
verhandlungen die Frage der Gleichberechtigung der
nichtbewaffneten Staaten nicht mehr länger ohne
Lösung bleiben dürfte. Dementsprechend hat er bei
diesem Anlaß die Erklärung abgegeben, daß sich die
deutsche Regierung an den weiteren Arbeiten der
Konferenz nicht beteiligen könne, bevor eine befrie-
digende Klärung der Frage der Gleichberechtigung
Deutschlands erfolgt sei.

Nachdem die Resolution gleichwohl zur Annahme
gelangt ist, steht schon fest, daß die Abrüstungs-
konvention außerordentlich weit hinter dem Ent-
wicklungsstand des Völkerrechts zurück-
bleiben und daß sie sich von diesem hinsichtlich der
Art und Weise der Abrüstung wesentlich unter-
scheidet. Damit ist die Frage unmittelbar aktuell
geworden, wie es mit der Anwendung des künftigen
Regimes auf Deutschland werden soll. Es liegt auf
der Hand, daß ohne Beantwortung dieser Frage
eine Regelung der einzelnen konkreten Punkte des
Abrüstungsproblems nicht möglich ist.

Nach Ansicht der deutschen Regierung kann nur
eine Lösung in Betracht kommen, die Lösung
nämlich, daß alle Staaten in bezug auf die Ab-
rüstung denselben Regeln und Grund-
sätzen unterworfen werden und daß für keinen
Staat ein diskriminierendes Aus-
nahmeregime gilt. Es kann Deutschland nicht
zugemutet werden, an den Verhandlungen über die
in der Konvention festzulegenden Abrüstungsmaß-
nahmen teilzunehmen, solange nicht feststeht, daß
die gefundenen Lösungen auch auf Deutschland An-
wendung finden sollen.

Um diese Voraussetzung für ihre weitere Mit-
arbeit an der Konferenz so schnell als möglich zu
verwirklichen, hat sich die deutsche Regierung in-
zwischen bemüht, eine Klärung der Frage der
Gleichberechtigung auf diplomatischem Wege
herbeizuführen. Leider muß festgestellt werden,
daß die deutschen Bemühungen bisher zu keinem
befriedigenden Ergebnis geführt haben.

Unter diesen Umständen sehe ich mich zu
meinem Bedauern genötigt, Sie davon in
Kenntnis zu setzen, daß die deutsche Regierung
der Einladung zu der am 21. September dieses
Jahres beginnenden Tagung des Büros der
Konferenz nicht Folge leisten kann.

Die deutsche Regierung ist nach wie vor der
Überzeugung, daß eine radikale Durchfüh-
rung der allgemeinen Abrüstung im
Interesse der Sicherung des Friedens dringend
geboten ist. Sie wird die Arbeiten der Konfe-
renz mit Interesse verfolgen und sich je nach deren
Verlauf über ihr weiteres Verhalten schlüssig
werden.

... und an Francois-Poncet

Über die weitere Behandlung der Frage der
Gleichberechtigung Deutschlands erfahren wir von
unabhängiger Seite, daß die Reichsregierung nicht
beabsichtigt, die am letzten Sonntag überreichte
französische Note schriftlich zu beantworten. Die
Reichsregierung bedauert, feststellen zu müssen,

daß die französische Note das Problem der
Gleichberechtigung sowohl in seinen Voraus-
setzungen wie in seinen Folgen unrichtig auf-
faßt, und daß sie in keinem wesentlichen Punkte

eine Annäherung an den deutschen Standpunkt
zeigt.

Von einer Fortsetzung des Meinungsaustausches
auf dem Wege des Notenwechsels glaubt die Reichs-
regierung, sich keine Förderung der Sache ver-
sprechen zu können. Selbstverständlich ist sie aber

zu einem Meinungsaustausch auf dem Wege
mündlicher diplomatischer Unterhaltungen
bereit

Der Reichsaußenminister hat gestern den französi-
schen Botschafter Francois-Poncet empfan-
gen und ihm eine entsprechende Mitteilung gemacht.
Im gleichen Sinne sind auch die übrigen Regierun-
gen verständigt worden, die von der Reichsregierung
mit der Angelegenheit befaßt worden waren.

Panzerschiff C wird gebaut

Berlin, 17. September.

Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ meldet,
hat die Reichsregierung nunmehr der Marinewerk-
statt in Wilhelmshaven den Auftrag erteilt, mit dem Bau
des Panzerschiffes C zu beginnen. Die Frist der
Kiellegung ist auf den 1. Oktober anberaumt wor-
den. Die Bauzeit ist auf vier Jahre veranschlagt.

Ausschlaggebend für den Beschluß der Reichs-
regierung ist, wie das Blatt weiter meldet, die
Überlegung gewesen, daß der bisherige Verlauf
der Abrüstungskonferenz keine praktischen Ergeb-
nisse gezeitigt hat und diese auch von der weiteren
Arbeit der Konferenz nicht zu erwarten sein dürf-
ten. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert,
daß die erste Bauphase für das Panzerschiff in dem
diesjährigen Marinehaushalt noch vom Kabinett
Brüning eingesezt worden ist. Die Regie-
rung hatte jedoch den Baubeginn von den Refu-
taten der Genfer Abrüstungskonferenz abhängig
gemacht.

In der Pariser Presse nichts Neues

enb. Paris, 17. September.

Auch in der heutigen französischen Presse werden
die außenpolitischen Schritte Deutschlands zur Er-
langung seiner militärischen Gleichberechtigung nach
wie vor mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt.
Daß die Wälder einmütig eine scharf abge-
riebene Stellung einnehmen, braucht nicht be-
sonders hervorgehoben zu werden. Im Mittel-
punkt der heutigen Polemik steht der Auftrag der

Reichsregierung an die Wilhelmshavener Marine-
werkstatt, mit dem Bau des Panzerschiffes „C“ zu be-
ginnen. Mit viel Geschick wird so versucht, die
Hauptesamtheiten England und Amerika ins Ge-
weisse der französischen Politik zu bringen. Da-
neben treten die Besprechung der deutschen Note an
Henderson, die Unterredungen mit Francois-
Poncet und der Erlaß des Reichspräsidenten zur
Erklärung der deutschen Jugend fast in den Hin-
tergrund.

„Deu v r e“ verbeißt sich auf die These, daß diese
Dinge Deutschland offensichtlich ins Unrecht setzen
und genügen würden, die Reichsregierung vor den
Völkerbundrat, ja sogar vor den Internationalen
Gerichtshof im Haag zu bringen. (?) „Popu-
laire“ nennt Neuraths Mitteilung an Henderson
eine indirekte Antwort auf die französische Note.
„Deu v r e“ ergänzt diese Anschauung durch die Be-
hauptung, man könne daraus erleben, daß Deutsch-
land einer öffentlichen Diskussion ausweiche. Der
„Matin“ geht noch weiter und erklärt, Deutsch-

Roms Austritt aus dem Völkerbund droht?

Wenn Italiens Wünsche bei den kommenden Genfer Besprechungen unberücksichtigt bleiben . . .

wtb. London, 17. September. „Reuter“ bringt
eine Meldung aus Rom, in der es heißt, Musso-
lini werde wohl alles versuchen, um eine Ver-
friedigung der deutschen Forderung
zu sichern. Der italienische Botschafter in Lon-
don, Grandi, werde sich bemühen, Sir John
Simon für eine Politik zu gewinnen, die Frank-
reich zu einer liberaleren Haltung nötigen werde.
Wenn Italiens Wünsche bei den kommenden Be-
sprechungen in Genf unberücksichtigt bleiben und
wenn Italien die Überzeugung gewinnen sollte,
daß hierdurch sein Ansehen geschmälert würde,
dann werde Rom mit dem Völkerbund brechen.

Stimson sucht Hilfe bei den „Kleinen“

wtb. London, 17. September.

Der „Times“-Korrespondent in Washington
meldet: Man kann sagen, daß Staatssekretär
Stimson beinahe seine ganze Zeit dem man-
churischen Problem widmet. Im vorigen

Jahre hoffte er, in seiner Haltung von Großbri-
tannien unterstützt zu werden, während er niemals
etwas von Frankreich erwartet hat. Seit seiner
Rückkehr aus Genf im Frühjahr ist er weniger
hoffnungsvoll.

Stimson hat soeben einen Bericht der amerikani-
schen Botschaft in Paris erhalten, aus dem hervor-
geht, daß Frankreich seine traditionelle
Politik der Unterstützung Japans nicht
aufgeben wird. Frankreich, so heißt es in dem
Bericht, wünscht die Unterstützung Japans für die
französische Politik in Indo-China und überdies
glauben die Franzosen, daß die Beherrschung der
Mandschurei durch Japan wahrscheinlich ihrem
Handel nützen werde.

Stimsons Politik geht angesichts dieser Stellung-
nahme Frankreichs und Großbritanniens dahin,
den kleineren Mitgliedern des Völkerbundes alle
denkbare Unterstützung zuteil werden zu lassen, in
der Hoffnung, mit ihrer Hilfe zu verhindern, daß
Großbritannien und Frankreich die japanische Poli-
tik in der manchurischen Angelegenheit billigen.

Kardorff kritisiert Goering

Dem Reichspräsidenten wird Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit vorgeworfen

enb. Berlin, 17. September.

Siegfried v. Kardorff, bis vor kurzem Erster
Vizepräsident des Reichstages, hat im „Berliner
Tageblatt“ unter der Überschrift „Eine Bla-
mage“ einen längeren Artikel veröffentlicht, in
dem er das Verhalten des Reichspräsidenten
Goering bei der Auflösung des Reichstages
einer außerordentlichen scharfen Kritik unter-
zieht.

In diesem Artikel wird gesagt, daß schon ein
bloßer Einblick in den Reichstagsbericht vom 12.
September erkennen läßt, mit welcher Leicht-
fertigkeit und Oberflächlichkeit sich der
Reichspräsident Goering über die Bestimmun-
gen der Geschäftsordnung hinwegsetzen zu können
glaubt hat.

Herr v. Kardorff beschäftigt sich dann mit dem
Verlauf der Sitzung und betont, daß Präsident Go-
ering, wenn er sich schon auf den falschen Stand-
punkt stellte, daß die Anträge Torglers ange-
nommen seien, nach Wiederaufnahme der
Sitzung verkünden mußte: „Als erster Punkt
auf der Tagesordnung steht der Antrag Torgler, die
Notverordnung ohne Aussprache aufzuheben.“

„Das tat Goering nicht, sondern er verband“,
so heißt es in dem Artikel, „ohne das Haus zu
fragen, den ersten mit dem zweiten
Punkt der Tagesordnung, dem Miß-
trauensvotum, ohne sie beide vorher aufzu-
rufen und brachte sie ohne weiteres zusammen zur
Abstimmung. Dieser modus procedendi muß als un-
geheuerlich bezeichnet werden.“

Wäre der Reichspräsident Goering nach den
Grundlagen der Geschäftsordnung verfahren,
wäre es niemals zu einer Abstimmung ge-
kommen;

denn bei Aufruf des ersten Gegenstandes der Tages-
ordnung hätte sich der Reichspräsident zum Wort
melden und die Auflösungsorder zur Verlesung
bringen können.

Solange es einen Deutschen Reichstag gibt, ist
wohl noch nie von seinem Präsidenten mit sol-
cher Parteilichkeit und Willkür wie am
12. September der vom Reichspräsidenten Go-
ering verfahren worden. Hierüber dürfte kein Streit
bestehen. Streift man höchstens darüber bestehen,
ob böser Wille oder ob Unkenntnis die
wahre Ursache für das Vorgehen des Reichstags-
präsidenten Goering gewesen ist.

Goerings Klage eingegangen

enb. Berlin, 17. September. Gestern mittag ist
bei der Abteilung für Privatbeileidigungsklagen im
Amtsgericht Berlin-Mitte die Klage Goering
gegen Papen eingegangen.

Untersuchungsausschuß nicht vor Mittwoch

vdz. Berlin, 17. September. Eine neue Sitzung
des vom Untersuchungsausschuß des Reichstages
beschlossenen Untersuchungsausschusses ist auch
gestern noch nicht anberaumt worden. Wie gemeldet
wird, soll die erste Sitzung des Untersuchungsaus-
schusses nicht vor Mittwoch nächster Woche
stattfinden. Besondere Ladungen an die
zunächst als Zeugen genannten Personen, nämlich
den Reichstagspräsidenten, den Reichsinnenminister
und den Staatssekretär in der Reichslanzlei sind nicht
mehr beabsichtigt, die Ladung dieser Zeugen ist viel-
mehr durch den Ausschussvorsitzenden Goebbe in
einer Besprechung mit den Vertretern der Reichs-
regierung mündlich erfolgt.

Goering spricht zur ausländischen Presse

vdz. Berlin, 17. September. Reichstagspräsi-
dent Goering empfing am Freitag mittag die
Vertreter der ausländischen Presse zu einer Aus-
sprache. Wie dazu mitgeteilt wird, hat Goering
vor den Vertretern der ausländischen Presse die
staatspolitischen und staatsrechtlichen Fragen dar-
gelegt, die bei dem Konflikt zwischen Reichsregie-
rung und Reichstag eine Rolle spielen. Er hat
ferner die Gelegenheit benutzt, eine Anzahl der in
den letzten Tagen in der ausländischen Presse über
die Vorgänge vom 12. und 13. September aufge-
tauchten Gerüchte und Kombinationen über Hal-
tung und Absichten der Reichsregierung zu berich-
tigen.

Einführung von Einfuhrlicenzen?

ss. Rannas, 16. September. Wie hier verlautet, wird in den hiesigen maßgebenden Kreisen zum Ausgleich der Handelsbilanz mit den einzelnen Staaten die Einführung von Einfuhrlicenzen geplant. Man geht bei diesem Plan davon aus, daß die Deviseneinsparungen und die Importkontingentierung in den betreffenden Staaten bisher nicht zu positiven Resultaten geführt haben. Auch die Kündigung der Handelsverträge erscheint nicht praktisch, da sie immer an eine bestimmte Frist und andere Voraussetzungen geknüpft sei. Der beste Ausweg sei deshalb die Einführung eines Lizenzsystems. Ein solches System sei mehr elastisch und würde den gegenwärtigen handelspolitischen Voraussetzungen entsprechen. Nach der Einführung des Lizenzsystems würden die ausländischen Exporteure, die ihre Erzeugnisse nach Litauen einführen, ein Interesse daran haben, ihre Staaten zu veranlassen, in Litauen entsprechende Einkäufe zu machen.

Demnach soll mit Desterreich ein „Kompensationsvertrag“ abgeschlossen werden. Es soll eine wöchentliche Ausfuhr von 500 lebenden Schweinen nach Desterreich stattfinden, und als Gegenleistung werde Litauen in Desterreich für einen bestimmten Betrag Waren kaufen. Dem sogenannten „Kompensationsvertrag“ mit Desterreich soll also bereits das Gegenseitigkeits- und gewissermaßen auch das Lizenzsystem zugrundegelegt werden.

Für genaue Feststellung über die Höhe des litauischen Exports werden die litauischen Exporteure fortan gezwungen sein, ganz genaue Angaben

über die ausgeführten Erzeugnisse zu machen. Für eine falsche Angabe des Ausfuhrlandes werden die Exporteure bestraft werden. Diese Maßnahme ist deshalb erforderlich, weil die litauische Exportstatistik nicht immer mit der Importstatistik der entsprechenden Staaten übereinstimmt.

Eine Beschwerde von Beders verworfen

ss. Rannas, 17. September. (Eigene Drahtmeldung.) Das Oberste Tribunal hat auf seiner gestern stattgefundenen Sitzung die Beschwerde der Verteidigung des Richard Beders, der sich eigenmächtig von Ridden nach Deutschland begeben hatte, gegen den Erlass des Stadtrates sowie gegen die Anordnung des Kriegsgerichts hinsichtlich der Beschuldigung der von Richard Beders gestellten Kautions in Höhe von 8000 Lit behandelt und abschlägig beschieden.

Merlys wird Rechtsanwalt

ss. Rannas, 17. September. (Eigene Drahtmeldung.) Der frühere Gouverneur des Memelgebiets, Merlys, ist wieder in den Advokatenstand eingetreten und wird einstweilen seine Berufstätigkeit als Rechtsanwalt in Rannas ausüben.

Eine Eisenbahnkonferenz in Rannas

Am 1. Dezember soll in Rannas eine Eisenbahnkonferenz stattfinden, an welcher Litauen, Deutschland, Lettland, Rußland und China teilnehmen werden. Es sollen Transit- und Tariffragen behandelt werden.

Deutschlands Industrie gegen Kontingente

Geheimrat Kasli schreibt an den Reichskanzler

enb. Berlin, 17. September.

Berliner Zeitungen haben gestern nachmittag einen Brief des geschäftsführenden Vorsitzenden des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Geheimrat Kasli, veröffentlicht, den dieser an den Reichskanzler in der Frage der Kontingente gerichtet hat. In dem Schreiben wird u. a. ausgeführt:

„Die deutsche Industrie begrüßt das von der Reichsregierung begonnene Reformwerk mit großen Hoffnungen, da es geeignet ist, der privaten Initiative endlich wieder die Möglichkeit freier Entfaltung zu geben. Dem Selbstgedanken der Reichsregierung widersprechen aber Kontingentierungsmaßnahmen, da ihnen notwendigerweise außenhandelsmonopolistische Tendenzen innewohnen. Deshalb erscheint grundsätzlich die Absicht, Einfuhrkontingente einzuführen, mit dem von der Reichsregierung im übrigen mit erfreulicher Deutlichkeit zum Ausdruck gebrachten Grundsatz der Wirtschaftsfreiheit unvereinbar. Der Landwirtschaft selbst kann mit Kontingentierungsmaßnahmen eine wirksame Hilfe deshalb nicht gebracht werden, weil die zu erwartenden Gegenmaßnahmen des Auslandes gegen die deutsche Ausfuhr zu unmittelbaren Schädigungen der deutschen Industrie führen müßten. Die Abnahme der deutschen Landwirtschaft würde damit in ihrer Kaufkraft erneut geschwächt. Der durch die Verminderung der Kaufkraft der Bevölkerung eintretende unmittelbare Schaden für die Landwirtschaft wird aber erheblich größer sein als die Vorteile, die sich die Landwirtschaft aus einer begrenzten Einfuhr verspricht.“

Aus der ersten Sorge heraus, daß das sonst so begrüßenswerte Reformwerk schwerster Gefährdung ausgesetzt wird, bittet der Reichsverband der deutschen Industrie die Reichsregierung, ihren Beschluß, zur Kontingentierungsmaßnahmen überzugehen, einer nochmaligen Prüfung unter Würdigung der auf dem Spiel stehenden Gesamtinteressen zu unterziehen. Die deutsche Industrie erhofft aus dieser Prüfung das Ergebnis, daß der Weg einer Kontingentierung nicht beschritten zu werden braucht.“

Mit Jakob Goldschmidt nicht das geringste zu tun...

enb. Berlin, 17. September. Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Griebels hat Donnerstag in seiner Rede im Sportpalast die Frage an den Reichskanzler gerichtet, ob vor dem Erlass der Notverordnung zur Bekämpfung der Wirtschaft eine Unterredung zwischen dem Reichskanzler und dem Bankier Jakob Gold-

schmidt in Neubabelsberg stattgefunden habe und ob dabei Jakob Goldschmidt Anregungen für das Wirtschaftsprogramm gegeben und weiter die Auflösung der Gewerkschaften gefordert habe. Demgegenüber wird von amtlicher Stelle erklärt, daß der Bankier Jakob Goldschmidt mit dem Wirtschaftsprogramm der Regierung nicht das geringste zu tun hat; es hat auch keine Besprechung des Reichskanzlers mit Jakob Goldschmidt stattgefunden.

Amortisationskasse für „eingefrorene Kredite“ kommt?

enb. Frankfurt a. M., 17. September. Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ soll eine weitreichende Aktion vorgenommen werden, bei der man die kommende Bilanzanstellung der Banken und die Rückgewinnung ihrer Liquidität erleichtern will, um ihnen dadurch mehr Spielraum für die Gewährung von Krediten an die künftige Wirtschaft zu verschaffen. Nach Information der Zeitung steht die Gründung einer Amortisationskasse bevor, welche „eingefrorene“ Forderungen der Banken übernehmen soll. Der Plan befindet sich, wie wir erfahren, im Stadium erster Erwägungen. Allerdings ist bereits eine Fühlungnahme mit Sachverständigen aus Bankkreisen erfolgt.

Prominente Bayern nach Berlin eingeladen

enb. Berlin, 17. September. Der „D. N. A.“ zufolge, ist der Vorsitzende der Bayerischen Volkspartei, Staatsrat Schäffer, für Montag nach Berlin zu einer Besprechung mit Reichskanzler v. Papen eingeladen worden. Kurz danach wird der bayerische Ministerpräsident Held ebenfalls zu einer Aussprache erwartet.

Teils richtig, teils unzutreffend

enb. Berlin, 17. September. Zu den verschiedenen Zeitungsberichten über ein bevorstehendes Revirement in der deutschen Diplomatie ist von amtlicher Seite noch keine Äußerung erfolgt. Es ist anzunehmen, daß ein Teil der genannten Veränderungen richtig ist, andererseits handelt es sich aber auch teilweise um Kombinationen. Möglicherweise unzutreffend ist es, wenn gestern ein Berliner Mittagsblatt in diesem Zusammenhang auch die Frage der Berufung von Militär- und Marineattachés an deutsche auswärtige Vertretungen erwähnt und davon spricht, daß eine Entscheidung darüber erst dann möglich sei, wenn die deutsche Wehrkraft sichergestellt sei. Demgegenüber wird von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß die Berufung von Militär- und Marineattachés mit der Frage der Wehrkraft nicht das geringste zu tun hat. Es handelt sich bei dieser Frage lediglich um eine Frage der Zweckmäßigkeit.

Die Herbstmanöver der Reichsmarine beginnen

enb. Berlin, 17. September. Vom 19. bis 21. September findet unter Leitung des Chefs der Marineleitung in der Nordsee das diesjährige Herbstmanöver der Marine statt. Dem Manöver liegt der Schutz der Seeschifffahrt in der Nordsee zugrunde, die durch eine Reihe gefährdeter Handelschiffe dargestellt wird. Das Manövergebiet erstreckt sich auf die Gewässer südlich und südwestlich von Norwegen, das Skagerrak und die Deutsche Bucht.

Nicht beabsichtigt...

enb. Berlin, 17. September. Gegenüber Meldungen der nationalsozialistischen Presse, wird von amtlicher Stelle erklärt, daß das Reichsministerium für Jugendberufshilfe nicht beabsichtigt, den einzelnen angeschlossen Verbänden Anführer für die Ausbildung der Jugendlichen vorzuschicken.

Bisher 60 tote Legionäre geborgen

enb. Wien, 17. September. Die Aufräumungsarbeiten an der Stelle der Eisenbahnkatastrophe sind noch nicht abgeschlossen. Gebern sind wiederum 14 Leichen geborgen worden. Die Gesamtzahl der bisher geborgenen Toten beträgt 60. Heute werden die Opfer beigelegt werden.

Wieder ein Raubüberfall — diesmal in Essen

enb. Essen, 17. September. Ein Voté der Kruppischen Konsumanten, der aus einer Verkaufsstelle Geld abgeholt hatte, wurde heute vormittag von einem noch unbekannten Täter überfallen, der ihm die Aktentasche entriß, in der sich 2800 Mark in bar und für 100 Reichsmark Rabatmarken befanden. Der Räuber, der dem Voté in einem kleinen Auto gefolgt war, stieg an einer ihm passenden Stelle aus dem Wagen, schlich sich von hinten an den Voté heran und verpackte diesen mit einem Gegenstand einen Schlag auf den Kopf. Im gleichen Augenblick bemächtigte er sich der Aktentasche, schwang sich wieder in seinen Wagen und raste davon.

enb. Gießen, 17. September. In Klein-Parish wurde unter dem dringenden Verdacht des Giftmordes an dem Arbeiter Greba, dessen Ehefrau und Kind sowie an einem 6-jährigen Ausgänger Tärle der 35-jährige Schuhmacher Just verhaftet.

Ernst Udet verschollen

enb. Berlin, 17. September.

Nach einem Kabeltelegramm aus Godhavn hat die Universal-Fand-Expedition seit drei Tagen von dem Flieger Ernst Udet keine Nachricht mehr. Dr. Rand, der Leiter der Expedition, meldet seine äußerste Besorgnis über das Schicksal Udet, da sich an der 2500 Kilometer langen Grönlandküste bis Angmagssalik keinerlei Ansiedlungen befinden, wo

Kriminalbeamte im Parteihaus der K. P. D. in Worms

enb. Worms, 17. September. Nach Mitteilung der Polizei wurden Donnerstag sämtliche Räume des Parteihauses der hiesigen Kommunistischen Partei und ihrer Nebenorganisationen sowie die Wohnung des Funktionärs Bittmann von einem größeren Aufgebot von Kriminalbeamten nach Waffen und schriftlichem Material durchsucht. In zwei Verstecken wurden sechs Gewehre, zwei große Pistolen, 21 Stahlgewehre verschiedener Größe, die zur Verwendung als Sprengkörper hergerichtet und mit dazu passenden Schloßschrauben versehen waren, ein Infanteriegeschütz und eine Flasche Salzsäure vorgefunden. In der Wohnung des Bittmann, der wegen Fahradbiefstahls in Untersuchungshaft ist, wurden fünf Pistolen und 70 Schuß Munition gefunden. Das beschlagnahmte Flugchriftenmaterial wird zurzeit noch durchgesehen. Das kommunistische Mitglied Habermehl wurde wegen dringenden Verdachtes der Mittäterschaft während der Durchsuchung festgenommen.

Autobus überfährt einen alten Mann — 38 Verletzte

enb. Brunn, 17. September. Auf der Staatsstraße Brunn-Dmitz ereignete sich gestern in den Abendstunden ein schweres Autounfall. Ein mit mehr als 40 Arbeitern besetzter Autobus versuchte einem alten Mann, der die Straße überqueren wollte, auszuweichen. Der Chauffeur rief den Autobus zur Seite. Trotzdem wurde der Straßenpassant vom Autobus erfasst und auf der Stelle getötet. Der Autobus fuhr infolge der raschen Wendung in den Straßengraben, stieß an einen Baum und überschlug sich. Dabei wurden 38 Personen verletzt, darunter nach den bisherigen Feststellungen 12 schwer.

Zwei Flugzeuge berührten sich...

enb. Braunschweig, 17. September. Bei einem Gefechtsflug von drei Flugzeugen der deutschen Verkehrsfliegergruppe in Braunschweig kamen gestern nachmittag bei einem Wechsel der Formation zwei Maschinen miteinander in Berührung, wobei das Duerruder der einen Maschine stark beschädigt wurde. Beide Flug-

zeuge waren gezwungen, im Gleitflug niederzugesinken. Bei der Notlandung im unebenen Gelände ging die eine Maschine völlig zu Bruch. Glücklicherweise kamen Personen nicht zu Schaden.

Der vergiftete Schokoladenbonbon

enb. Benthien, 17. September. Der Oberlandjäger Springer wurde gestern vom hiesigen Schwurgericht wegen Mordes zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und wegen schwerer Urkundenfälschung zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Dem Angeklagten war zur Last gelegt worden, eine Frau Maika in Wroslaw, wozu Vermeidung eines Alimentationsprozesses durch einen mit Strichmännchen gefüllten Schokoladenbonbon im April dieses Jahres vergiftet zu haben. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß der Mord auf Grund unmittelbaren Beweises und der Urkundenfälschung auf Grund eines mittelbaren Beweises für das Gericht feststehe. Da es sich um das Urteil eines Sondergerichts handelt, ist das Urteil mit der Verkündung rechtskräftig, falls nicht die Gnadenfrist von ihrem Recht innerhalb 24 Stunden Gebrauch macht.

Rätselhafter Tod eines mexikanischen Millionärs

In einem Hotel tot aufgefunden / Morphium und eine Injektionspritze / Zwei Frauen verhaftet

N. Z. London.

Scotland Yard befaßt sich derzeit mit der Aufklärung der mysteriösen Begleitumstände, unter denen der mexikanische Millionär Dr. William Cookton plötzlich gestorben ist. William Cookton stammt aus Mexiko, wohnte jedoch seit vielen Jahren in London. Er hatte in seiner Heimat als Arzt durch seine ausgeübte Praxis die Grundlagen zu seinem Vermögen gelegt, das er später durch glückliche Häuser speculationen vervielfachen konnte. Mit seinem 50. Geburtstag legte er die Ausübung seines Berufes nieder, übersiedelte nach England und nahm in London seinen ständigen Wohnsitz. Er erwarb sich dort eine herrliche Villa, die er allein mit einem Diener bewohnte. Gesellschaftlichen Verkehr pflegte er nicht. Bekannte empfing er sehr selten bei sich. Man wußte fast nichts von seinem Privatleben. Das einzige, was den Nachbarn auffiel, war die Tatsache, daß nach dem Tode seines ersten Dieners vor vier Jahren, der taubstumm war, Dr. William Cookton einen Chinesen engagierte, der, obwohl nicht taubstumm, die verkörperte Verschwiegenheit war, zumal er außer seiner Muttersprache nur wenige Brocken Englisch konnte.

Dieser Tage nun wurde Dr. William Cookton in einem Hotel in der City tot aufgefunden. Kurz vorher war der ehemalige Arzt in Gesellschaft zweier Frauen ins Hotel gekommen und ließ sich Wein in sein Zimmer bringen. Schon wenige Minuten später wurde von einer dieser Frauen ein Arzt gerufen, dem die Mitteilung gemacht wurde, daß William Cookton, nachdem er ein plötzliches Unwohlsein verspürt hatte, bewußtlos zusammengeknickt war. Der Arzt untersuchte den regungslos auf dem Teppich Liegenden und stellte fest, daß der Tod bereits eingetreten war. Hergeschafft wurde als Todesursache konstatiert und damit schien die Angelegenheit zunächst aus der Welt geschafft. Am nächsten Tage meldete sich jedoch bei der Polizei der Besitzer eines Restaurants, das sich in der nächsten Nähe jenes Hotels befindet. Der Restaurantier gab an, unter einem Tische in seinem Etablissement eine Pflöle mit einer großen

Dosis Morphinum vorgefunden zu haben. Neben der Pflöle lag eine Morphiumspritze. Der Restaurantier konnte angeben, daß am betreffenden Tage zwei Frauen saßen. Auf Grund der Beschreibung wurde festgestellt, daß diese zwei Frauen, Miss Verlow und Miss Lavendish, mit den zwei Begleiterinnen des Dr. William Cookton identisch sind. Sie wurden ausgeforscht und einem Verhör unterzogen und gaben nun an, daß die Pflöle dem Dr. Cookton gehörte, der sich wenige Minuten vor seinem Hinscheiden eine Injektion mit Morphinum gemacht hatte. Da sie beide Angst hatten, irgendein Verdacht könnte auf sie fallen, haben sie beschloffen, die Pflöle mit dem Morphinum und der Injektionspritze zu sich zu nehmen und zu verbergen. Das Juridikatsamt des Morphinums im Hotelzimmer schien ihnen zu gefährlich. Sie nahmen deshalb Pflöle und Injektionspritze mit und ließen sie im Restaurant, wo sie sich nachher aufhielten, unter dem Tische liegen.

Nun wurde der chinesische Diener des Arztes mit Hilfe eines Dolmetschers verhört. Der Chineser gab an, daß der Arzt seines Wissens nie mehr als Morphinum in sich gegeben und behauptete mit voller Bestimmtheit, daß weder die Pflöle mit dem Morphinum, noch die Injektionspritze dem Verstorbenen gehört haben können. Schien durch diese Aussagen der plötzliche Tod William Cooktons rätselhaft, so wurde das Dunkel des Geheimnisses auch durch die Obduktion nicht gelichtet. Es zeigte sich nämlich, daß er zweifellos den Folgen einer Morphinum-injektion erlegen war. Die Injektion muß kurz vor seinem Tod erfolgt sein. Es handelt sich dabei um eine so gewaltige Dosis, die sich ein Morphinist kaum selber injiziert hätte. So ergab sich nach dieser Sachlage die Möglichkeit zweier Hypothesen. Nach der ersten sei dem Arzt, der sich im betrunkenen Zustand befunden haben dürfte, das Morphinum von einer zweiten Person, vielleicht von einer seiner Begleiterinnen, injiziert worden. In diesem Falle würde Mord vorliegen. Nach der zweiten Hypothese handelt es sich um eine Todesfall durch unvorsichtige Selbstinjektion einer großen Morphinummenge oder aber um einen Selbstmord von ungewöhnlicher Art.



Fran Opel gewinnt den Preis der Nationen

Am Schlußtag des 1. Internationalen Damen-Reitturniers in Düsseldorf wurde der Preis der Nationen ausgetragen. Siegerin dieser schweren Konkurrenz wurde Frau von Opel auf „Manut“, die wir hier beim Reiten eines schweren Hindernisses wiedergeben.



Ein frischer, reiner Teint

und weiche, weiche Hände durch den regelmäßigen Gebrauch von

NIVEA-CREME

Gesicht und Hände erhalten ein frisches, gepflegtes Aussehen, wenn man sie regelmäßig abends und bevor man ins Freie geht mit Nivea-Creme einreibt und leicht massiert. Nivea-Creme erzielt durch das Eucerit das verlorengegangene Hautteint, nährt und kräftigt also das Gewebe und regt die Zell-tätigkeit an, so daß die Haut bald wieder rein, weich, glatt und jugendlich wird.

Nivea-Creme: Lit. 0,50 - 3,75.

Memelgau

Kreis Heydekrug

hi. Dieser Tage verstarb der 87 Jahre alte Michel Strangalies aus Zilke-Moor. Strangalies hat den Krieg 1870/71 mitgemacht.

Kreis Dogegen

ev. Barfahnen, 17. September. [Feuer.] Am vergangenen Dienstagabend brannte das Wohnhaus des Besitzers Preussisch nieder. Da genügend Wasser vorhanden war, konnte die reich herbeigeeilte Freiwillige Feuerwehr den Brand auf seinen Ursprung beschränken. Die Möbel und andere Hausgeräte konnten zum größten Teil gerettet werden. — Als am Morgen nach seiner Pochzeit ein Kaufmann aus Willkischen sich in Begleitung seiner jungen Frau in einem Auto auf dem Nachhauseweg befand, fuhr der Wagen auf einen Abhang hinunter und stürzte um. Das Fahrzeug wurde stark beschädigt; die Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

sch. Kampsvorwille, 17. September. [Diebstahl.] Als dieser Tage der Besitzer St. aus Kriegsbedürfnissen seine verschwundene Gasse suchte, fand er in seinem Wäldchen Fleisch von einem frischen Schlachtkörper. Es stellte sich heraus, daß Diebe in der Nacht vorher die Stelle des Besitzers geschlachtet hatten. Eingeweide und Knochen des Tieres wurden auch jenseits der früheren Grenze gefunden. — Der Besitzer St. aus Schöden hatte ein Schwein geschlachtet und das Fleisch zum Ausfrieren über Nacht in den Brunnen schacht hinabgelassen. Am anderen Morgen war das Fleisch verschwunden.

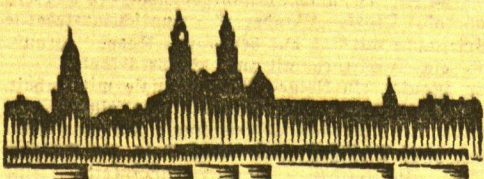
sk. Uebermeme, 18. September. [Schmuggel in der Fahrmarktswoche.] In der Fahrmarktswoche blühte der Schmuggel besonders stark, und die Zollkontrolle war daher besonders scharf. Es gelang auch, mehrere Schmuggler auf frischer Tat zu ertappen. Ein junger Mann aus Tilsit wurde dabei ertappt, als er Stoffe für Bekannte, wie er angab, unter der Kleidung verborgen ins Memelland schmuggeln wollte. Einem jungen Mädchen von hier wurde ein neuer Mantel beschlagnahmt. Zwischen Uebermeme und Tilsiten verbotene die Grenzpolizei eine Frau S., da sie geschmuggelte Stoffe in mehreren Paketen bei sich führte. In allen Fällen wurden die geschmuggelten Gegenstände beschlagnahmt. — In Unbetracht des regnerischen Wetters, der letzten Fahrmarktswoche ist beschlagnahmt worden, den Mummel in Tilsit bis einschließlich Sonntag zu verlängern.

sk. Billwarren, 17. September. [100 Liter Mehl beschlagnahmt.] Grenzpolizisten überraschten hier einige Schmuggler, die beim Anruf durch die Beamten flüchteten. Die mitgeführte Rautenbande und ein Fahrrad ließen sie im Stich. Es gelang, 100 Liter Mehl und das Fahrrad zu beschlagnahmen und dem zuständigen Zollamt zu übergeben.

sk. Ulfamonen, 17. September. [Wirtschaftlicher Schaden.] — Rostschweißmarder an

der Arbeit.] Einen empfindlichen wirtschaftlichen Schaden erleidet der Besitzer Bauhaus von hier. Er fand eines seiner besten Pferde auf der frischen Kleeerde völlig gelähmt vor. Es blieb nichts anderes übrig, als das wertvolle Tier zu erschießen. — Im benachbarten Ruden war ein Rostschweißmarder an der Arbeit. Er schnitt dem einen Pferd des Besitzers Koggas, das allein in einem Weidgärtchen in der Nähe des Waldes weidete, den Schwanz ab. Die anderen Pferde, die in der Nähe des Gehöfts weideten, blieben verschont. Wahrscheinlich hat der Rostschweißmarder ein Antifer aus Großlitauen, nicht gewagt, seine Arbeit hier fortzusetzen aus Furcht, ertappt zu werden.

ky. Pleine, 17. September. [Was ein Käse werden will.] Der dreizehnjährige Schüler St. von hier, der schon öfters kleinere Diebstähle ausgeführt hat, versuchte sich neuerdings an einem größeren Objekt, indem er dem Kaufmannssohn Ties aus Neu-Stremmen eine Armbanduhr im Wert von 80 Lit stahl. Anfangs leugnete der Bursche hartnäckig, schließlich gab er aber doch zu, die Uhr „geklaut“ zu haben. Nach dem Verbleib der Uhr befragt, gab er an, er hätte sie verloren. In die Gasse getrieben, mußte er aber dann doch zugeben, sie „verschachtet“ zu haben, und zwar für fünf Bibliotheksbücher an einen Schulkameraden.

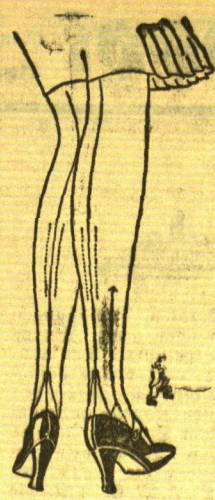


Kaunas, 17. September

h. Selbstmord. In der Kanzlei des Polizeireviere von Pakastilas wurde dieser Tage ein Polizist mit durchschossener Schläfe bestunntlos aufgefunden. Er wurde sofort ins Krankenhaus eingeliefert, wo er bald starb. Man vermutet, daß es sich um einen Selbstmord handelt.

h. Straßentraub. In der Nähe des fünften Forts überfielen drei Männer den auf dem Heimweg befindlichen Greis Stasas, den sie mit Messern bedrohten und von ihm die Herausgabe des Geldes forderten. Der Mann mußte den Räubern seine gesamte Bursche in Höhe von 26 Lit aushändigen. Die Räuber entkamen im Dunkel.

h. Gesetzwort zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Das Gesundheitsdepartement hat einen Gesetzwort zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und der geheimen Prostitution fertiggestellt, der die zwingende Heilung von Geschlechtskrankheiten und die Regulierung der Prostituierten vorseht. Nach Inkraftsetzung



Für den Tanz

und die

Strandpromenade

der elegante Strumpf aus Bembergseide mit Zwickel

Cotton de Luxe

In allen besseren Geschäften erhältlich (9251)

dieses Gesezes sollen in Kaunas neue Ambulatorien errichtet werden.

h. Schan, 17. September. [Ihr Kind vergiftet?] Die hier wohnhafte Witwe Maschke soll ihr acht Monate altes Kind durch ein unbekanntes Gift ums Leben gebracht haben. Die Frau wurde verhaftet.

h. Ufmerge, 15. September. [Durchsuchungen.] Zollbeamte und Polizisten nahmen hier bei verschiedenen Ladeninhabern Durchsuchungen vor, bei denen zahlreiche geschmuggelte Waren beschlagnahmt wurden. Gegen die Inhaber wurden Protokolle aufgestellt.

h. Vom 24. bis zum 25. September findet in Kaunas ein Feuerwerkfest statt.

Östpreußen

sk. Tilsit, 15. September. [Mantelauflage.] Auf dem Tilsiter Jahrmarkt, der in der vorigen Woche stattfand, schloß ein ansehnliches nicht normal veranlagter Mensch im Gedränge weiblichen Personen die Mantel mit einem scharfen Taschenmesser auf. Bisher sind der Polizei vier Fälle bekannt geworden. Obwohl die Polizei einen verstärkten Ueberwachungsdienst des lebhaften Jahrmarktsbetriebes organisiert hatte, gelang es nicht, den Mantelaufladler zu fassen.

wh. Pillan, 17. September. [Zwei Fischer ertranken.] Der orkanartige Sturm hat auf dem Frischen Haff zwei Todesopfer gefordert. Der Kahn des Fischers David Schütte aus Pesse wurde durch den heftigen Sturm umgeworfen, und der Fischer und sein Gehilfe ertranken. Die Leichen der Fischer konnten noch nicht geborgen werden.

ko. Bischofsheim, 17. September. [Krenottier im Schloß.] Eine hiesige Familie hatte als Brennvorrat für den Winter eine große Menge

Kammern auf dem Markt und in der Stadt hoch aufgestellt. Die Kinder, die mit den Papen spielten, bemerkten plötzlich einen großen Baum und riefen die Mutter, die zu ihrem Schreien eine Krenottier erkannte und mit den Kindern eilends aus der Wohnung flüchtete. Einem vorüberkommenden Händler gelang es, das Reptil, ein groß ausgewachsenes Exemplar, nach langem Suchen im Schlafzimmer aufzufinden und zu töten. Offenbar war das Tier beim Sammeln der Papen mit in den Saal geschlüpft.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 17.10 und 18.50: Unterhaltung. 19.30: Abendkonzert. 21.20-22.30: Konzert. Montag: 18.50: Solifantkonzert. 19.50: Kammermusik. 21.20-22.30: Konzert.

Rönigsberg-Gollberg (Welle 276). Sonntag: 6.15-7.45: Frühkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9: Evangelische Morgenandacht. 11.30: Bach-Kantate. 12.05: Orchesterkonzert. 14: Schachturnier. 15: Aus den Urkunden des Films in Amerika. 15.30: Humor im Lantentel. 16: Rundgebung am Rönigsbergdenkmal anlässlich der Gollberg-Abwehr-Hundertjahrfeier. 16.45: Unterhaltungskonzert. 18: Leichtathletik-Länderspiel Deutschland-Frankreich. 18.35: Erntedankfest in Westpreußen. 19.35: Plattbüchse Wöpples. 20.10: Leon Joffe dirigiert. 22.10: Nach Tagesmeldungen: Tanzmusik. Montag: 6.30-8.15: Frühkonzert. 8.30-9: Turnspiele für die Hausfrau. 11.05: Gartenfunk. 11.30-13: Schloßkonzert Hannover. 13.05-14.30: Schallplattenkonzert. 16: Kinderfunk. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18.25: Die Stunde der Stadt Danzig. 19.30: Zwei Sonaten für Klavier. 20: Schlesiens Berge und Wälder. 21.10: Engländer Orchesterkonzert.

Rönigswurthhausen „Deutsche Welle“ (Welle 1633). Sonntag: 6.20: von Hamburg: Palmenkonzert. 11: Franz Spunda liest aus seinem neuen Roman: „Griechisches Abenteuer“. 12.10: Konzert. 14: Elternstunde. 16: von Leipzig: Rundgebung am Rönigsbergdenkmal. 16.45: Unterhaltungskonzert. 18.10: Stunde des Kindes. 18.30: Das Kammerbrett des Barockzeitalters. 20: Orchesterkonzert. 22: Nach Tagesmeldungen: Tanzmusik. Montag: 15-15.25: Kinderstunde. 16.30-17.30: Konzert. 19-19.20: Stunde des Landwirts. Die Notwendigkeit einer geeigneten Fachausbildung für den bäuerlichen Nachwuchs. 19.25-19.40: Vielerlei Funktechnik. 20: aus Frankfurt: „Bayern-Abend“. 22.40-24: Unterhaltungskonzert.

Rangenberg (Welle 276). Sonntag: 16.30-18: Westpreußenkonzert. 18-18.25: Leichtathletik-Länderspiel Deutschland gegen Frankreich. 19-19.40: Das deutsche Volkstheater. 20: Die Fährschiffahrt. Operette. 22.25-24: Nachmittags- und Tanz. Montag: 17-18.15: Westpreußenkonzert. 19-19.20: Familien in Not. 20-21: Internationale Tänze. 21-22: Musik am Abend. 22.20-22.45: Deutsche Tänze. 22.30: Nachmittagskonzert.

Mählsdorf (Welle 360). Sonntag: 16.45: Konzert. 18.40: Autorensunde. 19.05: Klaviermusik. 20: Die Wälder. 22.40 bis 24: Tanzmusik. Montag: 17: Nachmittagskonzert. 19.20: Wort und Klang aus Mählsdorf. 22.45: Schachturnier. 23.10-24: Nachmittagskonzert.

Wien (Welle 517). Sonntag: 15.30: Kammermusik. 18.10: Moderne Städte in Österreich. 18.40: Leonhard Frank: Aus dem Dichters Werk. 20.10: „Dietrich Tauerer“. Drama. 22.30: Tanzmusik. Montag: 16.50: Nordische Musik. 17.25: Martinienkonzert. 19.30: Moderne Tanzmusik. 20.35: Mitrophonkonzert der Woche. 21: Konzert. 22.35: Tanzmusik.

Der nächste Kursus (der einzige in diesem Winter) der landw. Haushaltungsschule in Heydekrug

beginnt am Dienstag, 11. November d. J., vormittags 11 Uhr, und endet am 13. Mai 1933. Davon fallen 4 Wochen Weihnachts- und 2 Wochen Osterferien. Keine Kursdauer für mit 22 Wochen. Zugelassen sind memelländische Landwirtschüler, falls noch Plätze frei sind, auch Schüler von Angehörigen anderer Berufe. Unterricht wird erteilt im Kochen, Fleischnutzung, Baden, Handarbeit, Hauswirtschaft, Milchwirtschaft, Obst- und Gemüsebau, in allen Fächern der Hauswirtschaft. Kursgebühr für den ganzen Kursus einschl. halber Verpflegung 250 Lit. Bei voller Verpflegung einschl. Unterkunft 40 Lit pro Monat und Schülerin mehr.

Anmeldungen sind mit Lebenslauf und eventueller Zustimmung bis zum 20. Oktober d. J. zu richten an die 3507 Landwirtschaftskammer Memel.

Heydekrug

Das älteste, am Marktplatz gelegene, an

Kolonial- und Eisenwaren sowie Wirtschafts- u. Bauartikeln und Schank

bestehende Geschäft ist mit kleinem Lager und kleiner Anzahlung bei billiger Miete zu verkaufen

Martin Jacomet
Heydekrug (3829)

Heydekrug

Bäckerei mit Laden

in der Hauptstraße gelegen, ist von sofort oder 1. Oktober unter günstigen Bedingungen zu verpachten.

Frau G. Werner
Heydekrug.

Pröfals

Ein Laden

mit Speicherräumen, in bester Lage am Markt, bisher Eisenwarengeschäft, ist ab 1. Januar 1933 zu verpachten. Nähere Auskunft erteilt der Unterzeichnete.

Pröfals, den 16. September 1932.

Der Gemeindevorsteher Jagstaidt

Ruß

Suche eine gedruckte

guterhaltene

Drehbank

zu kaufen. Drehlänge ca 2 m mit Drehkopf

A. Kaufmann
Ruß

Auto Schlosser

mit Führerschein, unbedingt zuverlässig u. erfahren, wird gesucht. Meldungen unter Beifügung von selbstgeschriebenen Lebenslauf und Zeugnis abschicken.

Bahnverwaltung Tilsit-Badentopf
(Uebermeme).

Landwirtschaftsschule

beginnt am Dienstag, d. 1. November d. J., in zwei Klassen: Oberstufe und Unterstufe. Der Unterricht findet statt im Gebäude der alten Herbergschule in Heydekrug. (3854)

Anmeldungen für die Ober- u. Unterstufe sind unter Beifügung des Lebenslaufes, des Unschuldszeugnisses, des letzten Schulzeugnisses, für Minderjährige auch der Einwilligung des Vaters bzw. Vormundes, bis zum 15. Oktober d. J. zu richten an die

Landwirtschaftsschule in Heydekrug

Mädewald Mädchen
Kinderliebes, jüngeres mit etwas Kochkenntnissen oder einfache Stütze sucht zum 1. Oktober 1932. (3920)

Frau Matschalls Mädewald.

Manufakturwarengeschäft

in größerem Markt- und Kleinstort gelegen, umständlicher halb, abzugeben. Angebote unter A. 1476 an die Abfertigungsstelle d. W. Geschäftsstelle Heydekrug erbeten. (3911)

Gutgehende Gastwirtschaft

im Markt u. Kleinstort gelegen, von sofort zu verkaufen. Angebote unter A. 1474 an die Abfertigungsstelle d. W. Geschäftsstelle Heydekrug erbeten. (3912)

Geschäftsgrundstück

in Pögenen verkauft

Martin Jacomet Heydekrug. (3891)

Pröfals

Gutgehendes Mehlgeschäft

umständlicher, zu verkaufen. Gute Geschäftsmöglichkeit vorhanden. Angeb. u. A. 1476 an die Abfertigungsstelle d. W. erb. (3914)

Heydekrug

Gärtnerei

im Zentrum gelegen, ist ab 1. Oktober mit Laden und Wohnung zu verpachten. (3913)

M. Kissuth Heydekrug.

Abnehmer, Lehrer, Kaufleute, Landwirte, Angestellte u. f. w. wünsch. gleich. Seirat. Anbahnung f. d. Auskunft kostenlos. (7949)

Stabray, Berlin Stolpischestr. 48.

Der Mann im Nebel

Roman von Henrik Heller

Copyright 1932 by Knorr & Hirth. G. m. b. H., München 17. Fortsetzung Nachdruck verboten

Susan spürte, wie sich der Mann neben ihr bewegte.

„Ich werde nur noch wenig Gelegenheit haben, mit Ihnen zu sprechen, Susan. Um die Kühle in Mongor wider man Sie zweifellos beneiden, — auch das Wasser ist vorzüglich. Was mich unruhig macht, ist die Einsamkeit und Langeweile dieses Bergdorfes. Auf Bräunen wirkt das bekanntlich ebenso verheerend wie die Cholera — was wollen Sie oben eigentlich machen?“

„Auf John aufpassen“, sagte Susan.

„Das kann Ihren Tag nicht ausfüllen und die Tage sind lang auf den Hügeln.“

Susan seufzte. „Sie werden mir an allen Ecken und Enden fehlen“, sagte sie ernst. „Aber es ist ganz unmöglich, daß man Sie länger in Chumra läßt.“

Paul Carter schüttelte fast traurig den Kopf. „Das ist ausgeschlossen, — aber Susan, wenn Ihre Worte nicht nur eine gewöhnliche Redensart waren, könnten Sie sich nicht mit dem Gedanken vertraut machen, zu mir zu kommen?“

Sie hörte sein unruhiges Atmen und suchte unwillkürlich in ihre Ecke zurück. Eigentlich kam es gar nicht überaus, aber sie war aufrechten gewesen, um Carters tiefes und ehrliches Interesse für ihre Person zu wissen, — er war da und das gab ihr Wärme und Frieden, aber nun hatte er sie an die Grenze gedrängt und sie mußte sich entscheiden. „Paul —“

„Nicht, Susan“, seine Hand tastete abgerund über ihr Gesicht und legte sich dann mit festem Druck um ihre Finger. „Ich habe Sie erwidert, ich will nicht sein A oder Nein. Es hängt mir zu viel daran ab. Sie wissen sehr gut, daß ich Chumra schon längst verlassen hätte, wenn Sie nicht dort lebten.“

Ihre Haltung hat mich gewiß nicht ermutigt — er sprach schnell und abgerissen, und sie konnte aus jeder Silbe hören, wie erregt er war.

„Manchmal, Susan, dachte ich, daß Sie sich durchaus nichts aus mir machen, und dann war ich immer auf dem Sprung, mich verlesen zu lassen, aber ich bin von Natur aus hartnäckig und — ich kam einfach nicht los. Wenn ein anderer da gewesen wäre, ein besserer als ich, ich hätte das Feld kampfslos geräumt, denn ich weiß, daß Sie viel zu gut sind für einen Arbeitsmenschen wie mich — aber dem Himmel sei dankend Dank, dieses miserable Nest hat Ihnen keinen besseren, — keinen, der Sie mehr liebt und keinen, der eine aussichtsreichere Zukunft vor sich hätte. Ich will Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um Ihnen in Kalutta ein Heim vorzubereiten, das Ihrer würdiger ist, als die Kolonade Johns. Mein Gehalt ist ziemlich hoch und ich brauche für meine Person so gut wie nichts — nur ein bißchen Zuneigung, wenn Sie mir die Absichten wollen.“

Susan wartete fast ganz ruhig, viel ruhiger als der Mann in der anderen Ecke des Wagens. Sie gehörte zu den Menschen, die sich eigentlich nur vor ihrer eigenen Furcht fürchten und, nun die Entscheidung da war, schaute sie den Dingen gefaßt ins Auge. Sie war entschlossen, Paul Carter zu betrachten — sie wußte, daß es zu ihrem Glück geschehen würde. Er war ein offener, tapferer Kamerad, selbstlos und tüchtig, wie wenig Männer, und er liebte sie. Paul würde ihr alles geben, dessen sie bedurfte, Wärme, Sicherheit und Frieden, und ihr Leben würde sorglos und wohlbehütet sein, bis zum Ende ihrer Tage.

Weinade ärgerte sie sich, daß ihre bunte Vergangenheit den Abstieg eines Geschlechts, das durch den Gang der Ereignisse früher oder später eintreten mußte, so lange hinausgeschoben hatte.

„Susan?“ fragte er endlich.

Sie atmete tief auf. „Paul — zweifeln Sie denn an meiner Antwort? Ich bin ganz sicher, daß ich von allen Männern für Sie am meisten Zuneigung fühle.“

Tief drinnen in den Schluchten lachte jener heidnische Gott mit den Rosenranken im Wachsgehörn, vor dessen Altären bekränzte Priesterinnen zu tanzten pflegten, er lachte, daß die Felsen dröhnten, aber die dummen Leute im Auto hielten seine Stimme für das Donnern der nächtlichen Berge.

9. Kapitel.

Wie sich's zeigte, meinte es der Himmel in Mongor gnädig mit den Weib. Die Frau eines jungen Beamten namens Mander war tags zuvor erkrankt und in aller Eile nach Kalutta gebracht worden. Der vermählte Gatte hatte erklärt, auf seine Stellung zu pfeifen, und ging, ohne Urlaub zu nehmen, einfach mit in die Ebene, sein Haus sorglos sich selbst überlassend. Da besagter Kolonade aber Eigentum der Gesellschaft war, erteilte der erkrankte Chefingenieur in Chumra den telephonischen Befehl, Herrn Manders Gatte aus verpackt in einen Schuppen einzulagern und den Bungalow sofort für Weib insland zu setzen.

In der ersten Nacht atterte Susan insofern der ungewohnten Kälte, die durch die schlecht schließenden Scheiben eindrang, ein schnell vorbeigehender Gewittersturm jagte Regengüsse vor sich her, die wie Gewehrsalven auf das Dach niederprasselten, kreischende Hunde lauteten rings um das Haus und vom Wald her antwortete das Geheul eines Esels.

„Wie hast du geschlafen?“ erkundigte sich Weib am nächsten Morgen. „Ich konnte kein Auge schließen, denn Carter ließ die erste Hälfte der Nacht auf der Veranda herum und nachher ging das Konzert der Räder los. Warum, in Gottes Namen, hast du dich nicht schon ein paar Wochen früher mit ihm verlobt? Pekt läßt ihn das junge Weib nicht schlafen, und ich muß darunter leiden.“

Susan lachte. Sie wußte, wie sehr sich John über diese Verlobung freute, obwohl er die Nachricht mit der Miene eines Mannes aufgenommen, dem man den Eintritt eines längst erwarteten tragischen Ereignisses mitteilt.

Ueberhaupt schien es, als ob die Hauptbeteiligten die einzigen wären, die nicht mit solcher unumhülllicher Sicherheit darauf gerechnet hatten. — Herr Burke, der Materialverwalter, teilte der Braut mit, er habe bereits seit Monaten ein Hochzeitgeschenk für sie vorbereitet, und Henderson, der Ingenieur, zeigte aufrichtiges Erstaunen, daß die Verlobung erst jetzt zustande gekommen war — er habe geglaubt, es sei längst abgemacht und werde nur aus privaten Gründen nicht offiziell bekanntgegeben.

„Paul!“ rief Susan betroffen. „Hastest du eine Ahnung, daß uns die öffentliche Meinung bereits längst miteinander verbunden hat? Wir hätten gar nichts anderes tun dürfen, als uns zu verloben.“

Carter sah seine Braut ärtlich an. „Was wieder zeigt, daß das Urteil der öffentlichen Meinung meistens richtig ist. Am tiefsten Herzen abnte ich ja stets, daß wir zueinander gehören, aber dann machte mich wieder irgend eine Sonderbarkeit bei dir stutzig.“

„Ich bin doch nie sonderbar gewesen?“ verteilte sie sich. „Doch. In den letzten Wochen öffnete ich mehrmals eure Gartentür mit dem festen Entschluß, mir Gemüßheit zu verschaffen, aber immer, wenn ich reden wollte, kam ich darauf, daß du eigentlich mit deinen Gedanken weit fort warst.“

Susan errödete ein wenig. „Nun, jetzt bin ich jedenfalls da und will den Tag dazu benutzen, Johns Verlobung zu erleichtern, indem ich den Haushalt in Ordnung bringe. Wenn ich einmal abreise, läßt er alles geschehen, was mir Dok anordnet, ist widerstandslos sechsmal in der Woche Fischkonserven und erlaubt, daß sein Bett im zentralen Fensterwinkel steht. Nicht einmal ordentliches Geschloß ist in dieser Widrigkeit aufzutreiben.“ — Ich hab Hendersons Diener ein Käschen rufen lassen, das mir aus Haut und Knochen bestand, und nahm mir daraufhin sofort vor, ein paar Dutzend Käschen zur Mästung anzuschaffen.“

Fortsetzung folgt.

Amerikanische Eindrücke / Erwin Berghaus

Das Land ohne Nachtigallen

Als wir einige tausend Kraftwagenkilometer hinter uns hatten, mußte ich meinen Amerikaner fragen: „Gibt es denn keine Tiere bei Euch? Ich weiß: die Naturschutzparks, Colorado und Yellowstone und die anderen, wo Meister Peh, um dir die Hände zu schütteln, an den Wagen torfelt, aber um die Tierreiche herum ist ja noch etwas Gegend frei, und ich sehe immer nur Landschaft, Menschen, Maschinen —?“ „Wünschen Sie Büffel auf dem Asphalt?“ meinte er, „wünschen Sie die Pferde zurück, damit das Schildkröten tempo unseres Verkehrs noch ärger wird als bisher?“ Auch Hund und Kasse nannte er unpraktische Tiere. „Ich wohne in einem Appartementhaus, Stockwerk 10, und ich liebe Tadel. Aber wie sollte ich abends meinen Tadel ins Freie führen?“ Und dann sagte ich ihm, daß ich noch keinen Vogel singen hörte, nicht bei Tag und nicht nachts. „We have no nightingales“, sprach mein Amerikaner. „Keine Nachtigallen?“ Ob das stimmt, habe ich nicht nachgeprüft, aber es ist mir noch oft in den Ohren geklungen: „We have no nightingales“ — es klang wie der Rehrim eines tristen Chansons.

Es war nicht nur die Zärtlichkeit eines Vogel- liebes, die man entbehrt. Diese Landschaft selber ist ohne Musik. Sie träumt nicht und sie macht nicht träumen. Nicht nur weil Mensch und Maschine sie entzaubert haben. Auch dieser Erdball hat seine Riviera, seine blauen Grotte und seine Gipfel, die immer weiß sind, und wer über Land fährt, durch- mischt zwischen zwei Steingebirgen aus Wolken- trauern, Wildnisse, Einfamkeiten ohne Ufer. Aber selbst in dieser Unterirdigkeit scheint hier die Natur ärmer zu sein als bei uns. Die Landschaft hat nicht die innere Reichtumskraft der europäischen, sie blüht einen an wie mit Augen ohne Lider. Man betritt die Wälder, in denen kein Sonntag herrscht, ohne frommen Schauer, kein Unkenkönig wohnt in der grünen Tiefe des Haines. Das sind nur bildliche Umschreibungen, keine Tatsachen, die sich photographieren lassen. Aber was die Kamera nicht beweisen kann, empfindet der Europäer in der ersten Woche, und ihn fröhelt etwas im amerika- nischen Sonnenschein. „Das Licht klirrt gewisser- maßen, die Farbe schreit, ein schriller Ton liegt über allem, metallischer Glanz deckt die Blätter.“ So hat es, meines Wissens als erster, M. J. Bonn in seinem klassischen Amerika-Buch geschildert. Es ist ein entscheidendes Erlebnis, und wenn die meisten derer, die sich drüben niederlassen, es auch nach einem Monat vergessen haben, im Anfang wissen sie es alle. Diesen Früchten zum Beispiel, den Erd- beeren, den Kirschen und den Trauben, die groß und wundervoll wie die biblischen sind aus dem Gelobten Land, fehlt jenes letzte an Aroma und Süßigkeit, was sich nicht beschreiben läßt; sie scheinen aus der Retorte eines genialen Wissen- schaftlers zu stammen, und alle erinnern sie etwas an die Grapefruit, die im Paradiesgarten Gottes noch nicht bekannte, einem amerikanischen Strn ent- sprungene Kreuzung aus Apfelsine und Zitrone.

Auto-Romaden als Städtebauer

Mit diesen Früchten Kaliforniens, gepflanzt und geübt auf künstlich bewässertem Grund, der vor dem Einmarsch der Ur- und fruchtbar machenden Maschine eine Steppe war, haben auch die Menschen etwas gemein. Sie sind dem Boden, auf dem sie leben, lieben und sterben, nicht verwurzelt; sie haben auch nicht wie wir das Bedürfnis, es zu sein. Hier ist nichts Menschliches ein Jahrhundert alt; die Häuser, die schon vor hundert Jahren standen — das Haus Washingtons in Philadelphia zum Bei-

spiel und ein paar andere Denkmäler dieser Art —, kann man zählen. Schon werden Wolkenkratzer, um 1910 gebaut, wieder abgebrochen. Viele unter den Chicagoern, die kürzlich zum zweiten Mal die „Einweihung der neuen Börse“ mitmachten, würden sich mit Recht verbitten, zu den alten Leuten ge- rechnet zu werden — seit dem ersten Male waren es ja nur einige zwanzig Jahre her. Das Stroh und Berde hat keinen tragischen Unterton hierzulande: es sind Takte im Rhythmus eines Lebens, das auch im tieferen Sinne unbeschwerter ist als das unsere. In der neuen Welt bricht man die Zelte leichter ab als in der alten. Auch heute noch, nachdem im amerikanischen Grundbuch die letzte Seite be- schrieben ist, werden von den Auto-Romaden Städte in den Urwald gebaut. Nicht für die Ewigkeit: meist sieht das aus, als hätte da irgend ein Sarra- sani die Oberleitung, immer bereit, nach kurzem Gastspiel so plötzlich wieder abzureisen, wie er an- kam. Auch die großen, nicht mehr auszulöschenden Städte wie New York und Chicago haben etwas Vorläufiges, Ausstellungshafes. Kein Straßenzug

ohne Lücke, in der nicht Siegel ausgeschüttet werden, Schuttbagger, Zementmischer und Mithämmer lärmen. Wer nach zehn Jahren der Fremde in seine Stadt heimkehrt, kennt sie nicht wieder — hier bleiben auch die Steine auf der Wandschaft. Und hier begreift man, dies nebenbei, warum es die amerikanischen Ferienleute weniger nach unseren Großstädten, auf die wir stolz sind, als nach Rothen- burg ob der Tauber zieht.

Xrommelfelle aus Albst

Und im Innern jener Bürohaustürme, was sind das für merkwürdige Arbeitsstätten! Da be- stehen ganze Stockwerke aus einem einzigen Raum, den oft nicht einmal gläserne Wände gliedern. In der Redaktion einer der größten Zeitungen sah ich fünfzig Journalisten an fünfzig Schreibmaschinen in demselben Saal. Diese geistigen Arbeiter hatten Xrommelfelle aus Albst; sie störten einander nicht bei ihren Aufzügen, sie hörten die Hausierer nicht, die Krawatten und Sockenhalter anbietend, an ihren Tischen vorüberzogen, und sie hörten die Hoch-

Berliner Tagebuch

Herbstmoden-Woche. — Mit der Schneiderin beim „Abenden“. — Die Vorführmädchen. — Kunden am Hausvogelplatz. — Portiers essen Eisbein. — Das gepachtete Trinkgeld. — Ein neuer Klub. — Lottie heiratet.

Berlin, im September.

Gleich, wenn die Berlinerinnen aus der Som- merfrische nach Hause kommen, fällt ihnen ein, daß sie nichts anzuziehen haben. In früheren Jahren ergaben sich daraus keine Probleme. Man hatte schon, während man noch in den Dünen von Wis- broy lag, die Modejournale beständig studiert. Man wußte schon, was man dann ungefähr im „R.D.“ oder sonstwo für ein Kleidchen kaufen würde. Aber seit dem letzten Jahre ist das anders. Da haben wir die großen Herbstmoden-Woche im Zoo — acht Tage lang Modeschauen allererster Firmen im Zoo. Es gibt keinen Schnitt, keine Modemnuance, kein „allerneuestes Modell“ aus irgend einem Berliner Atelier, das auf dieser Modenwoche nicht gezeigt würde. Infolgedessen beschließen die Ber- linerinnen jetzt erst endgültig über ihre Winter- garderobe, wenn sie auf der Modenwoche ihren Be- such gemacht haben. So bestimmt sich diese Ein- richtung wirklich, wie eine ganze Stadt sich anzieht. Da sitzen sie dann an diesen schönen Herbsttagen im großen Saal des Zoo bei Kaffee und Kuchen nebeneinander, die elegante Dame, die es sich immer noch leisten kann, für jedes Kleid ein paar hundert Mark in einem der berühmten Spezialge- schäfte des Tiergartenviertels auszugeben — und die bescheidene Hausfrau, die mit schnellen Augen sich ein raffiniertes Modell „abquält“, um es dann von der Hausmodistin kopieren zu lassen. Na, sie muß ziemlich schnell „gucken“, weil da auf dem großen Saal, der quer durch den großen Zoo- saal geht, im Laufe der Veranstaltung des Nach- mittags hundert Mannequins fast tausend Kleider zeigen. Sie ziehen schnell vorüber, eins immer hübscher und verführerischer als das andere, und die armen spärlichen Hausfrauen haben es schwer, sich zu entscheiden, welches Modell sie nun eigentlich mit den Augen hehlen wollen. Wenn sie sich für eins entschieden haben, wird eins vorgeschickt, das sie noch viel, viel schöner dünkt. Und so werden die Köpfe warm. Aber weil die Veranstalter die Frauenherzen kennen, sind sie auf die geistliche Idee gekommen, die Modenvorführungen alle halbe Stunde durch künstlerische Darbietungen zu unter- brechen. Schauspieler, Sänger, Artisten zeigen die Bühne herunter, Balletts wechseln mit Solotänzen ab und über den verwegenen Platonetten, über den kühnen Sprüngen der Exzentriker vergessen die forgenvollen Frauen rings im Parkett, ob sie blau

oder beige wählen wollten. Die Köpfe werden wieder frei und nun werden die Mannequins mit erneutem Interesse erwartet.

Die Mannequins... ja, davon spricht man gerne. Seitdem wir keine Revenen mehr haben und seitdem die Theaterdirektoren auch in der Operette sparen und keine großen Chöre mehr auf die Bühne stellen, geben die hübschen Mädchen wieder als Vorführmädchen in der Konfektion. Das Vorführmädchen ist dazu da, den Käufern zu zeigen, wie das Kleid auf dem Körper sitzt. Die Käufer: das sind entweder in den Engros-Geschäften um den Hausvogelplatz herum die Inhaber auswärtiger Detailgeschäfte oder in den Modetons des Westens die wohlhabenden Damen, die selber zum eigenen Gebrauch kaufen. Die Vorführmädchen wiegen sich in dem Modellkleid lächelnd vor den Kunden — aber die Kunden lächeln gar nicht. Die Geschäftsinhaber aus der Provinz können nur über das schlechte Geschäft. Zum Kaufen haben sie gar keinen rechten Mut mehr. Früher wuchten sie ganz genau, was sie kaufen wollten — was ihr Publikum in Chem- nitz oder Landsberg gerne kaufen würde. Jetzt sind sie auch im Geschmack unfähig geworden. Sie haben das Fingerspitzengefühl für die Bedürfnisse ihrer eigenen Kundenschaft verloren. Das bringen sie zum Ausdruck, indem sie an den Modellen mädeln. Immer mehr muß das arme Vorführmädchen ihnen zeigen, immer wieder muß es in ein anderes Kleid schlüpfen — ach, wie macht das mühe. Früher brachten die Kunden aus der Provinz die neuesten Witze mit und wenn sie nobel waren, luden sie das netteste Vorführmädchen abends ins Theater ein, und mancher Berliner Mannequin heiratete auf diese Weise aus in der Provinz und wurde Kauf- hausbesitzerin im Rheinland oder Pommern. Na, das war alles drin, wie die Berliner sagen. Heute gibt es keine Kundenschaft mehr ins Theater. Der Käufer aus dem Reich bleibt am Abend überhau- pt nicht in Berlin, sondern fährt gleich mit dem Nach- zug wieder nach Hause. Daher die Leere in den Hotels und den besseren Lokalen, die auf den Reiseverkehr angewiesen sind. Diese Lokale haben immer da- durch den Verkehr mit den Fremden aufrecht er- halten, daß sie im „geheimen Bunde“ mit den Por- tiers standen. „Sa 'rense mal, was ist denn nu hübsch, ahmds in Berlin?“ fraate der Fremde. Und da sagt der Portier: „Geben Sie doch mal ins Casanova-Palais! Ausgezeichnetes Programm!“

bahn nicht, die zweimal in der Minute ein Niagara von Lärm durch die offenen Fenster hereinbraute. Daß unsere Unterhaltung nur brüllend vonstatten ging, merkte das außer mir? Halb Markt, halb Bahnhof — täglich acht Stunden lang... Unser- einen besäht da eine geradezu schmerzliche Seh- sucht nach einer Robinson-Insel, nach der Südsee, wo sie am einsamsten ist. Aber diese Geschöpfe mit dem soliden Nervensystem haben dann, auch abends zuhause, nichts Bistigeres zu tun, als den Radio- apparat einzuschalten, die Stimmen ihrer amerika- nischen Welt ins Zimmer zu lassen — und der An- schluß an die Unrast der vielen Menschen ist wieder da. Doch wer wollte hier von Oberflächlichkeit, von Betäubung reden? Dieses Verbundensein mit allem, glaube ich, bedeutet ihnen mehr als uns. Es mindert auch ihr Lebensgefühl nicht, den am laufen- den Band hergestellten Sausrat zu haben wie ihr Nachbar, das gleiche, dunkle geschlossene Auto und das gleiche abendliche Vergnügen — im Gegenteil. Und oft schien mir hier, ohne daß man das Wort nannte, ein Kollektivismus verwirklicht zu sein, wie man ihn in Rußland mit anderen Mitteln erst züchtet... We have no nightingales. — Man muß schon ein Europäer sein, um sich zu notieren. Es besagt am Hudson so wenig wie an der Newa. Wird fortgesetzt.

Der Portier kennt das Programm nämlich sehr genau, denn vorgestern hatte der Inhaber des „Casanova“-Palais die ganze Portier-Gemein- schaft zum Eisbeinessen eingeladen. Sie trugen garnicht sein übriges Publikum, denn das war gar- nicht da. Da saßen nur die Herren, die sonst vor dem „Goldenen Löwen“ und vor dem „Weißen Rössl“ stehen und klagen sich zwischen den Pro- grammnummern ihre Mäde vor. Sie wissen viel- leicht nicht, daß die prominenten Berliner Por- tiers nicht auf Gehalt angeheißt sind — sie sind ihre eigenen Unternehmer. Sie haben ihren Posten ge- pachtet. Sie zahlen dem Hotelbesitzer im Jahr je nach der Größe des Geschäfts dreißigtausend oder fünfzigtausend oder hunderttausend Mark feste Pacht. Außerdem haben sie ihre Stellvertreter und das Gepäckpersonal zu bezahlen. Woher nehmen sie das Geld für die Pacht? Aus den Trinkgelbern. Früher flossen die so reichlich, daß sich manche Por- tiers selber große Hotels kaufen oder ihren Chefs große Hypotheken gewähren konnten. Ich kenne Portiers, denen ganze Straßenfronten gehören. Aber heute kenne ich auch welche, die geradezu in Konkurs geraten sind, weil der fehlende Fremden- verkehr die Trinkgelber dezimiert hat. Und wenn die Besitzer der Luxuslokale die Portiers zu noch so vielen Eisbeinen einladen — die können sich des- halb nicht durch die „Ueberweisung“ von Fremden revanchieren, weil die Fremden am Abend schon wieder nach Hause abgereist sind, anstatt nach dem „Casanova“. Dabei ist verrate, daß ich „Casanova“ nur als Beispiel gewählt habe, das es garnicht mehr gibt. Das Casanova-Palais ist längst Pleite. In seinen Räumen entsteht jetzt ein vornehmer Klub, in den man auch in Damenbegleitung kom- men und etwas Kabarett genießen kann. Klubs sind wieder einmal große Mode in Berlin, weil doch aus dem „Berrenklub“ sogar die Reichsregie- rung entstanden ist. Der neue Klub im ehemaligen „Casanova“ weist sogar darauf hin, daß viele seiner Mitglieder auch dem Berrenklub nahesteht. Aber in den Berrenklub können eben nur Berren gehen. In dem neuen „Embassy“-Klub aber kann man auch die Gattin oder die Nichte mitbringen. Viel- leicht hat der Klub deshalb Erfolg, weil viele Leute nicht mehr gern in öffentliche Lokale gehen, obwohl sie es sich leisten könnten. „Sie —“ achtern habe ich den Meisten in der „Kaiserin“ gesehen. Hat sogar Sekt getrunken. Aber seine Wechsel- tsch ich ihm prolongieren müssen, der soll mir noch einmal kommen.“ Ganz honoriertene Leute schrei- ben sowas über ihren lieben Feind aus nächste Finanzamt, wobei sie ihm gleich noch ein paar Kognats mehr anbieten. Deshalb „präfizieren“ wir Klubs, indem Gleiche unter Gleichen ver- kehren und wo man weiß oder zu wissen glaubt, daß man sich aufeinander verlassen kann.

Aber da sind wir weit vom Thema wegge- schwommen.

Potsdamer Chioniserien

Von E. Vorbeck

Wo hätte ich sonst Jahre lang mit dem Aufwand solcher Einfamkeit wohnen können außer in Pots- dam! Vielleicht — so überlege ich — habe ich meine Zeit in einem anderen Erdball zugebracht, aus dem mich nun bald eine Fügung, nicht mein Entschluß, vertreiben wird. Vielleicht sind die vielen, aus fremden Ländern herbeigeschickten Bauten, denen ich täglich begegne, etwas mehr als nur ein anmutiger und königlicher Einfall. Vielleicht gehören sie unweigerlich diesem Himmel an, der sich selbst von Stunde zu Stunde mit neuen, ungewohnten Ver- kleidungen unterhält.

Wo hätte ich sonst die Auswahl so vieler Fernen vor meiner Tür, so daß ich nur wenige Schritte zu machen habe, um je nach Stimmung und Ziel zwis- schen Holland und Italien, zwischen Frankreich und Rußland, zwischen England und China zu wechseln! Mag sein, daß das Gefühl der Herrscher die ge- samte Welt in den Grenzen des eigenen Reiches verlangte. Mag sein, daß sie darin den Diktator gleichen, die alles mit ihren Worten umfassen wollen. Mag sein, daß von jeder die Weite dort am nächsten war, wo die ersten Räume bestanden.

Wo hätte ich sonst diese Fülle des Lebens und diese Vielfalt der Erinnerungen, zwei so wertvolle Gaben für meinen Verstand! Undes bin ich fast über- hehlich, wenn ich allein Stadt und Umkreis so be- neide, wenn ich den anderen nur den Mittag lasse und ihre Genußnahme, die wie Feuer rings das Erbe umhüllt. Aber es ist das tiefe Spiel der Gegensätze, das erst dieses Potsdam — ganz anders als es für gewöhn- lich und vornehm gemeint wird — mit Geist ent- facht. Und es scheint mir, als ob ich einen unbe- merkten Streifen meines fernüberdenden Augenbogens entdeckt habe, weil ich um seine deutschen und ver- steten Chioniserien weiß. Niemals ist unter Bild

geöffnet als beim nahen Abschied. Die Trennung vergißt alle Werte.

In jedem der Schöffer gibt es ein Gemach oder wenigstens eine Vorhalle mit Chioniserien. Gewiß, diese Fülle der Fülle der Zeit, doch hier spürt man dabei eine besondere Liebe. Im Park von Sanssouci tritt aus dem Gehölz vor den schönen Plan einer Wiese das „Japanische Haus“. Wie aus wachsweißen, grün-gelben Speckstein geschnitten und umlagert von blumenhaften, höchst abenteuer- lichen Gestalten, breitet sich dieser Pavillon in Rundungen und Nischen, mit Palmenstäulen und Bambuspfählen aus. Nichts Künstliches ist an ihm, sondern er treibt mit seinen Wurzeln und Knollen aus dieser Erde, auf der er ganz und gar beheim- atet ist. Der magere Sand, oft gescholten und verpöthet, schickt seine ungeahnte Kraft wie aus den Tiefen eines verschütteten Meeres in schwei- genden Trümmern empor, die so kühn und ver- wegen sind, daß sie höchste Wirklichkeit annehmen.

Nicht weit davon, am Abhang von Bellevue, flattert wie ein dreifacher Flug aufgeschwiegt, kostbarer Reiter der Drachenturm auf. Seine fed aufgewippten Dächer, deren Spitzen in zischen- den und fauchenden Mäulern von Unten aus strahlen, entschließen einem dichten Solder- gebüsch, das mit seinen schirmartigen Dolben ein chionischer Strauch sein könnte. Um die fürstliche Baune hat sich eine kleinere Kaffeewirtschaft ange- siedelt. Das hiesige Geschlecht der alten Damen zeigt sich wehrhaft genug und fürchtet den giftigen Geist des Ortes nicht. Mir aber kommt es vor, als ob diese zufällige Nachbarschaft schweigend entschloßener Kuchenerinnen und süßlicher, freit- barer Fügung durch eine ewige Ordnung be- stimmt wäre, und als ob sich die nährliche Welt heimlich in das Rauberreich der Mitte verandeln würde. Dabei fällt mir ein, daß in dem ver- mummten Landhaus der Königin Louise zu Park ebenfalls zopfige Mandarine die Wände bevölkern,

und drängen im Garten ein Teesaal mit buntem, zackigem Schweißgebälz Ausblick auf die art hin- gekreidete Landschaft der Havel hält.

An anderer Stelle treffe ich China, wenn ich vor dem großen, runden Marmortisch sitze, der zu Füßen der friebizianischen Einstele die tiefe Kuchten der Alleen aufspannt. Noch flirrt über seine Oberfläche im himmlischen Widerschein das doppelte Bild der Alleen, und durch die vom Wind ausge- legten Gassen der Bäume eilen die letzten Fernen vorbei und verknüpfen sich in diesem wiegenden Spiegel: die Kronentempel des Reuen Palais, das Knobelborstliche Säulentor mit dem Obelisk und das stille Reithaus, das, ganz in die Ansicht des Stufenweinsberges und seiner Gloriole verfunken, an der Wende des Weges steht. Aber beim nächsten Bild schon freist dieser artmaschige Schleier der Bilder sich auf, und die nackten, traumgoldenen Wasser umgelen eine zerstreute und gesprengte Herbe roter Fischleiber, die wie farbige Blasen und Streifen darin eingeschmolzen sind. Und vor mir entrollt sich ein fast durchsich- tiges, kostspieliges Papier der gleichen Fönung, das von dem hauchigen Pinsel eines unbekannten, chionischen Meisters mit den gleichen Zeichen be- schrieben wurde.

Führt mich der hereinbrechende Abend in die Stadt, deren Dächer entzündet werden dann gibt mir ihr größter Platz aufs neue Recht. Wie er sich fest aufst, nachdem ihn ein weiser Beschluß von dem Unverstand eines diktatorischen Parkes erlöste, mit seinen glatten, ebenmäßigen Hauswänden, die nun zu erleuchteten Laternenscheiben werden, mit seinen brennenden Heden unerblicher Reien und seinen milchigen Ampeln, die auf weißen Pfählen schweben, und wie jeder Strich in diesem Gefüge fein, peinlich und fieber hingelekt ist, und die rie- tigen Maße über die leere mattgrüne Fläche hin- weg alles winzig und haarförmig machen, so gleicht

dieser Raum gewiß irgendeinem, der auf unzähli- gen Chioniserien geahnt wird. Vollends erst dann, wenn von dem Turm der Garnisonkirche her die vielen, kleinen, hellen Gloden ihre Weisen wie Blumen auf dieses durchscheinende Bild freuen, als würde ganz nah das Säulentor einer Pagode bewegt.

Wie fühle ich deutlicher mein fernes Land als in jenen Jahreszeiten, wenn Nebel und Regen die allzu dichten und starken Farben des Sommers und Herbstes aus allen Umriffen her- ausgewaschen haben, und wenn die Luft mehr her- gibt als nur den Atem für unsere Augen: näm- lich einen schwebenden, düstigen Schmelz um die Dinge. Dann ist mein Himmel, der darüber ge- stülpt ist nichts anderes als die zarte Wandung einer rofig schimmernden, edel gewölbten Kaseel- lanschale, auf der die schwarzen Zweige und Äste wie vielfältige Sprünge einer alten Natur ein- geritzt sind.

Das viele Wasser, das ringsum fließt, läßt den Raum um diese zerbrechliche Welt proffen. Unnig- ger mischt es sich dem Himmel bei, der dann zwischen den fest gezogenen Strichen der Raum- stämme wie eine rasche und dünne Aquarellstrie- herabaleitet. Seine leichten Wellen brechen hin- derfack die Farben, die darauf so flehlich wie adgernde, junge Mädchen vor ihrem ersten A- lenntnis schwanen. Und ich aneiehe den Erfoia solcher schon hererischen Fätskeit: denn die wund- derfame Welt, die vor mir wie ein hummes, doch eindringliches Spiel aufgeführt wird, verleiht mir die Gnade und den Schak fruchtbarer Einkam- keit.

Deshalb ergreift mich der Abschied von dieser Stadt so: weil ich trotz aller in ihr verflungenen Jahre ihr keiner Gast und Fremdling blieb. Da, für muß ich danken.

Ein Wort ist noch zum Straßenraub zu sagen: der wegen seiner Gemeingefährlichkeit unter ganz außerordentlich hoher Strafe steht. Man sollte auf der Straße — das gilt hauptsächlich unseren Damen — Taschen nicht am langen Riemen tragen, wenn sie besondere Werte enthält, denn ein solcher Riemen ist schnell fortgerissen. Ist er aber kurz um das Handgelenk geschlungen, so muß der Räuber schon den Arm mitnehmen, was nicht möglich sein wird. Vor allen Dingen also: Vorsicht! Keine Taschenuhr und keine Geldbörse gegenwärtig ist soviel Wert wie sie.“

Tiefe Trauer / Von Arnold Ulitz

Dies war das Furchtbare: daß jetzt, als alles vollbracht war, die Begräbnisteilnehmer herankamen und ihr Weileid bezeugten. Die Witwe und die beiden Mädchen preisgegeben diesem Weileid, das kein echtes Weiden war; ihre verwagten und verweinten Augen preisgegeben diesen hundert Blicken, die erschauern wollten, wie man den schweren Schlag ertrug, und ihre Hände preisgegeben den vielen hundert fremden Händen, die ihren preisgegebenen der freundlichen Phrasen, dem fürchterlich leeren Wort „tunlich“.

Die drei Trauernden bekamen die Prüfung ausgedehnter, sie weinten erblich, und niemand wunderte sich, denn jedermann wußte, daß hier der Tod ein glückliches Familienleben zerstört hatte. Die Mutter ließ sich von Anna, der älteren Tochter stützen, von ihrem Gesicht war wenig zu erspähen, aber die Gebärde der Kraftlosigkeit wirkte hart. Annas strenges und schönes Gesicht war besonders rührend, weil es kämpfte, sich nicht allen zu zeigen, und sich doch allen schloß verrückte. Die Jüngere, Gisela, weinte ganz wie ein Kind, undamenhaft, ungebändig, und unstillbar. Niemand aber sah den Tränen an, daß es Tränen der Erlösung waren, des Aufatmens und der Hoffnung auf neues Leben, und die sie vergossen, mußten es in dieser Viertelstunde selber noch nicht.

Als erste dachte die Mutter: „Es war gut für ihn! Endlich sind seine graulichen Schmerzen still!“ Dann: „Ja, ja, eine Erlösung für ihn!“ Und endlich: „Auch für uns, für uns, für mich!“ Da weinte sie stärker, als wollten die Augen ausbrechen, was die Seele selbstlich zu denken gewagt hatte. Jemand preßte ihre Hand. Ein Kollege des Verstorbenen, ein guter Freund, der anfangs wöchentlich, dann einmal im Monat und schließlich, als die furchterliche Krankheit unaussprechlich in dem armen Leibe eingenistet war wie Schwamm im morschen Hause, nur noch sehr selten, um das Hoffnungslose nicht zu sehen. „Es war eine Erlösung für ihn“, sagte die Stimme, die innerlich ächzte klang, und für Sie, gnädige Frau!“ Sie schluckte auf, aber sie schüttelte den Kopf, wollte es nicht aufgeben und war ihm doch dankbar, daß er diese Worte gesprochen hatte. Er ging, ein anderer kam.

Eine Hand nach der anderen und gemurmelte Worte. Sie hörte hin, sie witterte, daß alle das Gleiche meinten wie jener Freund: „Tasfere Frau!“ Es ist eine Erlösung für Sie. Mehr als ein Jahr an solchem Schmerzenslager. — „Ob sie gewußt hat, daß es keine Rettung gab? Natürlich hat sie es gewußt! Mit diesem Wissen haben und pflegen und den hoffenden Kranken belügen und lächeln, wenn man weinen will. Es ist eine Erlösung für Sie. Für alle!“ — „Ach“, dachte sie, „grauenhaftes Jahr!“ Und sie weinte über die eigenen Schmerzen.

Es war Frühling, und auch hier, auf dem Friedhof hatte er seinen jungen, todesfernen Duft. Anna spürte ihn, senkte den Kopf, um niemandem zu zeigen, wie sehr sie die Wolke Duft trank, die ein Wind herüberhauchte. „Wären wir doch schon zu Hause!“ Wie sie jetzt wieder arbeiten wird! Sie studiert Medizin, verlorene Zeit wird sie einholen. Es ist ja nicht wahr, daß Arbeit über alles hinweghilft; aber einen schweren Schlag, ja, darüber steigt Arbeit, aber unter tausend einzelnen Stichen wird sie lahm. Vaters Krankheit war wie tausend Stiche, ach, tausend? Wie Million, Million! Ist Sterben gut oder schlecht? Torheit, zu fragen. Die Ärztin traut der hohen weisen Sittin, der Natur! Aber, warum eine solche Bestie sein, Natur? Warum so qualvoll sterben lassen? So langsam! Es ist eine Erlösung für die Mutter, denkt das Mädchen und meißt sich selbst. Mutter mühte ins Gebirge, in den Wald, ein ganzes Jahr lang war sie kaum vor der Tür. Anna spürte, daß ihre Tränen aufhören wollten zu fließen. Ach, der arme Vater, dachte sie häufig und wollte sich täuf an Epistolen

erinnern, aus denen hell aufblühende Liebe, neuer heißer Schmerz erwachen konnte, aber nicht einer einzigen entkam sie sich, und da weinte sie, weil sie unerbittlich klar erkannte, sie hatte ihn schon längst verloren. Erst heute hatte man ihn begraben, aber er war schon lange tot. Sie weinte über die Noheit der Natur, und sie fragte: „Ach, bin ich nicht selber tot? Nein, nein, nur gesund! Ich muß mich retten. Wir springen nicht mehr in den Scheiterhaufen wie indische Witwen und Waisens. Ich habe ihn geliebt. Habe ich ihn nicht geliebt?“

Ihre Tränen versiegten, weil sie so sehr erschrocken. Reibend blühte sie auf Mütter Tränen und höhnisch auf Giselas hemmungslosen Schmerz. „Sie fürchten sich einfach vor dem Resultat, drinnen fangen sie lieber erst nicht an zu denken. Ich bin ehrlüch als die beiden. Ich habe ihn auch geliebt, natürlich, aber ich habes sterben tötet die Herzen ringsum. Meines, jedenfalls hat sein langes Sterben abgetötet. Ueber seinen Tod hätte ich geschrien, aber über solch ein Sterben mußte ich zornig werden. Es ist das richtige Wort, mußte ich zornig werden.“

Gart und kühl blühte sie in die beiseitigen Gesichter, angeekelt überließ sie ihre Hand den fremden Händen. Aber so große Furcht hatte sie dennoch vor ihrem eigenen Wesen, und so sehr schämte sie sich, daß sie immer bestiger und hastiger dachte: „Ein ganzes Jahr hat er unserm Leben entzogen. Natürlich liebe ich ihn, natürlich, aber ich habes zu langsam. Es gibt keine innerliche Liebe.“ Immer wieder dies: „Die meisten Menschen sind zu feige vor dem Resultat. Ich habe ihn geliebt, aber ich sage tapfer: Es gibt Grenzen des Gefühls.“

Sie küßte, wie die Mutter sich lachend gegen sie lehnte, freilich gedankenlos über Mütter Hand und dachte wie ingrinnig weiter:

Der Tunnel von Madionen / Javanische Skizze von Kurt Raschke

„Töten Sie doch das Vieh, Palmson!“ sagte ich verärgert. Denn nun trotz die Spinne mit ihrem ungläublich kläffigen Geiseln und ihren langen Beinen, die herab den Weg abtasteten, schloß über die Tischplatte. „Hier bei Euch in den Tropen weiß man nie ganz genau.“

„Ihre Mangelhaftigkeit möcht ich haben“, unterbrach Ingenieur Palmson leicht. „Grafhaftig bog er eine Banknote zu einer Schaufel und berührte damit den Rücken der Spinne. Der Spinnenleib kugelte sich bläulich zusammen und lag nun, zu einem zentimeterbreiten Klumpen geformt, schneit auf der Platte. Palmson schob ihn behutsam auf das Papier und trug ihn auf die Veranda. Vorsichtig ließ er die Spinne in den Hotelgarten fallen.“

„Ihre Gefühlslosigkeit möcht ich haben“, spottete ich, als er zurückkam. — Palmson sah mit tieferem Blick zu mir auf. „Es ist sehr begründete Dankbarkeit“, antwortete er. „Eine Spinne hat mir einmal das Leben gerettet. Ich habe seitdem keinen Grund, ein Tier unnütz zu töten.“

„Verzeihen Sie meine Bemerkung!“ bat ich bescheiden. „Aber das eine Spinne Ihnen das Leben gerettet hat, das müssen Sie erzählen.“ „Es ist nicht viel zu erzählen dran“, zögerte er nachdenklich. Er nahm dabei sein Taschentuch und tupfte auf einen winzigen Blutstropfen auf der Fingerspitze. „Sehen Sie!“ streckte er mir lachend den Zeigefinger entgegen. „Schattenfetzen hat dieser Abgangstunten. Das Tier ist beim Hinübertragen gegen die Wand gefallen und hat mich gebissen. Na, es macht nichts.“

„Wollen Sie die Wunde nicht lieber mit Alkohol austupfen? Ich habe mal irgendwo gelesen, auch Spinnenbisse sollen zuweilen giftig sein.“ „Ach, das sind Märchen. Alkohol? Wäre ewig

„Liebt man etwa den eigenen Mann so sehr, daß trotz aller Häßlichkeit so langen Sterbens immer noch die Liebe lebendig bleibt? Ob ich einmal so lieben werde? Oder vielleicht nicht mehr sein Kind so sehr?“

Und nun: „Ja, ein Kind! Das begreift sie. Säge ein Kind jahrelang fleh, Tag um Tag, Stunde um Stunde würde sie es tüchtig lieben, nie verdrossen sein und in der Stunde seines Todes auch selber für immer atmen werden. Ja, ein Kind! Ein Kind kann man so lieben. Mit weinender Anna, und die Menschen waren erschüttert von solchem Ausbruch. — Ethe Wamille, wie sie sein soll! Welcher Zusammenhang zwischen diesen vier prächtigen Menschen! Die Letzten sehen Sie, völlig der Vater! — Sie studiert, nicht wahr? — Ja, Medizin. Sie soll außerordentlich befähigt sein, übrigens auch musikalisch.“

Die Mutter war zu Ende, die meisten Menschen waren schon gegangen. Anna führte die Mutter auf Nebenwegen dem Ausgang zu. Gisela holperte oft, weil sie noch immer das Taschentuch vor die weinenden Augen hielt. Anna freilich die Mutter. „Wir müssen ordentlich zusammenhalten, Mama. Es gibt keine bessere Medizin als die Zeit. Ich als künftige Ärztin weiß das. Ein banales Mittel, Mama, ein Hausmittel, aber wirklich die beste Medizin.“

Gisela dachte: „Alle Mediziner sind geschmacklos und schoddrig.“ Sie ließen ein und fuhren ab, keines sprach. Da dachte Anna höhnisch: „Ihr werdet euch wundern, wie gut ihr heute schlafen werdet. So viele Tränen hält kein normales Auge aus, ohne schlapp zu werden. Gisela lächelt schon immerfort, es ist ihr gewiß sehr peinlich.“

Als der Wagen am Park vorbeifuhr, sagte die Mutter: „Wir wollen zu Fuß weitergehen, Kinder.“ Und ihre Stimme war voller Güte, als wolle sie kleinen Kindern eine große Freude machen. Sie gingen durch den Park, ohne zu sprechen. Vorfrühling besänftigte die Sträucher, manche Bäume trugen

schon fassschwere Knospen, einige waren noch kahl. Die Mutter blieb stehen. Sie blickte nicht auf, doch beide Mädchen mußten spüren, sie lauschte den Vögeln in allen Ästern. Und dann kamen sie an eine Stelle, wo unter vorjährigem Laub ganz deutlich sichtbar hellblaue Blüten blühten, und an einer anderen Stelle hob die Mutter den Schleier, und die Kinder wußten: sie will den Blumenduft ungebunden trinken, und als sie selber suchend ins Gras schauten, fanden unzählige Weissen da. Gisela wollte sich schon bücken, für die Mutter ein Sträußchen zu sammeln, dann besann sie sich errösend. „Du hast recht, Anna!“, sagte die Mutter. „Das sollte heißen: „Ja, wir wollen ordentlich zusammenhalten.“

Nicht das Leben hat gestöhrt; nur ein Gatte, nur ein Vater war tot.

Ein Herr kam des Weges und vermied es, wie in Ehrfurcht, die Damen anzuschauen. Beim Vorübergehen sah er flüchtig Annas schönes und kluges Gesicht, doch Gisela deutete seinen ehrerbietigen des troffenen Blick auf sich selber. Sie blieb einen Schritt zurück, blickte sich um, blüßte sich und sah, daß der Herr stehen geblieben war, um ihnen nachzuschauen. Sie schämte sich sehr. „Was soll er von mir denken? Ich stürze auf dem Heimweg vom Friedhof?“ Als lächelte sie zu Mutter und Schwester. „Er kann ja gar nicht wissen, daß gerade heute das Begräbnis war. Warum sollen nicht drei Damen in Trauer durch den Park gehen?“ Selbstverständlich drehte sie sich nicht noch einmal um, der Mensch war ihr durchaus gleichgültig. Sie hatte sich umgesehen, wie man sich eben einmal umsieht. Tausend andere Mädel hätten es auch getan. Selbstverständlich war er ihr belanglos.

„Wie schön der Park ist! Frühling ist!“ sagte die Mutter. „Und wie hat Vater ihn geliebt!“

Gisela hörte nur den ersten Satz. „Ja, ja, wie schön!“ dachte sie, atmete tief und war wie betäubt. „In wenigen Tagen beginnt der Mai! Wie schön!“

Obelisk auf den Auslöser hätte uns allesamt da unten in die Hölle gejagt. Zehn Minuten dauerte es, bis der Schaden wieder beseitigt war. Ich prüfte noch einmal die Anlage der Sprengpatronen, dann ließen wir zu Tage. Wenige Schritte vor dem Ausgang hörte ich den Knall eines Schusses. Vor dem Maschinenhaus standen dicke Gruppen. Das erste, was ich sah, war der Revolver in der Hand des Oberingenieurs. Er hatte damit den Javanen über den Haufen geknallt. Paupate aber ließ selbst im Todeskampf die Hand nicht vom Auslöserhebel. Er wollte uns alle da unten in die Luft sprengen. Aus Range für die erhaltenen Siebe.

Ein ganz betrübter Zufall hatte die Schandtat verhindert. Eine Spinne war zwischen die beiden Metallplatten geraten. Der isolierende Körper unterbrach die Stromführung.

Verzeihen Sie nun, warum ich vorhin die Spinne so gefühlslosig am Leben ließ?

Der Ingenieur hatte die letzten Sätze in sonderbarer Hast und mit mühsam unterbrochener Atemnot gesprochen. In diesem Erschrecken sah ich plötzlich, daß sein Gesicht dunkelblau unterlaufen war. Es schien geschwollen. Ueber der Stirn lag eine dicke Schweißglocke.

„Palmson, Mann, was ist Ihnen? Schnell, sagen Sie, wo wohnt der nächste Arzt?“ Mit einem Aechzen hob er die Hand auf den Tisch. Sie war zu einem riesigen Klumpen aus unförmigem Fleisch gewachsen. Die Haut schillerte in grünlichem Blau. Blutvergiftung!

„Sie hatten recht“, leuchtete Palmson in bitterer Ironie. Sein Atem raselte mühsam in den Lungen. „Es gibt also doch giftige Spinnen.“ Er strahlte mit hilflosem Blick auf die vergiftete Hand. Ich rannte in die Hotelhalle und fand glücklicherweise nach kurzem Fragen einen Arzt. Als wir das Zimmer betraten, war Ingenieur Palmson schon tot.

Logik der Eitelkeit / Von L. T. Barnard

Victor Steel entnahm seinem eleganten Ueberzieher ein Zigarrenetui, besah dessen Inhalt und steckte es, den Kopf bedächtig schüttelnd, wieder ein, ohne eine Zigarre entnommen zu haben. Einige Schritte weitergehend blieb er vor dem Spiegel eines Schaufensters stehen und betrachtete sich wohlgefällig. Während er Charing Cross zuging, entfaltete er eine Zeitung, die er in seiner behandschulten Hand hielt, und las zum mindestens letzten Mal an diesem Tage zwei Anzeigen. Die eine lautete:

„B. C. Coutts meldet sich nach zwanzigjährigem Stillschwimmen. Hoffe, dies erreicht dich. Vergiß nicht die Verabredung. Ich werde dich in der Charing Cross Station pünktlich um 6 Uhr nachmittags erwarten. Rote Blume. — B. C.“

Die andere Anzeige, seine eigene, lautete:

„B. C. Werde heute pünktlich um 10 Uhr zur Verabredung erscheinen. — B. C.“

Victor Steel lächelte und schloß das Zeitungsbuch. Harold Coutts war also am Leben — wie lange war das, seit er ihn nicht gesehen hatte! „Wir wollen uns nicht scheiden“, hatte der junge Coutts damals gesagt. „Gott allein weiß, wohin wir uns wenden werden, um Vermögen zu erwerben. Aber wir immer wir auch sind, was wir auch machen, und in was für Verhältnissen wir uns auch befinden, von heute in zwanzig Jahren werden wir jeder eine Annonce in die meistgelesene Zeitung Englands einbringen lassen und uns in der Station Charing Cross treffen. Eherlei, ob wir Millionäre geworden sind oder Schiffbruch gelitten haben —“

„Schiffbruch gelitten“, spottete der junge Steel. „Sprich du zu mir nicht über so etwas! In zwanzig Jahren werde ich zur Verabredung in einem gutgefederten, großen Auto gefahren kommen!“

„Ja, ja! Victor Steel lächelte, blickte auf seine Uhr und sah, daß nur mehr eine Minute auf sechs fehlte. Bald hatte er Charing Cross erreicht und kaufte noch schnell eine rote Anemone als Erkennungszeichen.

Er streckte gerade die Blume ins Knopfloch, als er einen schäbigen aussehenden Herrn erblickte, der sich suchend umblühte. Der reduzierte aussehende Mann mit einer roten Warze am Nacken kam näher an ihn heran und fragte:

„Sind Sie Steel?“ und blickte ihn forschend durch den Zwickel an.

„Ich bin’s“, rief Steel aus. „Und bist du Coutts, mein lieber, alter Steel?“ Geizig schüttelten sich die beiden die Hände. Hierauf harrten sie sich eine Weile in verlegenem Schweigen an, bis schließlich Steel mit einem raschen Blick auf Coutts dürftigen Anzug sagte: „Geben wir fort von hier, lieber Alter — geben wir irgend wohin, wo wir gemütlich plaudern können, wir haben uns viel zu erzählen. Wo wollen wir essen?“

„Ich überlasse das dir“, erwiderte Coutts. Steel schlug ein kleines Restaurant in der Nähe vor und sie nahmen ihr Mahl verhältnismäßig schweigend ein. Als sie es beendet, sah Steel seine läppige Zigarrentasche hervor und bot sie Coutts an.

„Nehmen Sie! Ich kann dir diese empfehlen, eine echte Savanna. Ich nehme an, daß du nicht oft —“ und er schwieg verlegen.

„Beende den Satz mit, Steel! Du meinst, ich habe nicht oft Gelegenheit, solche Zigarren zu rauchen?“ Coutts nahm eine Zigarre und fuhr dann fort. „Sehe ich aus wie jemand, der sich solche Zigarren leisten kann? Aber du sagst immer, du willst es weit im Leben bringen, hast du es erreicht? Seine Stimme klang nicht verbittert und kein Reiz sprach aus seinen Worten.

Victor Steel zündete sich eine Zigarre an, steckte sie in eine elegante Spitze und sah da, eingebettet in eine Wolke von Duft. Es sah aus wie die Verkörperung des Erfolges, der ihm Weiblich bediente.

„Ja“, murmelte er. „Ich habe stets gesagt, ich werde es zu etwas bringen. Ich dachte nie an Schiffbruch, nicht wahr? Glaube mir, Coutts, das darf man auch nicht; wenn man einmal an sich zweifelt, ist man bald unten durch. Man darf nur eines im Kopfe haben — — Erfolg! — Ich war immer meiner selbst sicher, nicht wahr?“ Sprach er nachdenklich.

„Das warst du, und auch sehr eitel, wenn du nichts dagegen hast, daß ich es sage.“ „Dagegen habe?“ Steel lächelte beifällig. „Warum sollte ich etwas dagegen haben? Ich gebe es zu, gute Kleidung, elegante Lebensführung müssen einem sehr viel im Lebenskampf. Doch genug davon. Wie ist es dir ergangen?“ Da ließ sich, verzeihe mir, nicht sehr wohlhabend aus.“

„Nein, ich sehe nicht sehr wohlhabend aus. Ich glaube, mir fehlt dein Selbstvertrauen, Steel. Man muß eine Individualität sein, finde ich, um in dieser Welt vorwärts zu kommen. Ich habe mehrere versucht — du weißt, ich war stets ein Pflücker — und dann — aber Mißerfolge interessierten mich ja nicht, nicht wahr? Mit Mißerfolgen erreicht man

keine echten Savannas — erzähle mir lieber von dir, Steel. Du scheinst sehr thätig gewesen zu sein.“

Steel betrachtete wohlgefällig seinen eleganten Anzug und im gegenüberliegenden Spiegel sein gepflegtes Haar.

„Ja, ich sagte stets, ich werde Erfolg haben, und ich habe nichts verpufft“, sprach er spöttisch. „Ich habe mich nur auf eines konzentriert — auf das eine, das mich Reichtum und Ansehen, nach dem ich lebe, bringen würde. Ich kämpfte mit Geschäftsrivalen, ich schmiedete Pläne und entwarf Pläne.“

Er sprach Victor Steel. Eine ganze Stunde war vergangen und Steel sprach immer noch.

Gasthausbesucher kamen und gingen und Steel erzählte noch immer. Er sprach von schlichten Schiebungen, von Konnexionen und Darlehen, die Zahlen wurden immer höher, während seine Erzählung fortschritt, und das unermessliche „Ich“ kam in jedem Satz vor. Coutts hörte schweigend zu, während ein bitteres Lächeln seinen Mund umspielte.

„Und so“, endigte Steel, „stehe ich heute da. Erfolgreich, falls man Erfolg abschätzen kann. Noch jung genug, um das Leben zu genießen. Was kann ich mir mehr wünschen?“

Coutts senkte tief, blickte auf die Uhr und stand auf.

„Ich muß jetzt gehen“, sagte er einfach. Er zog langsam seinen schäbigen Rock an, während Steel mit großmütiger Miene die Rechnung bezahlte. „Es hat mich gefreut, dich zu sehen, Steel, und zu wissen, daß — — daß du so gut vorwärts gekommen bist. Manche Leute scheinen Glück zu haben, oder es ist die Fähigkeit, es zu erlangen, wenn es sich ihnen bietet?“ Sie standen jetzt am

Margot verabschiedet sich / Skizze von Joseph Buck-Fürstendruck

Sie begegnen sich täglich morgens kurz vor acht Uhr, fast immer an der gleichen Stelle. Rudolf geht in die Vorlesung auf die Universität und sie — so vermutet er wenigstens — in irgend ein Büro.

Das hübsche Mädchen gefällt dem Studenten, und er möchte es längst gerne ansprechen, aber er verschleibt den Entschluß dazu von einem auf den anderen Tag. Nicht etwa aus Angst, sondern aus dem unbefriedigten Gefühl heraus, die tägliche Begegnung — er freut sich tatsächlich jeden Morgen auf die kurze Begegnung — könnte sich in eine Enttäuschung verwandeln, die Wirklichkeit vielleicht nicht so schön sein wie das Wünschen und die Erwartung. Er weiß ja auch nicht, ob sie ihn überhaupt beachtet; sie sieht ihm allerdings immer voll ins Gesicht, aber das sind ja nur Sekunden, und vielleicht macht sie das bei allen Leuten so.

Diese und ähnliche Bedenken halten Rudolf immer wieder von einem Ansprechen auf der Straße ab. Aber schließlich wird der Wunsch, sie kennen zu lernen doch so stark, daß er sich eines Tages fest vornimmt, sie bei der nächsten Begegnung anzuhalten und zu begleiten.

Am nächsten Morgen aber begegnet sie ihm nicht. Er wartet lange, aber sie kommt nicht. Auch die folgenden Tage nicht. Rudolf wird ernstlich unruhig. Vielleicht ist sie krank. Er ärgert sich über seine Säumigkeit: Hätte er sie doch ein paar Tage früher angesprochen, so wüßte er wenigstens, wie sie heißt und wo sie wohnt. Nun weiß er aber gar nichts. Er muß immer daran denken, daß sie ihn vielleicht braucht. Margot hat er für sich gekauft, weil sie dunkel ist, schwarze Haare hat und Augen, die felsen in ihrem immer bleichen Gesicht stehen. Sie blühten — wie es ihm jetzt nachträglich vor kommt — ihn jedesmal erwartungsvoll an, besonders noch bei der letzten Begegnung.

Er trifft sie auch die nächste Woche nicht. Rudolf wird ernstlich beunruhigt, er verfaßt die Vorlesungen und treibt sich immer in der Nähe der Stelle herum, an der sie ihm täglich begegnet war — aber alles umsonst, er sieht sie nicht mehr.

Als er einmal von seiner Arbeit aufblickt, sieht er in der kleinen Nische am Fenster — Margot sitzen. Er ist darüber merklich verwirrt, er hat nicht erkannt, steht auch nicht auf, um sie zu begrüßen, sondern tut, als wäre sie eine alte Bekannte. Er sagt nur: „Das ist nett, daß Sie einmal zu mir kommen. Ich habe Sie schon lange erwartet.“

Sie erwidert ganz leise: „Ja, wenn Sie nicht zu mir kommen, muß ich eben zu Ihnen gehen. Eigentlich bin ich ja nur gekommen, um von Ihnen Abschied zu nehmen.“

Nun erschrickt er doch etwas: „Wollen Sie denn verreisen?“

Sie nickt. Rudolf meint betrübt: „Nun haben wir uns so lange nicht mehr gesehen, und jetzt wollen Sie schon wieder fort. Auf wie lange denn?“

„Ich glaube, auf sehr, sehr lange.“

Da kommt ihm ein guter Einfall: „Darf ich Sie nicht begleiten?“

Sie schüttelt den Kopf: „Das wird nicht gut gehen. Es ist keine schöne Abreise; und wie der Weg ist und das Ziel, weiß ich auch nicht.“

Er versteht sie nicht und will eben fragen, wohin sie eigentlich reise, da sieht sie plötzlich auf, geht auf ihn zu, gibt ihm die Hand und sagt: „So, jetzt ist es höchste Zeit, daß ich gehe. Leben Sie wohl und denken Sie manchmal an mich! Ich habe auch immer viel an Sie gedacht.“ Sie küßt ihn auf den Mund und geht leise zur Tür hinaus.

Merkwürdigerweise bleibt Rudolf wieder sitzen und gibt ihr nicht das Geleite. Er tritt nur an das Fenster und sieht, wie das Mädchen eilig die Straße hinabgeht und unten bei der Brücke ein Haus betritt. Dann will er sich wieder auf seinen Platz setzen, sieht aber dabei an den Tisch. Es gibt einen lauten Krach — und Rudolf fährt aus tiefem Schlaf in die Höhe. „Ja, was — was ist denn eigentlich los?“ sagt er noch ganz benommen vor sich hin. Er steht umher und merkt, daß er im Schlaf einige Bücher vom Tisch gestoßen hat. Während er sich bückt, um sie aufzuheben, fällt ihm mit einem Male der ganze Traum wieder ein. Er kann ihn sich aber nicht erklären und tritt gedankenvoll an das Fenster.

Bürgersteig und Coutts streckte ihm die Hand entgegen. „Also lebe wohl — und viel Glück!“

„Adieu, Coutts.“ Die zwei Männer, die sich nach zwanzig Jahren wieder getroffen hatten, gingen jeder seinen Weg.

Stell, nach einem Blick auf die Uhr, ging eilig zu und verschwand in einem schmutzigen Laden in der Comptonstreet. Bald darauf kam er schäbig gekleidet aus einem hinteren Zimmer heraus und legte ein großes Paket in braunes Papier gehüllt, auf den unordentlichen Ladentisch.

„Bitte, sehen Sie die Sachen an. Ueberzieher, Anzug, Samaschen, goldene Uhr und goldene Zigarrenetui. Ueberzeugen Sie sich, daß alles in Ordnung ist. Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen und ich werde mich erkenntlich zeigen, wenn ich die Mittel dazu habe. Auf Wiedersehen!“

Er ging verstimmt dem Themenfer zu. „Ich habe groß getan“, murmelte er vor sich hin. Ich konnte Coutts nicht zeigen, daß ich es zu nichts gebracht habe, obwohl er nicht besser daran zu sein scheint. Ich möchte wetten, daß er mich jetzt beneidet.“

In einer eleganten Limousine, die einem Schloß in Surrey zueilte, saß Coutts, der über seine schäbige Kleidung einen Automobilmantel aus Zobel angezogen hatte, und sprach zu seinem Sekretär:

„Ich hätte ihm gerne geholfen, Jennings! Ich wüßte, es würde schwierig sein, und deswegen habe ich mich so schäbig angezogen, als ich hörte, daß es ihm schlecht ging. Aber er ist zu eitel. Er muß gehungert haben, um sich das Geld zu verschaffen, damit er vor mir Komödie spielen kann — um mir eine kurze Stunde zu imponieren. Eitelkeit, nichts als Eitelkeit auf der ganzen Welt!“

Und Coutts sann vor sich hin.

(Unkritisierte Uebersetzung von Anna Drowe.)

Die Audienz / Anekdote, erzählt von Erik Pandolf

Als Friedrich Taubmann, der berühmte Wittenberger Professor und „lustige Rath“ am Hofe Christians II. von Sachsen, eines Tages wieder einmal in Dresden an der Hofstafel saß, fragte ihn die Kurfürstin Hedwig, warum er denn seine Frau nicht einmal mitbringe. Sie möchte sie gern kennen lernen.

Taubmann, der wußte, daß seine Frau mit der Zunge zuweilen etwas zu freizügig umging und in aller Unschuld Dinge zum besten gab, die für fremde Ohren weder bestimmt noch ohne weiteres genießbar waren, kam dieser Wunsch nicht gerade gelegen, und so antwortete er, blüßschnell gefaßt: „Meine Frau ist leider fast taub. Es würde Ew. Durchlaucht kein Vergnügen sein, sich mit ihr zu unterhalten.“

„Taub? Aber das macht doch nichts“, sagte die Kurfürstin darauf, die sich vielleicht gerade wegen der Taubheit bereits einen neuen Spaß versprochen, eine Bereicherung des komischen menschlichen Inventars, das an ihrem Hof — wie an fast allen größeren Höfen der damaligen Zeit, die feinere Vergnügungen noch nicht kannten — zu finden war.

Da konnte sich nun Taubmann nicht länger weigern. Aber er beschloß im stillen, wenigstens einen Streich damit zu verbinden. Er ließ also seine Frau nach Dresden kommen und erteilte ihr, bevor er sie zur Audienz führte, die Belehrungen, die er für erforderlich hielt. „Und dann“, schloß er die Unterweisung mit Betonung, „nimm dich zusammen und erzähle nicht Dinge, die niemand außer uns was angehen!“

Im Audienzsaal thronte auf goldenem Sessel, von ihrem Hofstaat umgeben, die Kurfürstin. Frau Taubmann wurde hereingeführt. Einen kurzen Augenblick musterte die Fürstin neugierig die junge, hübsche Frau und schrie dann plötzlich mit Stentorstimme: „Also Sie sind die Frau unseres berühmten Professors! Wie sind Sie denn mit Ihrem Mann zufrieden, liebe Frau Taubmann?“

„O, recht gut! Manchmal bleibt er allerdings ein bißchen lange weg“, antwortete Frau Taubmann, ebenfalls aus vollem Halse schreiend.

Die Fürstin wunderte sich darüber nicht, denn sie wußte, daß Schwerhörige oft ungewöhnlich laut reden, und fragte weiter: „Und wie haben Sie sich denn kennen gelernt?“

„Eigentlich schon als Kinder. Und eines Tages hielt dann Fritz bei meinem Vater um mich an.“

„Na, und hat dieser gleich ja gesagt?“

„Nein, er wollte zuerst nicht.“

„Warum?“

„Ich habe noch eine ältere Schwester, die damals noch unverheiratet war. Und da sagte mein Vater zu ihm, es sei Sitte, daß die ältere Tochter zuerst heirate.“

„Ist ja gut! Und was hat denn Ihr Mann da gemacht?“

„Da sagte er zu meinem Vater: Nein, es ist Sitte, die jüngeren Kinder zuerst zu Bett zu bringen. Scharf! Scharf!“

„Wie?“ schrie die Fürstin entsetzt.

„Und da hat er gesagt: Es ist Sitte, die jüngeren Kinder zuerst zu Bett zu bringen“, schrie Frau Taubmann, die sich anscheinend nicht verstanden glaubte, nun mit aller ihr zu Gebote stehenden Lungenkraft.

Als bestimme ihrer Art nach eigentlich nur für zwei Ohren bestimmte Mitteilung derart unter Gebrüll herauskam, konnten einige Hofdamen das Lachen nicht mehr halten. Die Kurfürstin aber schrie, mit Tränen in den Augen und Metall in der Stimme: „Aber die Unterhaltung mit Ihrem Mann muß doch manchmal schwierig sein. Wenn er Ihnen nun mal etwas ganz Persönliches sagen will, ähem . . ., so hört das ja die ganze Nachbarhaft.“

Die Stimme klappte ihr auf dem letzten Wort infolge einer krampfhaften Zwerchfellerschütterung plötzlich um. Sie freischte nur noch in Zitterstößen. Die umstehenden Damen hielten sich fest. Nur Frau Taubmann blieb erst und fragte verwundert: „Aber wie denn?“

„Na, Sie sehen doch, wie ich brüllen muß. Sie sind doch fast taub!“

„Meinetwegen brauchen Ew. Durchlaucht nicht so laut zu sprechen. Ich höre sehr gut“, antwortete Frau Taubmann mit etwas Zurückhaltung.

Die Kurfürstin schnappte nach Luft: „Hören sehr gut! Aber warum brüllen Sie denn so?“ fragte sie freischend, obwohl das Schreien ja nun eigentlich nicht mehr nötig war.

„Ich denke, Ew. Durchlaucht hören sehr schwer. So sage mir mein Mann.“

Kurfürstin Hedwig saß in ihren goldenen Sessel zurück, erschöpft und maßlos erstaunt. Allmählich aber begriff sie. Und sie ergabte sich über den Possen, den Taubmann ihr und seiner eigenen Frau gespielt hatte, noch dergestalt, daß sie sich, wie der Chronist meldet, ins Bett legen mußte.



GELEITE VON CHACHESTER K.H. HUNG



Aufgabe Nr. 125 — Frhr. v. Holzhausen.

Deutsches Wochenschach.

Partie Nr. 125 — Indisch.

In der folgenden Partie aus dem Turnier zu Sliac erscheint eine beliebte Variante der indischen Verteidigung in recht schlechtem Licht.

Weiß: Prof. Vidmar. Schwarz: Pokorny.

1. d2—d4 Sg8—f6

2. c2—c4 e7—e6

3. Sg1—f3 Lf8—b4+

4. Le1—d2 Dd8—e7

5. g2—g3 b7—b6

6. Lf1—g2 Lc8—b7

7. 0—0 Lb4xd2

Diese Fortsetzung wird von Nimzowitsch bevorzugt.

8. d1xd2

Das ist jetzt nötig, um zu vermeiden, daß Weiß mit Lf4 in Vorteil kommt.

9. Sd1xd2

Sehr richtig! Der Springer muß nach c3, um e4 und d5 zu beobachten.

10. d3—c2

11. e2—e4 c7—c5

12. Ta1—d1 Ta8—c8

13. d4—d5 e6—e5

14. Sf3—h4

Schwarz wird natürlich verhindern, daß der Springer nach f5 geht. Aber dadurch entstehen auf dem Königsflügel Schwächen.

15. Dc2—d2 Sf6—e8

16. Lg2—h3

17. Dd2—b2

Damit wird f7—f5 verhindert.

18. b2—b3

19. Dd2—b2

20. b3—b4

(Vergleiche das Diagramm auf der 3. Spalte)

19. f2—f4 e5xf4

20. g3xf4 Tf8—d8

21. e4—e5

Eine hübsche Kombination.

22. . . . d6xe5

23. Sc3—d5

Jetzt droht sowohl Lxd7 nebst Sf6+ als auch Se7+ nebst Sg6+ mit Damen-gewinn.

23. . . . Sg7—e6

Auf Dxd6 käme fxe6 nebst Lxd7 und Sf6+.

24. Sd5—e7+ Kg8—h8

25. Sh4xg6+

Schwarz gab auf, denn nach fxe6 folgt Sxg6+ nebst Sxg8.

Weiße zieht und setzt in vier Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 124.

Kohtz und Koelckorn. Matt in drei Zügen. Weiß: Ka1, De1, Le7, Se5, Bb2 (5). Schwarz: Kd4, Sb5, Bd5 (3).

1. Le7—a3 Sb5xa3 2. b2xa3 Kd4 nach c5 3. De1—b4 matt; 1. . . . Sb5 nach d6 2. De1—e2 nebst 3. Se5—c6 matt.

Wenn sich die Dame so dicht vor dem König festsetzen kann, ist die Stellung nur selten zu halten.

17. . . . Lb7—a6

18. b2—b3

19. b3—b4

20. b4—b5

21. b5—b6

22. b6—b7

23. b7—b8

24. b8—b9

25. b9—b10

26. b10—b11

27. b11—b12

28. b12—b13

29. b13—b14

30. b14—b15

31. b15—b16

32. b16—b17

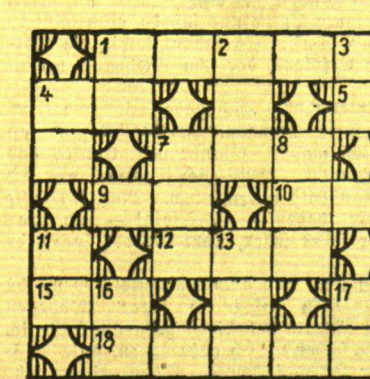
33. b17—b18

34. b18—b19

35. b19—b20

Rätsel-Aufgaben

Silben-Kreuzworträtsel



Senkrech: 1. Musikinstrument. 2. König von Montenegro. 3. Mitglied einer Fußballmannschaft. 4. Wild. 6. Adelstitel. 7. verschließbarer Behälter. 8. größeres Weinfäß. 10. Verbandmittel. 11. Meisterläufer. 13. moderne Volkserhaltung. 14. Berliner Vorort. 16. Stadt im Erzgebirge. 17. Europäer

Waagrecht: 1. Betriebsordner (Einrichter). 4. Winterscheinung. 5. Schloß in Thüringen. 7. Stockwerk des Hauses. 9. Mongolenfürst. 10. Stadt am Rhein. 12. türkischer Erlaß. 15. Ruf eines Haustieres. 17. Stachelhäuter. 18. weiblicher Vorname.

Buchstaben-Rätsel

- Farbstoff
- Weiblicher Personenname
- Brettspiel
- Mönchsgewand
- Chemisches Element
- Raubtier
- Halbedelstein
- Religiöses Lied
- Andere Bezeichnung für Steuermann
- Streitsatz

Man suche die bezeichneten Wörter, deren mittlere durch Punkte angedeutete Buchstabenreihe ein erfrischendes Getränk nennen. Die Anfangsbuchstaben der Wörter sind: O K S K A L A P P T.

Bruchstück-Aufgabe

U—i G—r E—k S—i I—A—A—A—H—O—A.

Die vorstehenden Bruchstücke sollen durch Hinzufügen je eines Buchstaben in der Mitte zu Wörtern umgestaltet werden. Miteinander verbunden, ergeben diese Buchstaben ein Ausrüstungsstück für Wanderer und Bergsteiger.

Anfüggungs-Aufgabe

Es soll den Wörtern:

Amt Kuli Enge Otto Loge Ecke Luch Unke Burg Igel Elle Erz Strich

je ein Buchstabe vorn angefügt werden, so daß neue, und zwar wiederum Hauptwörter entstehen. Miteinander verbunden ergeben diese Buchstaben dann eine Erholungszeit.

Scharade

Was köstlich dir den einen Kunst bereitet, Was oft der andern Paar dir zugeleitet, Was oft das Ganze rührte, denke dir! Das Ganze aber sage mir!

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung der Skat-Aufgabe:

B hat kr B. h B. p A. p D. p 8. p 7. kr K. h K. h D. k 7. C. p K. p 9. kr A. kr 10. kr 7. h 9. h 8. h 7. k K. k 8. Auf h 9 wirkt A ab. B muß stechen, und ersterer bekommt noch einen Trumpfstich; bringt aber C zum fünften Stich p 9. so bekommt A nichts mehr

Auflösung des Logogriffs:

Bingen Adria Raab; Gent Elster Litz Dublin; Leuthen Aller Cork Hamburg Taubenheim. — Bar Geld lacht.

Auflösung des Silben-Rätsels

1. Dortmund. 2. Artikel. 3. Serenade. 4. Wettlauf. 5. Ordination. 6. Grimasse. 7. Elmsfeuer. 8. Noah. 9. Dividende. 10. Erika. — Das wogende Aehrenfeld. —

Auflösung des Anagramms:

1. Alwin Selma Genie Herder Sense Anger. 2. Wilna Amsel Neige Dreher Eesep Ränge. 1. Save Arno Perle Edgar Feiler Nakel. 2. Vase Oran Erpel Garde Eifer Laken. — Wandervogel.

Auflösung des Rätsels:

— Steiermark. —

Auflösung der Scherz-Rätsel:

1. Salomo, denn er sagt, ich bin schwarz, ihr Töchter Jerusalems (Hohes Lied 1,5). 2. Von den Nichtsnutzern. 3. Beide unterhält der Staat.

Spinale Kinderlähmung in Hendeberg

Die Volksschule und der Kindergarten geschlossen

Die gefährliche spinale Kinderlähmung, die in verschiedenen Gegenden Deutschlands aufgetreten ist, ist jetzt auch in Hendeberg ausgebrochen. Dieser Tage erkrankten zwei Kinder der Familie A. B. z. o. r. a. und ein Kind der Familie J. u. g. A. u. f. e. r. dem soll noch das Kind einer in der Nähe von Hendeberg wohnenden Familie erkrankt sein, dessen Name noch nicht bekannt ist. Die Kinder der Familie A. B. z. o. r. a. sind nach Königsberg in die Klinik gebracht worden. Die erkrankten Kinder stehen im Alter von 18 Monaten bis zu acht Jahren.

Durch Verfügung des Landratsamts und auf Veranlassung des Kreisarztes sind die Volksschule in Hendeberg und der Kindergarten bis zu den Herbstferien geschlossen worden.

Die spinale Kinderlähmung

Von Dr. med. Karl Heymann

Die Erkennung der gefährlichen Krankheit, welche die spinale Kinderlähmung ohne Zweifel darstellt, ist auch dem Nichtarzt möglich. Da alles auf frühzeitige Diagnose ankommt, muß jede Mutter über die Anfangssymptome Bescheid wissen. In den ersten vierzehn Tagen, wenn die Infektion erfolgt, die Krankheit aber noch nicht ausgebrochen ist, deuten Kopf- und Nackenschmerzen, Magen- und Darmstörungen, fehlender Appetit und ein Katarth der Atmungsorgane auf eine akute Infektionskrankheit. Schon können die Vorbeugungsmaßnahmen für die Umgebung und die Frühbehandlung des Kranken einsetzen. Das Kind bekommt Fieber zwischen 38 und 40 Grad, meist drei bis sechs Tage lang, dann fällt es ab. Nach etwa acht Tagen scheinbarer Gesundheit folgt eine weitere Verschlimmerung. Kopf- und Nackenschmerzen zwingt das Kind zu einer Haltung, die ihm am wenigsten Schmerzen verursacht: in Seitenlage werden die Knie an den Leib gezogen, der Kopf nach hinten gestreckt. Meist besteht auch mehr oder minder große Schläfrigkeit. Bei der ärztlichen Untersuchung fällt eine Ueberempfindlichkeit der Haut auf, die Kinder schreien, wenn sie berührt werden. Die Augen sind geschwollen. Auch geistig ist das Kind stark verändert; weinerlich und reizbar, verlangt es nur, in Ruhe gelassen zu werden. Es besteht Stuhlverstopfung und Harnverhaltung. In vielen Fällen verschlimmert sich die Krankheit glücklicherweise nicht weiter. Selber kommt es aber manchmal zu den Lähmungen, die der Krankheit den Namen gegeben haben.

Die spinale Kinderlähmung hinterläßt eine bleibende Immunität. Wer sie überstanden hat, bekommt sie nie wieder; Vandrücke, die einmal ergriffen waren, bleiben das nächste Mal verschont. Aus dieser Tatsache ergaben sich für die Heilfunde die Richtlinien für die Behandlung. Die französische Methode Levaditi und Netter übertrug sich schon 1910 die Krankheit auf Affen, deren Gehirn dann den krankmachenden Stoff enthält. Wird aufgelöste Nervensubstanz eines an der Krankheit verstorbenen Tieres einem gesunden Tier ins Gehirn gebracht, so erkrankt dieses unfehlbar. Dagegen bleibt die Übertragung aus, wenn die Forscher die Lösung vorher für 24 Stunden im Reagenzglas mit dem Serum eines Menschen zusammenbrachten, der die Krankheit überstanden hatte. Dieses Serum — von Affen und Menschen — enthält also den Giftstoff. Leider würden Affen praktisch eine zu geringe Serummenge geben, und überdies sterben die Tiere meist an der Infektion. Man muß sich also an menschliches Serum halten, das in der Tat außerordentlich kostbar ist. In der Praxis kommt es vor, daß ein Kind sehr heftig erkrankt, und daß der ernste Ausgang auch bei den etwas früher erkrankten Geschwistern zu befürchten ist, besonders wenn bei ihnen schon die Gehirnhaute ergriffen sind. Wird jetzt Serum gegeben, so kann die Krankheit zum Stillstand kommen, während der Verlauf ohne Serum wohl kaum so günstig gewesen wäre. Das Serum steht heute in Form eines fortsetzenden Form der Krankheit zum Stillstand zu bringen, zweitens eine bereits eingetretene Lähmung wenigstens im Frühstadium rückgängig zu machen, und drittens — das ist vielleicht am wichtigsten — Lähmungsveränderungen zu verhindern. Bei Epidemien hat der Arzt es häufig mit diesen früh erkrankten Fällen zu tun, die einer raschen Genesung zugänglich sind. Gewiß sind nicht alle Rückgänge oder Heilungen dem Serum zuzuschreiben, sie kommen auch von selbst vor, aber sie sind ohne Serum selten und ziehen sich über Monate oder Jahre hin.

Früher spricht man das Serum in den Rückenmarkskanal, weil hier die Krankheit an ihrem eigentlichen Sitz getroffen werden sollte. Man

glaupte damals an eine Unwirksamkeit des intravenös gegebenen Serums. Heute ist es nicht mehr zweifelhaft, daß das Serum sowohl intramuskulär wie intravenös voll wirksam ist. In dringenden Fällen, wenn das präparierte Serum nicht vorhanden ist, würde die Herstellung und Sterilisierung von Serum zu lange Zeit in Anspruch nehmen; man kann dann einfach einem Rekonvaleszenten Blut entnehmen, es durch einen Zusatz von zitronensaurem Natrium an der Gerinnung verhindern und dieses Gemisch dem Kranken einfließen lassen, wie es die Ärzte Fleischner, Shaw und Thelander mit Erfolg getan haben. 80-90 ccm Blut müssen dabei auf acht bis zehn Einspritzungen verteilt werden. Das Rekonvaleszenten Serum behält jahrzehntelang seine Wirksamkeit.

Wie verschafft man sich nun das Serum in Zeiten der beginnenden Epidemie? Die spinale Kinderlähmung ist eine verbreitete Krankheit, häufig hinterläßt sie Spuren. Man muß also in größeren Orten Personen finden, die sie überstanden haben. Man wendet sich notfalls an Kinderärzte, die lange am Ort sind, und an Orthopäden. Geht die Auffindung von geheilten Kranken nicht, so kann man

Zum Besuch der Landwirtschaftsschule

Von Dipl.-Ing. Brokoph, Hendeberg

Da Zweck und Wert der Landwirtschaftsschule für den werdenden praktischen Landwirt zu wenig bekannt sind und daher zu wenig gewürdigt werden, sollen in folgendem einige Fragen beantwortet werden, die sich jeder Vater stellt, bevor er das Geld für den Schulbesuch seines Sohnes opfert.

1. Wozu Landwirtschaftsschule?

Heute Bauer zu sein und zu bleiben ist schwer. Sparsam und Tüchtigkeit allein werden kaum genügen, die väterliche Scholle zu erhalten, wenn sie nicht durch die nötigen Kenntnisse für Leben und Beruf unterstützt werden. Das Volkswissen allein reicht zur späteren Berufstätigkeit des Bauernsohnes nicht aus. Einmal muß er die Schule gerade dann verlassen, wenn er bewußt zu lernen beginnen will und ihm ein klares Verständnis für die Anwendung der bisher erworbenen Schulkenntnisse aufsteht, und zweitens kann ihm die Volksschule unmöglich Fachkenntnisse mitgeben, denn die kurzen Schuljahre genügen kaum für die Erledigung des Elementarlehreplans. Viel verliert außerdem der Landwirt, wenn im Unterricht der wichtigsten letzten Schuljahre dadurch, daß er während der Schulzeit in der väterlichen Wirtschaft mitarbeiten muß. (Bei manchen Landwirten besteht leider Gottes auch jetzt noch die durch nichts zu verantwortende irrige Ansicht, daß die Kinder auf der Volksschule viel zu viel lernen.) Wenn dann selbständiges Denken beginnt, wird dem angehenden Landwirt oft schmerzhaft bewußt, daß er zu wenig gelernt hat. Jeder Lehrling aus dem Handwerk, aus den gewerblichen, technischen oder kaufmännischen Betrieben kann und muß in der Pflichtfortbildungsschule seine Schulkenntnisse auffrischen und sich für den Lebens- und Berufskampf weiter vorbereiten, während dem Landwirtschaftslehrling diese Möglichkeit bisher fast gänzlich geboten wird. Ein Landwirt aber, der sich nicht schon in der Jugend das für seinen Beruf notwendige Grundwissen erwirbt, bleibt Anfänger und Verblüffter sein Leben lang und wird erst durch öfteren und teuren Schaden klug.

Jeder Vater, der die Verantwortung für die Erziehung seines Sohnes zum Landwirt übernimmt, sollte grundsätzlich folgendes beachten und verlangen:

1. Lesen- und Schreibfähigkeit muß der Junge ebenso beherrschen können wie Pflug und Sense. Es ist befremdend und bietet zudem Gelegenheit zu Verlusten, wenn der Landwirt selbst einfache Geldbeträge bei Ein- und Verkauf von andern errechnen lassen muß, und es ist gewiß zwecklos, wenn er selbst schreiben kann, wenn er seine Schreibearten selbst erlernen kann.

2. Er muß bei allen Arbeiten, die er in der Wirtschaft durchführt, auch ihren Sinn und Zweck kennen lernen. Es genügt nicht, um nur ein Beispiel herauszugreifen, daß er den Pflug bepannen, einrichten und führen kann, wenn er dabei nicht gründlich weiß, wie und wann er ihn in jedem Falle anzuwenden hat.

auch Personen für die Serumgewinnung heranziehen, die in der Umgebung von Kranken gelebt haben, also Familienmitglieder oder Krankenhauspersonal. Merkwürdigerweise enthält das Serum dieser Menschen auch Giftstoffe, auch wenn sie bestimmt niemals manifest krank gewesen sind. Dies erklärt sich so, daß hier eine latente Infektion bestand hat, die ebenfalls eine Immunität hinterläßt. Kling und Levaditi fanden in Stockholm bei der Untersuchung von drei Krankheitsherden Personen, die ein wirksames Serum lieferten, ohne je krank gewesen zu sein. Am Rockefeller-Institut stellte man dasselbe bei zwei Schwestern fest, die einst an spinaler Kinderlähmung Erkrankte gepflegt hatten. Kling fand in den großen Städten Schwedens, daß alle Kranken über 15 Jahren nicht in der Großstadt geboren waren, sondern in kleinen Orten, wo sie der Infektion nicht ausgesetzt gewesen waren. Ähnliches hat man in Australien und in Amerika festgestellt, so daß an der Existenz latenter Infektionen kein Zweifel mehr besteht.

Außer der Serumbehandlung wird noch eine Erwärmung des Körperinneren mit Hochfrequenzströmen gerühmt, auch Röntgenstrahlen sind erfolgreich gewesen. Die Vorbeugungsmaßnahmen ergeben sich aus der Übertragung der Krankheit durch das Hals-Nasen-Sekret der Kinder. Man kann also bedrohten Personen eine desinfizierende Nasensalbe verordnen und den Mund durch Desinfektion schützen.

3. Er muß es lernen mit der Zeit mitzugehen. Es genügt nicht, daß er die veralteten urväterlichen Methoden übernimmt, die verfallend sind und oft längere durch bessere ersetzt wurden. Jeder falsch ausgeübte Cent erschwert das Wirtschaften; wiederholte falsche Maßnahmen können die Erhaltung der ganzen Wirtschaft gefährden.

II. Was bietet die Landwirtschaftsschule?

Zuerst einmal eine Wiederauffrischung und Ergänzung der Schulkenntnisse, wie sie der praktische Landwirt für Leben und Beruf braucht. Auf die Bedeutung und Notwendigkeit des Rechnens wurde im ersten Teil schon einmal hingewiesen. Auf der Landwirtschaftsschule wird das einfache Zahlenrechnen durch Übungen von Aufgaben aus der allgemeinen Landwirtschaftslehre und Raumlehre noch ergänzt. Nebenschriften aus allen Gebieten der Landwirtschaftslehre und Anfertigung von Geschäftsaufträgen für den privaten und betrieblichen Schriftverkehr, Bürger- und Staatskunde, Geschichte und Erdkunde geben ihm die Grundlagen an Allgemeinwissen, die er als praktischer Landwirt und auch als Staatsbürger benötigt, insbesondere dann, wenn er noch seinen geistigen Fähigkeiten als Führer eines Gemeinwesens berufen erscheint.

Der Hauptwert des Unterrichts beruht natürlich auf der Unterweisung in den ausgesprochenen landwirtschaftlichen Fächern, Chemie, Physik, Vererbungslehre, allgemeine Pflanzen- und Bodenkunde geben die wissenschaftlichen Grundlagen für den Unterricht in den angewandten praktischen Landwirtschaftslehren, Ackerbau, Viehzucht und Betriebslehre. Kurse in Tierheilkunde, Landmessung, Gartenbau und landwirtschaftliche Buchführung, Beschäftigungen von landwirtschaftlichen Mutterbetrieben sowie landwirtschaftlichen Nebengewerblichen und rein technischen Betrieben gehören ebenfalls zum Lehrplan.

Es ist trotz der Fülle des beschriebenen Lehrplans nicht Aufgabe der Schule, aus dem Schüler einen landwirtschaftlichen Gelehrten zu machen und ihn durch Überbürdung mit theoretischem Wissen für den praktischen Beruf zu verblüffen. Er soll durch den Unterricht auf der Landwirtschaftsschule hauptsächlich zum Selbstdenken und zur Weiterarbeit an sich selbst erzogen werden, er soll Urverstand, Sinn und innere Zusammenhänge aller Arbeiten und alles Geschehens in Stall, Hof und Feld erkennen lernen, damit er sich trotz der augenblicklich trostlosen Lage unserer Landwirtschaft sein väterliches Erbe durch richtig verwandte Wirtschaften erhält oder als landwirtschaftlicher Beamter seinen Mann steht.

Bei dem Aufbau und der Verteilung des unterrichtlichen Lehrplans müssen die Schüler beide Halbjahreskurse besuchen, denn die Unterstufe gibt hauptsächlich die theoretischen Grundlagen, während der Unterricht auf der Oberstufe mehr praktische Landwirtschaftslehre bringt. Daraus ergibt sich, daß der alleinige Besuch der Unterstufe Stüd-

wert ist. III. Sind die Ausgaben für den Besuch der Landwirtschaftsschule gerechtfertigt? Wenn man sich nach allem vorher Gesagten überlegt, daß wie nützlich und wie notwendig die Weiterbildung des Junglandwirts ist, ohne weiteres — ja!

Danach tritt aber heute an viele Landwirte die weit schwierigere Frage heran, ob sie den Schulbesuch ihres Sohnes auch bezahlen können.

Die Ausgaben für Schulgeld und Bücher allein sind unwesentlich und werden zudem bei großer Bedürftigkeit durch Schulgelderlass oder Beihilfen aus öffentlichen Mitteln noch verringert. Bleibt die väterliche Wirtschaft in der Nähe des Schulortes, so daß der Schüler mit einem billigen Beförderungsmittel täglich zur Schule hin und wieder nach Hause fahren kann, dann sind alle finanziellen Bedenken hinfällig. Etwas schwieriger wegen der Kostenfrage aber dann, wenn der Schüler wegen zu weiter Entfernung seines Heimatortes im Schulort für die Aurlaubdauer feste Wohnung nehmen muß. Unterfunkt und Verpflegung sind aber heute bei der allgemeinen Preissteigerung auch schon so billig, daß noch manchem Landwirt diese Ausgaben für seinen Sohn mäßig sein werden.

Die meisten heute schon selbständigen Landwirte, die früher einmal die Landwirtschaftsschule besucht hatten, es mit ihrem Studium ernst nahmen und sich später, mit der Zeit mitgehend, eifrig für ihren Beruf bildeten, werden mit den heutigen wirtschaftlichen Wirren leichter fertig und sind ihren Vätern dankbar, die ihnen den Schulbesuch ermöglichten.

Wenn es also irgend möglich, der schicke seinen Sohn auch zur Landwirtschaftsschule. Wissen und Können sind die beste Kapitalanlage und helfen Sparen und Ueberbieten.

Beginn des Unterrichts

in der Landwirtschaftsschule

Von der Landwirtschaftskammer für das Memelland wird und geschriebe:

Am 1. November d. J. beginnt wieder der Unterricht in der Landwirtschaftsschule in Hendeberg.

Die Schule stellt sich die Aufgabe, den Schülern in zwei halbjährlichen Winterkursen die für einen praktischen Landwirt nötigen Fachkenntnisse mitzugeben. Zum Lehrplan der Schule gehören außer den elementaren Schulfächern und dem Unterricht in Raumlehre, Feldmessung, Geschäftsauftrag vor allen Dingen die Unterweisung in den ausgesprochenen landwirtschaftlichen Vorfächern Ackerbau und Tierzucht. Die Grundlage zu dieser angewandten Landwirtschaftslehre wird den Schülern durch den Unterricht in Physik, Chemie und allgemeiner Pflanzen- und Bodenkunde gegeben.

Kurse in Tierheilkunde, Gartenbau, Bienenzucht und Beschäftigungen von landwirtschaftlichen sowie technischen Mutterbetrieben ergänzen und vervollständigen den Unterricht. Bei der Fülle des Lehrplans ist eine Zweiteilung in zwei Winterkurse von je fünfmonatlicher Dauer durchaus notwendig. Da die Unterstufe nur die theoretischen Grundlagen und erst die Oberstufe die praktischen Vorfächer bringt, genügt der Besuch der Unterstufe allein nicht.

Die Schulzeit, von Anfang November bis Anfang April reichend, ist so gelegt, daß durch den Schulbesuch eines in der eigenen Wirtschaft beschäftigten Landwirtssohnes kein wesentlicher Verlust in der vielleicht nötigen Arbeitskraft eintritt.

Das Schulgeld für den halbjährlichen Kurs beträgt 50 Lit. kann aber bei nachgewiesener ärztlicher Bedürftigkeit entweder von der Landwirtschaftskammer oder durch Erstattung einer Beihilfe aus öffentlichen Mitteln ganz oder zum Teil erlassen werden.

Für Schüler, die zum Schulbesuch in Hendeberg festen Wohnort nehmen müssen, wird vom Büro der Landwirtschaftsschule auf Wunsch Unterkunft nachgewiesen.

mit, Okerode, 17. September. [Mit Bandenwerker in einer brennenden Scheune.] In der Scheune des Gutwirts Gnatowski in Domkau im Kreise Okerode, in der acht Bauhandwerker übernachteten, entstand in der Nacht ein Feuer, das sich mit ungeheurer Schnelligkeit ausbreitete. Von den acht Bauhandwerkern gelang es, sich den Weg durch Flammen und Qualm aus der Scheune unter das Dach gefüllten Scheune ins Freie zu bahnen. Der achte, der Zimmermann Kaminski, kam in den Flammen um. Von den sieben Verletzten haben sechs mehr oder minder schwere Brandwunden erlitten. Außerdem sprang das Feuer auf das Wohnhaus und den Stall des Anwesens über und legte beide in Asche.

Mit dem internationalen Okepreß über die memelländisch-deutsche Grenze

sk. Pogegen, 15. September.

Schon seit längerer Zeit verkehrt der internationale Okepreß Moskau-Berlin über Pogegen-Akt. Diese Fahrtroute wurde deshalb gewählt, weil sie bedeutend kürzer ist als die früher befahrene Strecke über Jüterburg-Erdmannsdorf-Wirballen. Eine Zettelsparnis von etwa zwei Stunden, wie sie durch die Umlegung des Fahrtweges erzielt werden konnte, bedeutet heute im Zeitalter des Tempes immerhin schon etwas. Tatsachen hat durch den direkten Anschluß an die große internationale Verkehrsline nicht zu unterschätzende Vorteile für seinen Handel, seinen Verkehr und seine internationale Postverbindung gewonnen. So ist es selbstverständlich, daß man bemüht ist, sich diese Vorteile für immer zu erhalten.

Wenn der Okepreß in Pogegen eingelaufen ist, bietet sich dem Beschauer ein sehr interessantes Bild. Nicht selten trifft man ein internationales Volksgemisch auf dem Bahnsteig oder in den Waggons und Gängen der geräumigen und bequemen Wagen. Der Zug trifft auf die Minute pünktlich ein und wird bereits von den Post- und Zollbeamten erwartet.

Hohe Beamte der internationalen Diplomatie kann man fast täglich antreffen. Da reisen Attaches, Kuriers usw. von einem Land zum anderen. Es fährt der japanische Botschafter aus Berlin über Moskau in seine Heimat, um dort seinen Urlaub zu verbringen. Es reist der deutsche Botschafter aus Moskau nach Berlin zu einer wichtigen Regierungsbefragung. Beamte der Sowjetverteilungen fahren über die Pogegener Grenze in alle Gegenden Europas. Niemals darf das Gemeingepäck der diplomatischen Kuriers und Beamten von den Zollbeamten geöffnet werden, auch

hohe Militärs der verschiedensten Länder benutzen den Okepreß. So fuhr die Völkerbundkommission zur Regelung der Wanderschiffahrt ebenfalls über Pogegen an ihren Bestimmungsort. Generäle aus Amerika, England, Frankreich, Deutschland und anderen Staaten waren dabei. Die feindlichen Brüder, Japaner und Chinesen, kann man oft zu gleicher Zeit antreffen. Vor einiger Zeit, gerade während der Schanghaier-Affäre, fuhr mit dem gleichen Zuge mehrere japanische und chinesische Offiziere in Richtung Deutschland. Glücklicherweise kamen diese Herren nicht darauf, die Feindseligkeiten auch unterwegs fortzusetzen.

Journalisten von internationalem Format aus aller Herren Länder sitzen in den Polstern. Sie schreiben fast allgemein — soweit sie nicht der kommunistischen Weltanschauung angehören — die Zustände in Russland als trostlos. Exkursionen fahren hin und her, deren Teilnehmer das Leben in Sowjetrußland aus eigener Anschauung kennen lernen wollen. Studenten fahren aus den Gefestmetropolen Westeuropas zu den Semesterferien nach ihren Heimatorten in Osteuropa oder sogar im fernen Asien. Meistens handelt es sich um wohlgestaltete, äußerlich vollkommen westeuropäisch eingestellte intelligente junge Leute.

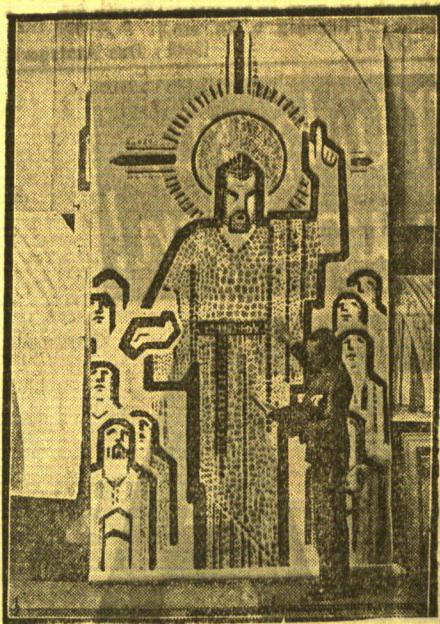
Industriekapitäne passieren die Grenze. Vertreter großer internationaler Waffenfabriken sind nach Ostasien gefahren, um dort aus dem Konflikt zwischen Japan und China für ihr trauriges Gewerbe Kapital zu schinden. Doch auch in friedlicher Absicht ist man ein Industrievertreter nach Osten gefahren.

Gefährte und Richter dürfen im Reigen der internationalen Fahrgäste nicht fehlen. Erinnert sei an General Noble, der sich kürzlich über Pogegen

nach Russland begab. Auch Künstler benutzen den Zug. Eine russische Ballettruppe aus Moskau fuhr nach Berlin, eine zweite will auf dem Seewege über Bremen mit den Dampfern des Norddeutschen Lloyd nach Amerika, eine russische Schauspielerin hat ein Engagement nach Hollywood.

In der dritten Klasse fahren oft Reisende im örtlichen Verkehr, da der Zug auch auf einigen der großen inländischen Stationen hält. Ein trauriges Kapitel sind jedoch die Auswanderer — oder die Rückwanderertransporte nach bzw. von Sowjetrußland. Ganze Gruppen deutscher Kommunisten haben die Grenze nach Osten hin passiert. Lebensfroh und hoffnungsvoll schauten die deutschen Arbeiter in die Welt. Sie hofften der Verdienst- und Arbeitslosigkeit in ihrer Heimat zu entkommen. Haben sie alle in Sowjetrußland ihre Hoffnungen verwirklicht gefunden? Nach den Rückwanderern zu schließen, wohl kaum. Außerlich heruntergekommen, innerlich haltlos geworden, um ihr geistiges Ideal betrogen, kommen diese Leute aus dem Sowjetparadies in die Heimat zurück. Sie sagen, daß sie lieber in Deutschland schlecht leben wollten, als so, wie man es in Russland gut nenne. Sogar aus Argentinien sind einmal eine Anzahl Auswanderer durch Pogegen gekommen. Sie wollten, falls sie in Sowjetrußland keine menschlichen Existenzverhältnisse vorfinden würden, solange durch die Welt wandern, bis sie an einem Orte auskömmliche Lebensmöglichkeiten vorfinden. Vor längerer Zeit passierte die Grenze ein Transport Ausgewiesener. Es handelte sich um Russen, die in Berlin eine kommunistische Revolte angezettelt hatten und von der deutschen Regierung des Landes verwiesen worden waren. Toppen aller Art steht man in der dritten Klasse. Vom Händler aus einer kleinen Kleinstadt angefangen über den turbantragenden Acker, einem Gewerkschaftler, der von einer kommunistischen Vorbereitungsanstalt aus Moskau kommt, bis zu den Neacraristen, die ihre Trübs in Russland, Japan und China vorführen wollen.

Eine reichhaltige Sammlung von Menschen...



Die Bergpredigt in Goldmosaik

Der Berliner Kunstgewerbler Erich Wastke hat für die neue Bogenkirche in Berlin ein Monumentalgemälde geschaffen, das in Goldmosaik ausgeführt wird. Wie unser Bild zeigt, stellt es die Bergpredigt mit dem verkündenden Christus dar.

Kartoffelgraber
Kartoffeldämpfer
 von 80-250 Liter
 niedrigste Preise
Schmidke & Rosenberg

Zwangsversteigerung
 Am Montag, dem 19. d. Mts., werde
 am Dienstag, dem 20. d. Mts.,
 1. um 10 Uhr vorm. bei Richter Kogitz
 Dinowethen
 einen Spazierwagen,
 2. um 1 Uhr nachm. bei Richter Stim-
 bra-Petrassen
 einen Spazierschlitten, einen Mo-
 tor-Glühkopf,
 3. um 3 Uhr nachmittags bei Seigies-
 Clauspöken
 einen Spazierwagen
 öffentlich meistbietend gegen Barzah-
 lung versteigern.
 Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel,
 3917) Zeitstraße 3.

Stadt. Erholungsheim Försterei
 wird in diesem Jahre auch für den
 Winter geöffnet bleiben. Es werden
 Zimmer mit Vollpension, Teilpension
 und für das Wochenende abgegeben.
 Wohnungen an die Verwaltung des
 Heims, Rathaus, Zimmer 41.
 3926) Der Magistrat

Monteur
 technisch gebildet, versteht im Auf-
 stellen und Reparieren von Dielel-
 motoren und Transmissionsbe-
 rechnungen für Dauerstellung der
 for. gerucht. Zuschriften an: (3840)

Finnisches Konsulat, Raunas.

Lehrling
 mit stenographischer Ausbildung für Büro
 in Raunas gesucht. Wohnungen an (3-41)
Oskar Hildebrandt
 Raunas, Wiedemanns gatve 19

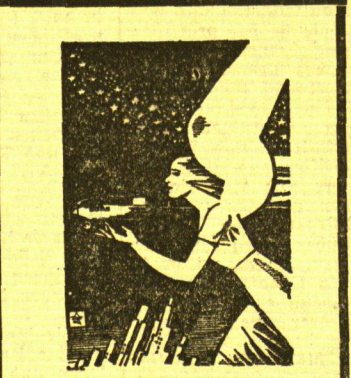


4-5-Zimmerwohnung
 mit allen modernen Einrichtungen
 versehen, ab 1. Oktober 3. vermieten
A. Holzhauer, Libauer Straße 19

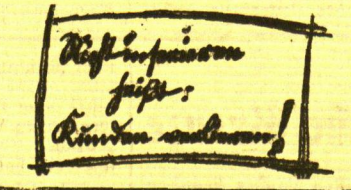
3-4 Zimm.-Wohnung
 im Zentrum der Stadt zu vermieten. Zu
 erfragen an den Schaltern d. Blattes. (3928)

2 Drei-Zimmer-Wohnungen
 per sofort zu vermieten
Verlängerte Alexanderstr. 68

TRUSCHUS
MALEMEISTER
 MODERNE
 RAUM-, SCHILDER-UGLAS
 MÖBEL- UND AUTO
 LACKIERWERKSTATT
TEL. 367



**Wahre Wunder
 der Schönheit
 und Kultur**
 bewirkt
„Radium“
 die radioaktive
Gesundheitsseife
 für alle.
Preis Lit 1.20



Anruf 893
 3 elegante 7-Stöck-
 Simoufinen. (7582)
Peterelt
 Hospitalstraße Nr. 21

Verkäufe
**Kolonialwaren-
 Ladeneinrichtung**
 preiswert zu verk. bei
Dawidonas
 Hofgartenstraße Nr. 8

Gut erhalt. Piano
 3. verlauf. Besichtigung
 ab Montag zwischen
 8-9 Uhr nachm. und
 7-9 Uhr abds. zu erfr.
 a. d. Schalt. d. Bl. (3838)

Ein Tomitsch
 ein großes Regal
 preiswert zu verkauf
Libauer Straße 4

**Stellen-
 Angebote**
 Für eine chemische
 Fabrik wird ein
**Produktions-
 leiter**
 gesucht. Laborato-
 riums- u. Betriebs-
 praxis ist erwünscht.
 Zuschriften unt. 2264
 an die Abfertigungs-
 stelle d. Bl. erb. (3892)

Kaufmann
 möchte sich mit ca.
 30 000 Lit an solider
 Sache, gleich welcher
 Art, beteiligen oder
 solche übernehmen.
 Ang. unt. 2258 an d.
 Abfertigungsst. d. Bl.
 erbeten. (3867)

**Wiederbeginn der
 Abendnähschule**
 am Dienst., d. 4. Okt.
 im Dabheim.
 Anmeldungen u. alles
 Nähere daselbst. (3863)

**Ehrliches, sauberes
 Mädchen**
 sucht von sofort (3870)
Arthur Brauer
 Martstr. 12.

**Erfahrene
 Kindergärtnerin**
 sucht Stelle. Angeb. u.
 2247 an die Abfertigungs-
 st. d. Bl. (3842)

Schuhmachergeselle,
 dem Gelegent. gebot.
 wird, sich selbständig
 zu machen, von sofort
 gesucht. Ang. u. 2263
 an die Abfertigungs-
 stelle d. Bl. (3882)

**Suche eine junge
 Wirtin**
 im frauenlos. Haus.
 für auswärt. (3881)
 Zu melden Hotel
 „Deutsches Haus“
 Sonnt. vorm. 10 Uhr.

Mann, anfangs 40er,
 beherrscht deutsche u.
 lit. Sprache, mit gut.
 Vercrueuung. u. hoher
 Selbsteinschätzung.
 Ang. unt. 2251 an die
 Abfertigungsst. d. Bl.
 (3848)

**Älteren
 Schmiedegesellen**
 stellt ein
 Krüger, Pogegen.
 Da. wird eine gebr.
 Schweißmaschine
 zu kaufen gesucht.

**Eine geübte
 Maschinen-
 Strickerin**
 gesucht. Zu erfrag.
 an den Schaltern d. Bl.
 (3879)

**Stellen-
 Gesuche**
Junger Mann
 deutsch u. lit. sprach.
 sucht Beschäftig., al.
 welch. Art, auch stund-
 bew. Ang. u. 2267
 an die Abfertigungs-
 stelle d. Bl. (3907)

**Tüchtiges, gewandtes
 Mädchen**
 sucht Stelle. Angeb. u.
 2253 an die Abfertigungs-
 st. d. Bl. (3857)

3-Zimmerwohnung
 mit Nebengelass von
 Lehrer, 1. Okt. zu mieten
 gesucht. Angebote unt.
 2269 sind an d. Abfertigungs-
 stelle dieses
 Blattes zu richt. 3921

Chauffeur
 unverb., sucht Stell.
 Ang. unt. 2261 an die
 Abfertigungsst. d. Bl.
 (3871)

**Älteres, tüchtiges
 Mädchen**
 sucht v. 1. 10. Stelle,
 gleich wo. Ang. unt.
 2257 an die Abfertigungs-
 st. d. Bl. (3862)

Sehrmädchen
 in d. Schneiderei, für
 eig. Bedarf, kann sich
 melden. A. Noldo,
 Schneidemeisterin,
 Hospitalstr. 20. (3904)

**Er abrenes, älteres
 Mädchen**
 das selbständ. kochen
 kann, für H. Haushalt
 a. l. Okt. gef. Zu erfr.
 an d. Schalt. d. Bl. (3839)

**Ehrliches, arbeitfah.
 Mädchen**
 sucht Stelle z. 15. 10.
 Ang. unt. 2262 an d.
 Abfertigungsst. d. Bl.
 (3875)

**Fünftes, sauberes
 Mädchen**
 für größeren Haus-
 halt z. 1. 10. gefucht.
 Zu erfragen an den
 Schalt. d. Bl. (3885)

Vermietungen
**2 Zweizimmer-
 Wohnungen**
 mit Küche, Keller u.
 Stall v. 1. Okt. ab zu
 vermiet. Gartenland
 vorhanden. Zu erfrag.
 bei Pohlmann in Wbl.
 Gausen. (3850)

3-Zimmerwohnung
 mit Nebengelass von
 Lehrer, 1. Okt. zu mieten
 gesucht. Angebote unt.
 2269 sind an d. Abfertigungs-
 stelle dieses
 Blattes zu richt. 3921

3-5-Zimmerwohn.
 zu vermiet. Anabote
 u. 2271 a d. Abfertigungs-
 stelle d. Bl. (3923)

Villa
 Einfamilienhaus, im
 Mittelp. d. Stadt, 10
 Zimmer, m. Bad, Gar-
 ten u. reichl. Zubehör
 zu vermieten. Angeb.
 unter 2236 an die
 Abfertigungsstelle d.
 Blattes. (3754)

**Meisamfreie
 kleine
 4-Zimmer-
 Wohnung**
 mit Bad vom 1. ober
 15. Oktober zu ver-
 mieten. Besichtigung
 von 12-2 Uhr bei
 Anders (3869)
 Wiesenquersir. 33.

**Der von Herrn L. Esch
 benutzte**
Laden
 mit Nebent., Libauer
 Str. 28, wird am 1. 10. 32
 frei und ist zu vermiet.
W. Mells
 Libauer Straße 28

**Zwei gut möbliert.
 Zimmer**
 in Küche u. Nebengel.
 an Gehp. zu verm. Zu
 erfr. a. d. Schalt. d. Bl.

Sonnige 4-Zimmerwohn.
 mit Nebengelass ab
 1. 10. zu vermieten.
 Angeb. u. 2268 an die
 Abfertigungsst. d. Bl.
 3914

**Großes leeres
 Zimmer**
 als Büro od. f. Wohn-
 zweck geeignet, zu ver-
 miet. Bäderstr. 1-2. (3900)

**Bequeme Vierzimm.-
 Wohnung**
 ab 1. 10. zu vermieten.
 Zu erfr. an d. Schalt.
 d. Bl. (3909)

**Kleine Wohnung
 mit Verhabe**
 event. mit Baden, gef.
 Ang. unt. 2252 an die
 Abfertigungsst. d. Bl.
 (3847)

**Dame oder größere
 Schülerin**
 findet an-
 genehme u. preiswerte
 Pension oder möbl.
 Zimm. in gut. Hause.
 Ang. unt. 2260 an die
 Abfertigungsst. d. Bl.
 (3868)

**Herrschaffl., neu reno-
 vierte Vierzimm.-
 Wohnung**
 mit Bad, gr. Garten,
 Hof u. reichl. Neben-
 gelass, i. Zentr., ist zu
 verm. Zu erfr. an d.
 Schalt. d. Bl. (3870)

**Großes, sonniges
 Zimmer**
 zu vermieten (3865)
 Wiesenstr. 76.

Leeres Zimmer
 sep. Eing., an Herrn
 zu verm. Zu erfr. an
 d. Schalt. d. Bl. (3862)

**In meinem Hause
 Weners Promenade
 Nr. 13 ist ab 1. Nov.
 eine Dreizimmer-
 Wohnung**
 mit Bad, viele, Gar-
 ten zu vermiet. (3861)
Bäcker Wagner
 Rottenerstraße 2/3.

Rohr und Logis
 an 2 Herren abzugeb.
 3874) Gr. Sandstr. 13.

Suchen Sie Geld?
 1. 2. Gnd. Betriebsg.
 ufw. Kosten. Ausst.
 durch Arthur Fisch,
 Memel, Hospitalstr. 12.
 Antr. Rückb. (3755)

Mietgesuche
 Junges Ehepaar (fin-
 derlos) sucht per sofort
 sonniges, gut
möbl. Zimmer
 mit Küchenbenutzung,
 in zentraler Lage.
 Ang. unt. 2248 an die
 Abfertigungsst. d. Bl.
 (3846)

**Jung. Mädchen sucht
 Schlafstelle**
 Ang. unt. 2255 an die
 Abfertigungsst. d. Bl.
 (3858)

**Ein gut möbliertes
 Zimmer**
 im Zentrum d. Stadt
 vom 1. Oktober gef.
 Ang. unt. 2256 an d.
 Abfertigungsst. dieses
 Blattes. (3860)

Bäderrei
 von sof. od. später zu
 pachten gesucht. An-
 gebote u. 2254 an die
 Abfertigungsst. dieses
 Blattes. (3859)

Schlafstelle
 mit auch ohne Kof.,
 zu haben
 Friedrichsmarkt 8-9
 Wiegelschäft.

**Suche v. 1. 10. eine
 Stelle als Mitbewoh-
 nerin od. ff. Zimmer.**
 Ang. u. 2265 an die
 Abfertigungsst. d. Bl.
 (3896)

**Suche v. 1. 10. ein
 Zimmer in der Nähe
 Friedr.-Wilh.-ob. Li-
 bauer Str. Angeb. u.
 2266 an die Abfertigungs-
 st. d. Bl. (3897)**

Verkäufe
**Maschinen-
 strickwolle**
 1 Lit pro Lage, für
 faml. Strickwaren zu
 haben, bei Alexander,
 Hofstr. 8. (3791)

Junger Boyer
 erstklassig. Begleit. u.
 Schutzhund, zu verlauf-
 fen. Ang. u. 2249 an
 die Abfertigungsst. d.
 Blattes erb. (3883)

**Fortzugshalber
 billig zu verkaufen:**
 1 Herrenschreibtisch
 1 Kleiderständer
 1 elektr. Zuglampe
 1 elektr. Krone mit 3
 Flammen (3815)
 versch. Wirtschaftsg. u.
 Küchengeräte.
C. Müller
 Mühlenstraße Nr. 18.

**1 Näh-
 maschine**
 (auf Erhalt. f. Schneid
 geeignet) zu verk. 3700
Schwanenstr. 18

**Viele Sorten von
 Memelmarten**
 zu verkaufen. Zu er-
 fragen an d. Schaltern
 dieses Blattes. (3924)

Chaiselongue
 zu verk. Möbelpolster.
 A. Palm, Wölgel-
 straße 8. (3895)

**Gut erhaltenes
 Pflüchsofa**
 m. 4 Sesseln zu verk.
 Alexanderstr. 14a
 unten rechts. (3888)

**Suche ein gebrauchtes
 Piano**
 zu kaufen. Angeb. mit
 Preis u. Fabrikmarke
 u. 2250 an die Abfertigungs-
 st. d. Bl. erb. (3849)

Strickmaschine
 zu kaufen gesucht.
 Alexander
 Hofstr. 8. (3790)

**Alte u. neue Möbel,
 Kleider, Schuhe, Wil-
 der, Bücher usw. wer-
 den gekauft und ver-
 kauft, auch in Kom-
 mission genommen.
 A. Jackschies
 Baderstr. 10. (3866)**

**Suche einen
 Bauplatz**
 für Haus u. Stall, in
 Memel od. Umgebung,
 auch ein klein. Haus-
 grundstück zu kaufen
 gef. Ang. u. 2272 a.
 d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Zwangs-
 verfleigerung**
 Im Wege der Zwangs-
 vollstreckung soll am
 7. November 1932
 vormittags 9 Uhr
 im Zimmer 36 des
 Gerichtsgebäudes das
 im Grundbuche von
 Girdgallen-Gebmin
 Bl. 24 eingetragene
 Grundstück versteigert
 werden.

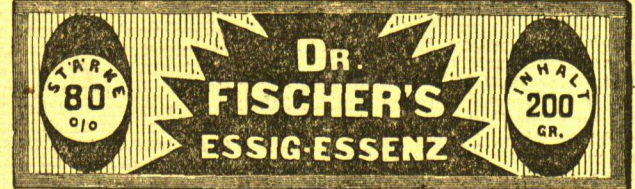
**Grundstücks-
 beschreibung:**
 Gemarkung Gird-
 gallen-Gebmin, Kar-
 tenblatt 2, Parzellen
 302/1 zc., 303/1 zc.,
 304/1 in der Gesamt-
 gröÙe von 7 ha 62 ar
 43 qm. Weide, Wiese,
 Hof (Wohnhaus mit
 Stall und Scheune),
 Grundbesitzer
 H. 25 (Jahres-
 beitzag 3,28 Lit), Ge-
 bäudefeuerrolle 19
 (Jahresbeitrag 1,60
 Lit). Eingetragene
 Eigentümer am 9. De-
 zember 1931, dem
 Tage der Eintragung
 des Zwangsversteige-
 rungsvermerks: der
 Kaiser Janis Bloßa
 und seine Frau Anna
 Bloßa, geb. Pöds, zu
 Girdgallen-Gebmin
 kraft allgemeiner Gü-
 tergemeinschaft.
 Memel, den (3901)
 8. August 1932.

Das Amtsgericht.
 Geschäftsnummer
 zu Nr. 4
 6 K 23/32.

**Zwangs-
 verfleigerung**
 Im Wege der Zwangs-
 vollstreckung soll am
 31. Oktober 1932
 vormittags 9 Uhr
 im Zimmer 36 des
 Gerichtsgebäudes das
 im Grundbuche von
 Pilsden Bl. 70 einge-
 tragene Grundstück
 versteigert werden.

**Grundstücks-
 beschreibung:**
 Gemarkung Brussen-
 Michel Kartenblatt 2
 Parzellen 32, 33 in
 der Gesamtgröße von
 1 ha 50 ar. Ackerland,
 Hof (Wohnhaus, Hof-
 raum, Stall).
 Grundbesitzer
 H. 25 (Jahres-
 beitzag 1,14 Lit), Ge-
 bäudefeuerrolle Nr. 53
 (Jahresbeitrag 36,-
 Lit). Eingetragene
 Eigentümer am 6. Mai
 1932, dem Tage der
 Eintragung des
 Zwangsversteige-
 rungsvermerks: Die
 Melereibesitzerin
 Anna Stegmann
 geb. Kiofort veru.
 geb. Stegmann geb.
 Potshcka in Pilsden.
 Memel, den (3902)
 8. August 1932.

Das Amtsgericht.
 Geschäftsnummer
 zu Nr. 4
 6 K 23/32.



In unserem Verlage ist erschienen:
„Im Rauschen des Memelstroms ...“

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit
 und dem Bereich der Memel
 Von Erich von Lofewski

Preis geb. 2,- RM. oder 5,- Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit
 (zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Eagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Helbenahnen — Schloß-
 fangfrauen und Schätze im unterirdischen Zaubereich — Wunderbare Geschichten
 aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren
 Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders
 in den Schulen) wie auch zu Geschenkweden für jeden Heimatfreund.

Ferner:
Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
 Neuaufgabe, Preis 2,- RM. oder 5,- Lit
Quentin — Dr. Reylaender: Tilsit 1914 — 1919
 Die Schicksale der Hauptstadt Preussisch-Litauens in den Stürmen des Welt-
 krieges und der Revolution. Reich illustriert.
 Preis 2,50 RM. oder 6,- Lit

Einwohnerbuch von Tilsit
 Preis 8,- RM. oder 20,- Lit
Litauische religiöse Bücher und Schriften
J. Reylaender & Sohn, Tilsit
 Verlagsbuchhandlung

ATA
SCHEUER-
PULVER
Fein

**Bei Aluminium ist's von Nutzen,
 die Sachen trocken stets zu putzen!**

**Nach dem Putzen mit
 einem trockenen wei-
 chen Tuch nachreiben!**

Zum Putzen und Scheuern nur

ATA

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's

Otto Hennies/ Der Traum als Helfer
Wie eine Köchin vor einer „Hyäne“ gewarnt wurde - Der Traum
löst wissenschaftliche Probleme - Der Mann, der seinen eigenen
Grabgesang im Traum hörte

Allgemeine Heiterkeit hat in Amerika jüngst die
Geschichte von der biederem Köchin erregt, die durch
einen Traum vor einer Hyäne gewarnt wurde und
dann auch demgemäß handelte. Sie konnte sich
dadurch ihre Ersparnisse in Höhe von 8500 Mark
retten. Die junge Dame, eine Frin, hatte nämlich
für drei Monate Heimaturlaub bekommen, was die
Herrschaft dazu benutzte, das Zimmer des guten
Mädchens aus der besten erneuern zu lassen mit dem
Erfolge, daß die in ihren Dienst Zurückkehrende i
ein Schmerzensgeheul ausbrach, weil man nämlich
ihre Matratze an einen Trödelr Verkäufer veräußert
hatte. Darin waren nun alle Ersparnisse der Frin,
nicht weniger als 8500 Mark, kassiert worden.
Gefahren, die Freude familiärer Beisammenheit
konnte die Matratze einschließlich des köstlichen
Anlasses zwar gerettet werden. Doch dann ereignete
sich das Unglück, daß die Dame, zu der die Frin
ihren Schatz getragen hatte, in Konflikt geriet.
Der Arbeitgeber der Köchin, der ihr zu dieser Art
der Kapitalanlage geraten hatte, war untröstlich
und wollte den Schaden ersetzen. Da aber erklärte
zur allgemeinen Überraschung die verschämte
Frin, sie habe gleich nach der Einschaltung des Ge-
des einen Traum gehabt, in dem sie von einer
Hyäne verfolgt wurde. Worauf sie im Traumbuch
nachlas und fand, daß unter einer Hyäne ein
Schwindelbankier zu verstehen sei. Darauf hätte sie
sich beeilt, das Geld wieder zu holen und aufs neue
der Matratze einzuverleiben. Und da liegt es jetzt
noch.

Diese Begebenheit erinnert an die Tatsache, daß
es eine Reihe verbürgter Fälle gibt, in denen sich
Träume nicht nur als vortellbringend erweisen,
sondern daß sogar berühmte Männer auf diese
Weise in ihrem Schaffen gefördert worden sind. So
ist wohl ziemlich allgemein bekannt, daß der große
deutsche Chemiker Kekulé von Stradonitz in einem
Traum den Bau des Benzolmoleküls, den Benzol-
ring, sah und auf diese Weise die Lösung eines
Problems fand, über das er bis dahin vergeblich
gegrübelt hatte. Im Opiumrausch, also ebenfalls in
einem traumähnlichen Zustand, ist dem bekannten
englischen Dichter Coleridge sein erfolgreichstes
Poem geglückt.

Daß ein Traum den Sucher ans Ziel bringt, hat
sich nachgewiesen schon oft ereignet. So er-
zählt der berühmte deutsche Geschichtsforscher Leo-
pold von Ranke, daß er einst vergeblich nach dem
Titel einer mittelalterlichen Chronik gefahndet und
er bereits viele Bibliographien und Bücherverzeich-
nisse durchstöbert hatte, als ihm plötzlich die gesuchte
Ueberschrift eines Tages im Traume einfiel. Ein-
was Ähnliches widerfuhr dem Sohne des größten
italienischen Dichters Dante Alighieri. Pietro hatte
eine Beiläufigkeit den literarischen Nachlass seines
Vaters zu verwalten. Da vernahm er eines Tages
die Urdrift eines Teiles des „Paradiso“. Umfang-
reiche Nachforschungen setzten ein. Eine Weile ohne
Erfolg. Da erschien der tote Dichter eines Nachts
im Traum seinem Sohne und teilte ihm mit, die
Handschrift befände sich in einer Tischlade der Gar-
tenlaube. Als man den Fingerzeig nachging, kam
das gesuchte Manuskript tatsächlich an dem an-
gegebenen Orte zum Vorschein.

Mark Aurel, dem Philosophen auf dem römischen
Kaiserthron, verdanken wir Berichte über eine An-
zahl seltsamer, von ihm selbst erlebter Träume.
Einer von diesen verrieth ihm ein Mittel gegen
den - Husten. In dem eigentlich wenig kaiserlichen
Traum trat ein orientalischer Arzt vor Mark Aurel
und gab ihm ein Rezept gegen das Leiden, das den
Kaiser schon seit langem geplagte hatte. Der also
Beratene setzte sich nach seinem Erwachen mit seinem
Leibarzt in Verbindung, der auf das entsetzteste
widerriet. Aber der Kaiser folgte dennoch der
Weisung der Traumerscheinung und wurde denn
auch bald von dem Husten befreit.

Eine der fesselndsten Traumgeschichten ist wohl
die von dem Römer Valerius Maximus erzählte.
Dessen Freund Uterius sah sich während des
Schlafs in den Zirkus zu Surafus veretzt. Er sah
dort in der ersten Zuschauerreihe und wurde im
Verlaufe der Gladiatorenspiele von einem der
Kämpfenden durchbohrt. Uterius dachte nicht daran,
der Warnung dieses Traumes zu folgen. Aber ein
töblicher Schreden überfiel ihn, als er eines Tages
im Amphitheater zu Surafus einen Gladiator er-
blickte, der dem im Traum erschienenen Mörder
außerordentlich ähnlich sah. Uterius sah in der
ersten Zuschauerreihe. Der Kampf in der Arena
wurde sehr hitzig. Mehr und mehr näherten sich
die Gladiatoren dem Platze des Uterius. Der dachte
an den fürchterlichen Traum und wollte, von Todes-
angst geschüttelt sich erheben, um das Weite zu
suchen. Aber da war es schon zu spät. Der Gladi-
ator, den Uterius im Traum gesehen hatte, warf
die Fänge, um den weichen Gegner zu durch-
bohren, traf aber statt dessen den Zuschauer.
24 Stunden danach war Uterius der schweren Ver-
letzung erlegen. Von einem ähnlichen Traumtraum
erzählt der Komponist des Deutschlandliedes, Joseph
Händel, in seinen Aufzeichnungen. Ein Prediger
verlang während eines Konzerts, das auch ein An-
bände des Meisters zu Gehör brachte, in tiefe
Schwermut. Man fragte den Geistlichen, was ihm
fehle. Da berichtete er, er habe die Melodie nachts
anvor gehört, und zwar an seinem eigenen Grabe.
Man schüttelte den Kopf. Aber der Prediger starb
merklich früher als bereits einen Tag später. An
seinem Grabe wurde die Händel-Komposition ge-
spielt.

Manweilen geht der Traumgott seltsam ver-
schlungene Wege, wenn er einem seiner Lieblinge
wohlwillt. Der Forscher A. J. Ratcliff erzählt
von einem Kassierer in Glasgow. Der träumte
eines Nachts, er sei gerade mit einer Eintragung
ins Hauptbuch beschäftigt, als plötzlich maskierte
Männer einbrangen und ihn mit vorgehaltener
Pistole zwingen, ihnen Geld aus der Kasse zu
geben. Ansolange dieses Zwischenfalls unterblieb be-
scheidenerweise die Eintragung ins Hauptbuch, an
her die Vorhörer den Kassierer abhändeln hatten.
Aber als der Kassierer nun erwachte und sich des
aufregenden Traumes erinnerte, nahm er dieses
Ergebnis doch zum Anlaß, das Hauptbuch einer ein-
nehmenden Prüfung zu unterziehen; er konnte tat-
sächlich das Fehlen einer Buchung feststellen. es
handelte sich um einen nominierten Betrag. So wurde
der Kassierer durch den Raubüberfall, den er nur
im Traum erlebt hatte, vor schwerem Schaden be-
wahrt.

Tschechischer Kohlenmagnat festgenommen

Berlin, 16. September. In einem eleganten Hotel
am Anhalter Bahnhof wurde dieser Tage der tsche-
chische Kohlenmagnat Franz Stejskal, auf Grund
eines Haftbefehls aus Prag, festgenommen. Stejs-
kal, ein Mann von 60 Jahren, ist Besitzer zahlreicher
Kohlenruben im Mährisch-Schlesischen Kohlenrevier.
Er soll zu den Reuten gehört haben, die mit dem
früheren tschechischen Eisenbahnminister Stri-
brny zusammengekauft haben, dem vorgeworfen
wurde, er habe seine hohe staatliche Stellung zu
unethischen Geschäften mißbraucht. Vor dem Prager
Schwurgericht steht ein Verfahren gegen Stri-
brny, bei dem verschiedene Kohlenlieferungsaffären
zur Sprache kommen sollen. Stejskal soll Strib-
ny Provisionen für Staatsaufträge gezahlt und
betrügerische Geschäfte mit Österreich vor allem ge-
macht haben. Stejskal wollte diesem Prozeß ent-
gehen und flüchtete zunächst in ein Sanatorium bei
Wien, reiste von dort, immer von tschechischen De-
tektiven verfolgt, nach der Schweiz, wo sich seine
Spur verlor. Erst jetzt gelang es, die Fährte wie-
der in Berlin aufzunehmen und ein Detektiv veran-
laßte die Verhaftung Stejskals.

Mit der Chloroformflasche im D-Zug

Frankfurt a. M., 16. September. Zwischen Würz-
burg und Frankfurt hatte sich in einer der letzten

Nächte in einem Abteil 1. Klasse ein Reisender zum
Schlafen hingelegt. Plötzlich ging die Tür auf
und ein Mann machte es sich auf einem Polster
bequem. Da der Unbekannte dem Reisenden nicht
gehört vorfam, machte ihn dieser darauf auf-
merksam, daß er doch in den benachbarten leeren
Abteilen ungestört schlafen könne. Der Unbekannte
verschwand hierauf. Der Reisende legte sich dann
in dem Abteil zum Schlafen nieder. Es dauerte
jedoch nicht lange, da sah ihm der gubringliche Un-
bekannte wieder gegenüber. Der Reisende
schloß nun Verdacht und suchte den
Schaffner auf. Inzwischen war der Unbekannte aus
dem Abteil verschwunden. Auf der nächsten
Station - in Gnan - sah der Schaffner einen
Mann, auf den die Beschreibung paßte, aus dem
Zug springen und verschwinden. Als der Zug an-
fuhr, sprang die verdächtige Person wieder auf.
Nun griff der Schaffner zu und nahm den Mann
fest. In Frankfurt wurde der Mann zur Unter-
suchungsstelle gebracht. Man fand bei ihm eine
Fahrradkarte 2. Klasse. Das Verhör ergab nichts Ge-
naueres. Eine Flasche, die er mit sich führte, wurde
beschlagnahmt. Die Untersuchung des Inhalts der
Flasche ergab das sensationelle Ergebnis, daß sie
reinstes Chloroform enthielt, und zwar
eine Menge, wie sie in keiner Apotheke vorrätig ist
und die genügt, um Tausende von Menschen
zu betäuben. Der Verhaftete ist ein Führer-
sohn aus Bayern und gibt an, die Flasche von
einem unbekannten Arzt erhalten zu haben. Dank
der Aufmerksamkeit des Schaffners ist ein ge-
meingefährlicher Bursche gefaßt worden,
der vom Staatsanwalt in Ansbach auch wegen
anderer Delikte gesucht wird.

Memeler Handels- und Schiffsahrts-Zeitung

Riga und Reval gegen Memel und
Königsberg

Im Riga, Mitte September.

In Lettland wird die Frage des abemaligen wirt-
schaftlichen Vertragsabschlusses mit dem Rätebund
angesichts der unmittelbar in Moskau bevorstehenden
Verhandlungen immer brennender. Man ist sich hier
keinen Augenblick im Unklaren darüber, daß die
Sowjetunion, die im vorliegenden Fall ohne Zwei-
fel die größten Trümpe in der Hand hat, nicht
verfehlen wird, den entsprechenden Druck auf die let-
tländische amtliche Abordnung, der vielleicht nur einige
wenige privatwirtschaftliche Berater beigegeben wer-
den, ausüben. Wieder rechnet Lettlands Industrie auf
namhafte jährliche Auftragskontingente,
während der Staat als Verkehrsunternehmer eine Re-
gelung der Umschlagstrasse lebhaft erwartet.
Der Sowjettransit durch Lettland ist in den letzten
Jahren sehr stark, in den allerletzten Monaten ganz
auffallend zurückgegangen. Die Sowjethandelsvertre-
tung in Riga mit ihren Zweigstellen ist beinahe schon
gänzlich aufgelöst, jedenfalls wird die Durchführung
von und nach Rußland hinfür nur noch durch Vermittlung
des Speditionshauses „Transstrade“ vor sich gehen.
Diese mit Sparmaßnahmen verbundene Sowjetisierung
entspricht voll und ganz der inzwischen praktisch
schon vollzogenen Auflösung der Rätewirtschaftsver-
tretungen in Reval, Narva, überhaupt in Estland. Ge-
schehen ist das in beiden Fällen, nachdem der von
Moskau ausgesprochene Wunsch auf wesentliche
Herabsetzung aller wichtigen Durch-
fuhr- und Hafensätze lett- wie estländischer-
seits nicht bewilligt worden ist. Beide Nachbarstaaten
haben sich nämlich vor einigen Jahren durch eine
Transitvereinbarung gegenseitig verpflichtet,
auf gleiche Sätze zu halten und diese nicht anders als
gemeinsam einer Durchsicht zu unterziehen. Zeit-
weilig mag man in Moskau diese Tatsache des balti-
schen zweistaatlichen Uebereinkommens übersehen
haben.

Nunmehr aber erkennen Riga wie Reval, das Mos-
kau Ernst macht, und daher wollen die beiden balti-
schen Regierungen in allerhöchster Zeit gemeinsame
Verhandlungen aufnehmen, um die Frage zu klären,
ob und welche Tarifsenkungen für den großen Nach-
barstaat durchführbar sind. Denn auch Estland ist
sehr viel daran gelegen, sich den Sowjettransit zu er-
halten, ja Moskau überhaupt wirtschaftspolitisch
günstig zu stimmen und dadurch auch die von der
estländischen Industrie sehnlichst erwarteten Sowjet-
aufträge herbeizubekommen. Die Dinge liegen mithin
in den beiden Baltenstaaten hinsichtlich Rußlands
recht ähnlich. Hinzu kommt noch der Wettbewerb
nahr ausländischer Häfen. Hingewiesen wird in einer
einflussreichen lettischen Zeitung darauf, daß „ange-
sichts der riesigen Arbeit, die unsere Nachbarn in
Königsberg und Memel zur Heranziehung
russischen Transits geleistet haben, es auch
für Lettland die höchste Zeit ist, daran zu denken“.

Am Sonntag, dem 18. September 1932,
findet auf dem Garnisonsübungsplatz das

Sportfest
des 2. Regiments Nat.
Aus dem Programm:
Leichtathletik, Geräteturnen, Freilübungen,
etliche militärische Übungen u. verschiedene
humoristische Nummern. (3903)
Anfang 14 Uhr
Eintritt frei
Die Veranstalter

Schwarzort
Hotel und Kurhaus May
das ganze Jahr hindurch geöffnet
Sonntag, den 18. September
Werbesportfest des
Sport-Clubs Schwarzort
Anschließend Preisverteilung
Konzert einer Memeler Kapelle
Tanz und gemüthliches Beisammensein

Andererseits ist man allerdings nicht frei von
Zweifeln über die ausfuhrpolitische Leistungsfähigkeit
Rußlands gerade in der Gegenwart, während die
Sorge um die Beschäftigung der eigenen Häfen,
namentlich gilt das für Leningrad, ihrerseits sich ge-
wiß nicht in einer Benutzung lett-estländischer und
anderer ausländischer Häfen für den Sowjetexport
fördernd auswirken kann.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt - Ohne Gewähr)

Table with 5 columns: City, 16.9.G., 16.9.B., 15.9.G., 15.9.B. Rows include Kaunas, Buenos-Aires, Kanada, Japan, Kairo, Konstantinopel, London, New York, Rio de Janeiro, Uruguay, Amsterdam, Athen, Brüssel, Budapest, Danzig, Helsingfors, Italien, Jugoslawien, Kopenhagen, Lissabon, Oslo, Paris, Prag, Reykjavik, Sofia, Spanien, Stockholm, Tallinn, Wien, Riga, Bukarest.

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929
wurde an der Berliner Börse am 16. September mit
75,62 (am Vortage mit 77,50) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 16. September. (Tel.) War-
schau 47,10 Geld, 47,30 Brief. Kattowitz 47,10 Geld,
47,30 Brief. Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten
Zloty große 46,90 Geld, 47,30 Brief. Kaunas 41,72 Geld,
41,88 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 16. September.

Die heutigen Zufuhren betrugen 120 inländische
Waggons, davon 50 Weizen, 48 Roggen, 16 Gerste, 2
Hafer, 1 Erbsen, 1 Sorgho, 2 Gemenge, und 10 aus-
ländische Waggons, davon 2 Erbsen, 1 Bohnen, 7 Lin-

sen. Amtlich: Weizen 770 Gramm 21,60, 760 Gramm
21,40, 745 Gramm 21,40, 725 Gramm 21, 700 Gramm
20,60, Roggen 700 Gramm Durchschnitt 16,60, 685
Gramm 16,40, 666 Gramm 16, Gerste 16,60, 16,20, Frel-
verkehr: Weizen 20,50-21,40, Roggen 16,20-16,60,
Gerste 16,40-16,80, Hafer 13,20-13,60 Mark. Tendenz:
Gerste freundlicher, sonst unverändert ruhig.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 16. September 1932

Table with 2 columns: Description and Price. Rows include Ochsen, Schlachtwerts, Fleischige, Gering genährte, Bullen, Jung. vollf., Sonstige vollfleischige oder ausgemästete, Kühe, Jüngere vollf., Färsen, Vollf. ausgemäst., Fresser, mäßig genährte Jungvieh, Kalber, Doppellender bester Mast, Beste Mast- und Saugkälber, Mittlere Mast- und Saugkälber, Geringe Kälber, Schafe, Mastlamm und jüngere Masthammel, a) Weidemast, b) Stallmast, Mittlere Mastlamm, ältere Masthammel und gut genährte Schafe, Fleischiges Schafvieh, Gering genährtes Schafvieh, Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht, Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgewicht, Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgewicht, Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgewicht, Fleischige v. ca. 120-160 Pfd. Lebendgew., Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht, Sauen.

Auftrieb: Rinder 2356, darunter 714 Ochsen,
Bullen 631, Kühe und Fersen 1011, Kälber 1336, Schafe
5548, direkt zum Schlachthof 420, Schweine 8344, zum
Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 720. Aus-
landschweine -

Marktplatz: Bei Rindern mittelmäßig, bei
Kälbern ruhig, bei Schafen in guter Ware glatt, in ge-
ringerer Ware schleppend, bei Schweinen langsam.

Berliner Butter

Berlin, den 17. September. (Tel.)

Table with 2 columns: Description and Price. Rows include Hof- und Genossenschaftsbutter Ia, Hof- und Genossenschaftsbutter IIa, Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa, abfallende, Tendenz: stetig.

Weiterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, 18. September

Schwache bis mäßige Winde aus Süd bis West. Nach
Frühnebel wolkig bis heiter, vorwiegend trocken, wärmer.

Uebersicht der Witterung vom Sonnabend, 17. Septbr

Der hohe Luftdruck über Europa hat sich stark aus-
geglichen, so daß sich nunmehr einzelne leichte Störungen
über der Nord- und Ostsee ausbilden konnten, die dem
Küstengebiet neblig und stärker bewölkt Wetter
bringen. Bei Island ist ein neuer Wirbel erschienen, der
sich bei den vorhandenen Temperaturgegensätzen weiter
entwickeln wird.

Temperaturen in Memel am 17. September

6 Uhr: + 15,9, 8 Uhr: + 16,0, 10 Uhr: + 16,5

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Table with 5 columns: Nr., Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an. Rows include 787, Thor Schleppe, Neukuren, leer, A. H. Schwedersky Nachf., 788, Liban SD, Riga, Stückgut, R. Meyhoefer.

Ausgegangen

Table with 5 columns: Nr., Schiff und Kapitän, Nach, Mit, Makler. Rows include 789, Paschel MS, Danzig, leer, A. H. Schwedersky Nachf., 770, Liesbeth SD, Hamburg, Stückgut, R. Meyhoefer.

Pegelstand: 0,70. - Wind: WNW. 4-5 - Strom: ein.
Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler
Dampfbrot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und ver-
antwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin
Kakles, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe,
Seld in Memel.

Meiner geehrten Kundschaft bringe ich
hierdurch zur gefl. Kenntnis, daß ich auch
Pelzmäntel
anfertige.
J. Grodberg
Damenmoden - Atelier
Polangenstraße 36, Telefon 1274

Freiwilligenverein
Kaffee im Dabim
am Dienstag, d. 20.,
um 3 1/2 Uhr. [3864]
Das Aufhebern
der Postermöbel und
Matratzen besorgt
sauber F. Schöler,
Bahnhofstr. 1. [3788]
Hauschneiderin
gut u. bill., empfiehlt
sich. Ang. n. 2259 an
die Abfertigungsstelle
dieses Blattes. [3868]
Öffentlicher Dank!
Kostlos teile ich gern brieflich jedem,
da Arthritis, Rheuma, Gicht, Nierenschmerz
leidet mit, wie ich
von meinen qualvollen Schmerzen durch
ein garantiert unschädliches Mittel (keine
Arznei) befreit wurde. Nur wer wie ich
die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt
hat, wird begreifen, wenn ich dies öffent-
lich bekanntgebe. (515)
Krankenschwester Therese
Vad Reichenball 357 (Wahren)

Burid-
geteiert
Dr. Lehmann
899
Sung
Schuhmacher!
Neu eingetroffen
groß. Rosten Sohlen-
leder, deutsches bestes
Gefabrikat,
zu günstigen Preisen.
Schuh-Leder-Markt
Marktstraße Nr. 2.
[3880]
Verkaufe
1 Schlafzimmerslampe
(Empel)
1 Schlafzimmerlampe
1 Gardin. m. Messing-
hängen, alles neu,
1 Gehrud, 1 Grad
Gut u. Zylinder, alles
gut erhalten. [3872]
G. Pandolfi, b. Potkat,
Zibauer Str. 44/45.
Nichtträger
in 3 Tagen. Auskunft
kostenlos. Sanitäts-Depot
Galle n. G. 48 E.

FRAUEN
nur keine Sorgen!
Glücklich, sorgenfr.
können Sie sein,
wenn Sie meine
stets bewährten Frau-
enschild, hyg. Frauen-
artikel gebrauchen.
Zahlr. Dankschreib.
Teilen Sie mir in
allen Fällen ver-
trauensvoll Ihre
Wünsche mit. Dis-
kreter Versand.
beifügen) 4178
Hysanko-Versand
HANNOVER
Hildesheimerstr. 8.
Tausche
nur mit Hilfe der
kleinen Anzeige
im „Memeler
Dampfbrot“.
Sie ist billig und
bringt flink das
Gewünschte

Die Geburt einer
Tochter
zeigen erfreut an
Walter Pierach u. Frau Margot
(3890) geb. Czeskleba

Am 16. d. Mts. entschlief nach
schwerem Leiden meine liebe
Schwester, Schwägerin, Tante und
Großtante
Marta Hennig
im 59. Lebensjahre.
Im Namen der Hinterbliebenen
Paul Hennig
Memel, den 17. September 1932.
Die Beerdigung findet am Mon-
tag, d. 19. d. Mts., um 3 Uhr nachm.
von der städt. Leichenhalle aus statt.
(3872)

Gestern abend 9 1/2 Uhr verschied
nach langem, schwerem Leiden
meine liebe Schwester, Schwieger-
mutter und Großmutter (3900)
Frau Maria Laudszim
geb. Discherit
im Alter von 88 Jahren.
Dieses zeigen schmerzhaft an
Die Hinterbliebenen
Die Beerdigung findet Dienstag,
nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauer-
hause Bommels-Vitte 130 aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme beim Begräbnis unseres
Lieben Entschlafenen
Walter Peterelt
sagen wir allen unsern innigsten
Dank. (3878)
Die trauernden Hinterbliebenen
Memel, den 15. 9. 32

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme beim Hinscheiden unse-
rer Lieben Entschlafenen, insbeson-
dere Herrn Pfarrer Ribbat für die
tröstlichen Worte, sagen innigen
Dank
G. Feyerabend
u. Familie Witt
(3876)

**Fußball-
Wettspiel**
„York“ Insterburg Abtlg.-Liga
Spielvereinigung Memel A.-Liga
Am Sonntag, d. 18. September
nachmittags 4 Uhr
Neuer Sportplatz
Eintritt: Erwachsene Lit. 2.—
Militär u. Schüler Lit. 1.—, Mitglieder
Lit. 0.50. Vorverkauf Karten
à Lit. 1.50 bei Krüger & Oberbeck und
Buchschat, Libauerstr. (3767)

Tanz-Schule Karl Masuch
Gesellschafts-Tänze neuesten Stils
Ermäßigtes Honorar und
keine weiteren Unkosten
Anmeldungen bitte Ankerstraße 17
vorm. 11-2 und 6-8 Uhr nachm.,
Einzelunterricht

Fähre
Winterhafen—Süder Spitze
verkehrt an Sonntagen
um 7, 8, 9, 10, 11, 12 Uhr halbstündlich
und von 1 1/2—7 Uhr halbstündlich
An Wochentagen in der Fäherbetrieb
eingestellt. (3864)

**Herrlich — wie
neu**
ist das Kleid geworden — und nur
1 Hand voll „Benzit“
Seifenfloeken hat das Kunst-
stück bewirkt. (3865)

Capitol Wochentags 6 und 8 1/2 Uhr
Sonntags 3, 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr
Willy Forst und Liane Haid
in dem mit großer Spannung erwar-
teten deutschen Groß-Tonfilm aller-
neuester Produktion 1932
Der Prinz von Arkadien
Das tolle Abenteuer eines Fürsten
mit einer Schauspielerin
Regie: **Karl Hartl**
Musik von **Robert Stolz**
mit den hübschen Schleglern:
„Das ist die Sonne von Ar-
kadien“
und
„Ich hab' ein großes Heimweh“
Alles in allem:
Ein Film, den zu sehen lohnt!
(3876)
Belprogramm / Tonwoche

Tanzschule für mod. Gesellschaftstanz
Frau Bormann-Edmüller, Moltkestr. 42
Der Unterricht f. d. kommende Winter-
saison 1932/33 hat begonnen. Weitere
Anmeldungen für geschlossene Birtel-
Erwachsene — Schüler — sowie für
Einzelunterricht nehme täglich in
meiner Privatwohnung von vormittag
11 Uhr entgegen.
Für Fortgeschrittene Trainingsstunden
in Neuerfindungen zu ermäßigtem
Preis. Gleichzeitig übernehme Ein-
studierungen v. Bühnen- u. Charakter-
tänzen für die kommenden Winterfest-
Frau Bormann-Edmüller
Lehrerin der Tanzkunst (3880)

**Von der Reise
zurück**
Eugen Werner
Modesalon (3894)

**Donnerstag, den 22. d. Mts.,
von 14 bis 17 Uhr**
Probefchießen
**Freitag, den 23. d. Mts.,
von 12 bis 16 Uhr**
Pokalshießen
Abends 19 Uhr im Schützenhause
Preisverteilung und Tanz.
(3882) Der Vorstand der Schützengilde.

Verbandsligaspiel
„Vorwärts“ - Heydekrug
gegen
„Bar-Kochba“
1. Neuer Sportplatz. Ab 1 Uhr (3893)
leichtathletischer Vereinskamp
gegen „Bar-Kochba“ Tilfit.
Eintritt 1 Lit., Schüler 50 Ct.

Sin verzogen nach
Große Sandstraße 5
Autovermietung
Rudi Cohn
Telefon 1360

**Robert Schmidts
Lesezirkel**
bietet Ihnen jede Woche wechselnd
eine Mappe mit beliebigen Zeit-
schriften nach Ihrer Wahl schon von
1.- Lit an! Verlangen Sie Prospekt

Praktikere 3. St. in Memel, Roßgarten
Straße Nr. 8 (3796)
F. M. Kassat
Homöopath u. Naturheilpraktiker
Sprechzeit: 8-11 u. 2-4 Uhr (auch Sonntags)
Telefon Nr. 1329.

Moltkestraße 3
6-Zimmer-Wohnung
müsstliche, Bad und zwei Mädchenzimmern
sowie reichlichem Nebengelass von sofort
zu vermieten. Preis nach Vereinbarung
zu erfragen bei (3774)
Ing. Pogożelski, Bahnhofplatz 4
Telefon: Bahnhof 9 tägl. von 8-10 u. 2-4

Sehr geehrte gnädige Frau!
Es ist sehr interessant für Sie zu erfahren, dass die
neuesten Stoffe für die kommende Saison bei mir ein-
getroffen sind. Sie finden:
Für Kleider
Mosetta, Frisolaine
Natté-Romain
Bouclé-Cotelé
Bouclé-Diagonal
Afghalaine-Angora
Hammerschlag
Krakle, Epongé in modernen Farben
Für Mäntel das Modernste
Afghalaine
Bouclé-Diagonal, Bouclé-Karé
Bouclé-Rayé sowie Drapin
in dunkelblau, schwarz und marengo
Durch ganz besonders günstigen Einkauf ist es Ihnen
ermöglicht, Qualitätswaren zu besonders billigen
Preisen zu erstehen, daher liegt es in Ihrem eigenen
Interesse, den ersten Weg zu
J. Simon zu machen
Selbstverständlich! Besichtigung ohne Kaufzwang
(3878)

Apollo Wochentags 5 und 8 1/2 Uhr
Sonntags 2 1/2, 5 u. 8 1/2 Uhr
Volkspreise Lit 1.— u. 1.50, Loge 2.— Lit
Der grosse Ufa-Tonfilm
Stürme der Leidenschaft
„Ich weiß nicht, zu wem ich gehöre“
Anna Sten, Emil Jannings
Belprogramm
Kammer Wochentags 5 u. 8 1/2 Uhr
Sonntags 2 1/2, 5 u. 8 1/2 Uhr
Volkspreise Lit 1.— u. 1.50, Loge 2.— Lit
ein wirklich wertvoller Tonfilm, den niemand
versäumen sollte
Marie und ihre 4 Freier
Gassenhauer
mit dem weltberühmten Comedian Harmonists
(3905)
Belprogramm

L.L. Meisterschaftsspiel
Sonntag, den 18. September,
10 Uhr vorm. Neuer Sportplatz
„Makabi“ Kaunas
„K S S“ Memel
Eintritt: Erwachsene 1.— Lit
Schüler 50 Cent (3878)

Violin-Konzert
Günther Veidt
am Mittwoch, dem 28. Sept., abends 8 Uhr
Aula Lulsen-Gymnasium
am Flügel: **Walter Woska**
Eintritt: Lit 3.— und 2.—
Vorverkauf: **Rob. Schmidts Buchhandlung**

Kübler
Ein „Kübler“ ist zu jeder Zeit
das schönste u. bequemste Kleid
Man trägt es draussen u. im Haus,
u. ist es schmutzig, wäscht man's aus.
Knabenanzüge, Pullover, Mädchenkleider
und
entzückende Damenkleider
soeben
in grosser Auswahl
neu eingetroffen
Georg
Silbermann
Memel, Marktstrasse 6
Stempel (anelli) S. W. Siebert
billig Memeler Dampfboot

Aparte
Neu-Eingänge
in
Damen-Konfektion
Mantel- u. Kleiderstoffen
zu
zeitentsprechend aussergewöhnlich
niedrigen Preisen!
Beachten Sie bitte meine Spezialfenster
Kaufhaus
Robert Waller
Haus der Qualitätswaren

SCHNELLE REISE NACH NEW YORK
AMERIKA
EUROPA
41 TAGE
OCEAN
NORDDEUTSCHER LLOYD
BREMEN
Vertreter in Memel: Reisebüro Robert Mey-
hoefer G. m. b. H., Fischerstr. 12, Schiffahrtshaus,
in Königsberg: Norddeutscher Lloyd, Generalvertreter für
Ostpreußen u. das Memelgebiet Reisebüro Robert Meyhoefer
G. m. b. H., Steindamm 127.

Vereinigte technische Lehranstalten des
Technikum Mittweida
(Deutschland)
Höhere technische Lehranstalt (Ingenieurschule)
für Elektrotechnik und Maschinenbau.
Sonderstudienpläne für Automobil- und Flug-
technik und Betriebswissenschaft.
Technikerschule. Progr. kostenlos v. Sekretariat.

Neue Stoffe
für
Herrenbekleidung!
Benötigen
Sie einen neuen
Herbst - Winter - Anzug?
Bitte sehen Sie sich, bevor Sie sich zum
Kauf entschliessen, rein unverbindlich, unsere
neuen Stoffe an. Wir führen die besten
deutschen und 1a englischen Qualitäten.
**Suchen Sie einen
guten Schneider?**
Bitte, wir fertigen im eigenen Hausatelier,
unter bewährter Leitung, und leisten volle
Garantie für tadellosen Sitz.
**Die Haltbarkeit unserer
Futterstoffe ist bekannt**
**Die Preise sind viel
niedriger als im Vorjahr!**
Eine kleine Auswahl finden Sie in unserem
Spezial-Fenster
„Herrenbekleidung für den Herbst“
F. Lass & Co.
gegr. 1858